

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schreib-Zeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Verlags-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Erziehungsgeld. 3 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb Deutschlands. — Zusätzl. Belegungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 3 Anzeigenstellen, sowie die 125 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Rheinhessen die 36 Ausgabestellen und in den benachbarten Provinzen und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in ausserlicher Gestalt; 20 Pfg. für auswärtige Anzeigen, sowie für alle übrigen Anzeigen in ausserlicher Gestalt; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen, sowie für alle übrigen Anzeigen in ausserlicher Gestalt. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Rücknahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingerichteter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 435.

Wiesbaden, Samstag, 18. September 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Eine beiseidene Antrage.

In Kairo hat soeben aus Anlaß des 27. Jahrestages der englischen Besetzung Ägyptens eine Protestkundgebung stattgefunden, die mit der Absendung eines Telegramms an den englischen Premierminister Asquith endete, worin dieser aufgefordert wurde, endlich das feierliche Versprechen der britischen Regierung zu erfüllen und das Land an seine Eigentümer zurückzugeben. Dasselbe Verlangen hat aus demselben Anlaß gleichzeitig der soeben in Genf tagende jungägyptische Kongress zum Ausdruck gebracht, der das britische Parlament telegraphisch aufforderte, dafür zu sorgen, daß die englische Armee Ägypten wieder räume. Das in der Versammlung anwesende Parlamentsmitglied, Keir Hardie, wurde zugleich aufgefordert, die Regierung im Unterhause zu befragen, wann sie die Truppen zurückziehen werde. Und endlich wurde ein weiteres Telegramm an den türkischen Großwesir Hilmi-Pascha nach Konstantinopel abgehandt mit der Bitte, seinen Einfluß auf England auszubieten, um den Abzug der fremden Armee herbeizuführen.

Es gehört kein übergroßes Maß von Scharfsinn dazu, um vorauszusagen, wie die englische Antwort auf die beiseidene — an der Thematik wird man vielleicht sagen unbedeutende — Anfrage, wann die Räumung Ägyptens erfolgen soll, ausfallen wird. Als Ägypten im Jahre 1882 den Engländern, nachdem sie den Aufstand Arabi-Paschas unterdrückt und das Land okkupiert hatten, gleichsam wie eine reife Frucht in den Schoß fiel, ließen sie dem Namen und dem Schein nach die Herrschaft des Khediven und das Abhängigkeitsverhältnis Ägyptens zur Türkei in den alten Formen fortbestehen, während sie unter der Formel, daß Ägypten „vorübergehend besetzt“ werden sollte, sich dort häuslich einrichteten und die Verwaltung wie die Regierung des Landes in ihre Hände nahmen. Die englischen Kabinette haben zwar immer die Verpflichtung zur Räumung anerkannt, aber den Aufschub für geboten erklärt, weil das Land „noch nicht hinreichend pazifiziert“ sei. Im Lande der Pharaonen freilich zieht man die umgekehrte Schlussfolgerung, die wie folgt lautet: Nicht weil Ägypten unruhig ist, verweigert England die Einlösung seines Versprechens, das Land zu räumen, sondern weil England die Erfüllung dieses Versprechens verweigert, ist Ägypten unruhig.

Diese Unruhe hat sich gerade in den letzten Jahren zu einer immer härter anwachsenden Gärung entwickelt, welche die britischen Nachbarn mit ernstester

Sorge erfüllt. Vom Khediven ist es bekannt, daß in seiner Brust ehrgeizige Pläne schlummern, die darauf ausgehen, Ägypten von dem englischen Joch zu befreien, und innerhalb der Bevölkerung hat besonders infolge der regen Tätigkeit der in letzter Zeit stark angewachsenen ägyptischen Presse die Losung „Ägypten den Ägyptern“ großen Anklang und weite Verbreitung gefunden. Vor allem aber hat die jungägyptische Bewegung, wie sie sich nach dem Muster der jungtürkischen nennt, ganz so wie in der Türkei in dem einheimischen Offizierkorps eine starke Stütze und ihre Hauptförderung gefunden. Diese Gleichartigkeit der Entwicklung ist in der Natur der Sache begründet, denn wenn auch der türkische Sultan nur noch eine rein formelle und lediglich auf dem Papier stehende Souveränität über Ägypten ausübt oder vielmehr auszuüben vorgibt, so blickt doch die Ägypter, wie auch das vorher erwähnte Telegramm des jungägyptischen Kongresses Hilmi-Pascha erkennen läßt, mit um so mehr Wünschen und Hoffnungen nach dem Vordringen, als es sich hierbei nicht nur um eine rein politische, sondern um eine weit tiefergehende religiöse, um eine islamitische Bewegung handelt.

Diese mohammedanische Bewegung hat seit der Aufrollung der Marokko-Frage und der Umwälzung in der Türkei, die zu einer Festigung des türkischen Staatsgedankens führte, andererseits unverkennbar an Kraft gewonnen, und durch alle Länder des Islam geht seitdem ein starker Zug nach einem engeren Zusammenschluß, nach einer Sammlungspolitik gegenüber den „Ungläubigen“. Diese Bewegung beschränkt sich keineswegs auf die Türkei und Marokko, sondern sie tritt — und das macht den Engländern begreifliche Sorgen — ebenso in Ägypten und in Indien hervor, in diesen beiden Ländern, wo seit mehreren Jahren die Unruhen und Attentate kein Ende nehmen. Es muß eben bedacht werden, daß bei den heutigen verbesserten Verkehrsverhältnissen, wo selbst der Nordpol der Weltkarte einverleibt worden ist, eine Verbindung zwischen den Mohammedanern in Indien, in Ägypten und auch in den westafrikanischen Besitzungen Großbritanniens durchaus keine fata Morgana mehr darstellt. Und mit dieser islamitischen Bewegung muß insbesondere England um so mehr rechnen, da die Mohammedaner, die den türkischen Sultan als den Khalifen, als das Haupt der islamitischen Welt anerkennen, es von jeher als bittere Schmach empfunden haben, daß ihnen die Pilgerstraße nach dem Wallfahrtsort Mekka durch die „Kotrode“ verlegt worden ist.

Aber in England weiß man, was hier auf dem Spiele steht, denn Ägypten ist gleichsam die Wespentaille des Riesenreiches, das schmale Bindeglied zwischen den britischen Interessen in Indien in Ostasien und in Australien. Das war ja der Grund, weshalb England

sich mit Frankreich über Ägypten-Marokko geeinigt hat, bei welchem Geschäft die Franzosen die Leidtragenden sind. Und so wird denn die englische Antwort auf die beiseidene Anfrage, wann die Räumung Ägyptens erfolgen solle, nach dem Motto abgegeben werden: Keine Antwort ist auch eine Antwort! Aber ob nun die Engländer es bei der „vorübergehenden Besetzung“ Ägyptens bewenden oder aber ihr nach bösnischem Muster die Annexion folgen lassen, so bedeutet doch das Unwetter, welches soeben wieder über den Pyramiden aufzieht, eine ernste Mahnung für die britische Politik, angesichts der kolonialen Sorgen in vier Erdteilen (vergl. Australien und Kanada) wenigstens in Europa eine Politik des Friedens und der Versöhnlichkeit zu treiben.

Politische Übersicht.

Zur Abrüstungsfrage

wird der „Deier-Zeitung“ von ihrem Berliner Korrespondenten, augenscheinlich auf Grund von Informationen aus dem Auswärtigen Amt, u. a. geschrieben: Wie erinnerlich, hat Sir Charles Gardinge auf der Cronberger Begegnung zwischen dem König Eduard und dem Kaiser Wilhelm sogar versucht, eine Antwort von den verantwortlichen Leitern der deutschen Politik über Deutschlands Stellung in bezug auf die Abrüstung zu erhalten. Fürst Bülow hat ihm damals seinen anderen Bescheid geben können als den, daß Deutschlands Flottenpolitik vorläufig durch das vom Reichstag selbst angenommene Gesetz festgelegt sei, und die Aussprache zwischen ihm und dem englischen Staatsmann zeigte — wie auch überhaupt immer, wenn die Diskussion auf die Flottenfrage getracht wird — eine vollständige Unorientiertheit des englischen Ministers über die Pläne und Ziele der deutschen Flottenpolitik. Das Ergebnis dieser Unterredung war nicht das — wie es in der Öffentlichkeit jetzt fälschlich heißt —, daß Sir Charles Gardinge irgend einen Korb erhalten hätte, sondern vielmehr, daß er wie seine englischen Freunde angesichts der Erklärung des Fürsten Bülow mit ihren Vorschlägen, denen so plötzlich aller Boden entzogen wurde, verstummen mußten und das Gespräch abbrachen. So ist es eigentlich nicht Deutschland, sondern England selbst gewesen, das damals auf die Fortsetzung einer Diskussion über die Abrüstungsfrage verzichtet hat, und zwar in der eigenen Erkenntnis, daß die Bedingungen und Voraussetzungen, die man englischerseits an eine Abrüstung knüpfte, für Deutschland gar nicht gegeben waren. Auf diesem toten Punkt ist die Debatte fester stehen geblieben. Nicht

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Etwas vom Wahrsagen.

Von Fritz Bergmann.

Zu der Berrüttung der sozialen Verhältnisse, auf welche die durch Kolportage verbreitete „spannende“ Romanlektüre nicht ohne Einfluß geblieben ist, trägt die noch immer weitverbreitete Wahrsagerei unserer Gegenwart um so mehr bei, als sich der schlimmste Betrug und die gefährlichste Täuschung hinter die leichtesten und ergößlichsten Formen zu verhehlen wissen. Die Kulturgeschichte kann gerade hier vom grauen Altertum her bis in die Gegenwart eine Geschichte des Aberglaubens liefern, der die Menschheit von jeher am bunten Gängelband in schlimmes sittliches und soziales Elend geleitet hat. Willigerweise darf man die in ungeheurer Weise ausgedehnte Wahrsagerei des Mittelalters nicht am schärfsten verurteilen, weil eben um diese und die folgende Zeit alles in diesem Aberglauben versunken war; viel ernster muß man auf die letzten Jahrhunderte der glanzvoll aufsteigenden Aufklärung blicken und dabei die Nacht des fortdauernden Aberglaubens erkennen, der es unternahm, auf dem Grunde der sich klärenden exakten Wissenschaften den bis dahin wirt durcheinander liegenden, willkürlich geschaffenen Dogmen eine exakte wissenschaftliche Form zu geben, in der er sich zu befestigen und unverdächtigen Eingang in das soziale Leben zu verschaffen suchte.

So erschien 1737 von einem anonymen Verfasser in Frankfurt und Leipzig eine „Anleitung zu den kuriösen Wissenschaften“.

Was zunächst die Spielkarten betrifft, die nachweislich aus China stammen und über Arabien zunächst nach Italien und Spanien unter dem daselbst adoptierten arabischen Namen Raibi oder Raipes (vom jemtischen Naba, verkünden) kamen und durch ihre Benennung zugleich auch schon den Gebrauch für die

Prophezeiung verrieten, so wurde in den erwähnten Lehrbüchern die Anweisung nur auf die deutschen Karten beschränkt. In betreff der Farben bedeutet Grün Betrübnis, Krankheit und Verdruß, besonders mit Geistlichen und wieder besonders in bezug auf das As, — Rot bedeutet Liebe, Heirat und dergleichen. Auch hier hat das As eine vorzügliche Bedeutung. Edern bedeutet gute Nahrung, treue Freunde und dergleichen. — Das As bedeutet überhaupt Geschenke, die Edern zehn bares Geld, das da kommen soll. Schellen bedeutet falsche betrügerische Gesinnung, Mißgunst, böse Anschläge. Das Schellenas bedeutet Briefe, die man bekommen soll. Die Edernzehn stellt auch einen Brief dar.

Die Könige bedeuten hohe Patrone, in der roten Farbe günstig, namentlich für Heiraten und dergleichen, in der grünen ungünstig und abgeneigt, in Edern günstig für Amt und Beförderung, in Schellen widerwärtig und unzuverlässig. Die Oberhufen bedeuten vornehme Personen, die nicht viel ausdrücken können, die in allen Farben nach deren besonderer Bedeutung: die in allen Farben gewöhnliche Mannespersonen, die nach Unterhufen gewöhnliche Frauenpersonen, je nach Bedeutung ihrer Farbe nicht viel Geltung haben, je nachdem die Farbe auf Abgunst, Treue, Falschheit, Zuverlässigkeit usw. abzielt. Die Zehn bedeutet in allen Farben Weiser, die Neun Witwen, die Acht Jungfrauen, alle mit der besonderen Beziehung auf eine Farbe.

Beim Kartenlegen werden zunächst alle Schen ausgeteilt. Die Karten werden von dem Kartenschläger den oder von dem Drakelsuchenden gemischt, in drei Haufen abgehoben und dann wieder zusammengenommen. Darauf legt man die einzelnen Karten auf und „zählt in Gedanken und ohne die Lippen groß zu rühren“ von Sieben, Acht usw. bis zum Daus, bis die Karte mit der in Gedanken gezählten zusammentrifft. So wird der erste Haufen gebildet. Mit dem Kartenüberrest wird von Sieben ab von neuem gezählt, bis man in ähnlicher Weise drei Haufen Karten hat, welche nun die alleinigen Drakelarten bilden, die übrig gebliebenen Karten werden beiseite gelegt.

„Will man nun die völlige Gewisheit und den Zeitpunkt der Sache wissen, um die man ausschlägt, zum Exempel, ob und wann man in dieser oder jener Sache glücklich oder unglücklich sein und Nachricht erlangen werde, und was dergleichen mehr ist, so sondert man ein „Daus“ heraus oder einen König, und insgemein hält man das rote Daus für ein Zeichen der Gewisheit. Kommt selbiges nicht heraus, so zählt man vom ersten Blatt, das im Ausschlagen gefallen ist, bis auf das aufgeförderte Blatt. Ist nun dies aufgeförderte Blatt unter daraufgelegten Blättern das zweite, dritte oder vierte usw., so soll die Sache in so vielen Tagen oder Wochen in Erfüllung gehen.“

Dies ist das Grunddogma der Kartenschlägerei, das in seiner lockeren und willkürlichen Zusammenfügung sich bis in die Gegenwart je nach dem Betrug oder dem Aberglauben der Personen so unzählige Male verändert hat, daß es bei den heutigen Kartenschlägern kaum noch zu erkennen ist, wenn auch der Betrug immer unverleugbar hervortritt.

In noch viel abgeschmackter Weise wird das „Kaffeechalengiechen“ abgehandelt. Der Kaffee muß sehr fein gemahlen und darf nicht filtriert, sondern muß gefocht sein. Von dem dicken Bodensatz wird ein Teil mit etwas Kaffeewasser in die Obertasse des Drakelsuchenden gegossen und darin umhergeschwenkt. Nachdem der Drakelsuchende dreimal in die Obertasse geschaut hat, wird sie auf die Untertasse umgestürzt, so jedoch, daß der Oberrand nicht allenthalben auf die Fläche der Untertasse zu liegen kommt. Wenn nun der Kaffee an den Wänden angetrocknet ist, wird die Obertasse herabgenommen und nun in feinsten Phantastie aus den durch den Kaffeeausguss gebildeten Figuren das Drakel herausgefunden. Man unterscheidet dabei hauptsächlich die offenen von den geschlossenen Wegen. Die offenen Wege bilden die Linien, welche frei nebeneinander gegen den Rand der Obertasse laufen. Offene Wege bedeuten einen erwünschten glücklichen Fortgang des Vorhabens, geschlossene das Gegenteil und Verdruss.

In der abgeschmacktesten Weise wird es nun der

Deutschland ist ihr später irgendwie aus dem Wege gegangen, sondern in England hatte man vorläufig auf eine Fortsetzung verzichtet. Fast mußte man annehmen, daß für die offiziellen Kreise Englands die Abrüstungsfrage überhaupt erledigt war. Jedenfalls ist sie während des Besuchs des Königs Edward in Berlin mit keinem Worte berührt worden, obwohl das, wenn sie wirklich zu einem der brennenden Probleme gehört hätte, durchaus nahe gelegen hätte. Umgekehrt aber hat Wilow, so oft nur eine Gelegenheit sich dazu bot, sich auf das ausführlichste über die Flottenfrage und zwar in jener ungenterten und offenerzigen Art, die schließlich sogar in London ihren Beifall sich errang, ausgesprochen. Wenn sie trotzdem wiederum durch die Diskussion der englischen Presse in den Vordergrund gedrängt wurde und wenn abermals hier die gleichen falschen Voraussetzungen und Anschauungen wiederkehrten, die seinerzeit Hardinge irreführten, so ist man hier in Berlin am allergeringsten daran schuld. Begreiflicherweise erschwert aber das Unverständnis, oder man kann sagen, das Unvermögen, das man in England über die deutsche Flottenpolitik hat, eine Aussprache auf das empfindlichste. Selbst wenn man heute, wie Sir Edward Grey es wünscht, sich abermals in eine Debatte über die Flottenabrüstungsfrage einlasse, so könnte man gar nicht zu einer Verständigung aus dem einfachen Grunde kommen, weil man hüten und drüben von vollständig verschiedenen Voraussetzungen und Anschauungen ausgeht. Deshalb allein ist die deutsche Regierung zu einem Schweigen gezwungen, das für sie kaum ein freiwilliges ist, das sie aber solange nicht aufgeben kann, bis man in England drüben endlich die gleichen Voraussetzungen teilt, die für die deutsche Flottenfrage gelten.

„Ach was, Volksbildung! Die Volkbildung mache ich!“

Diesen klassischen Ausspruch hat einst ein pommerischer Landrat einem Vertreter des Volksbildungsvereins gegenüber, der ihn für die Bestrebungen seines Vereins interessieren wollte. In diesen Ausspruch wird man erinnert, wenn man jetzt in dem preiswürdigen „Grimmwalder Tagebl.“ folgende amüsante Schilderung des Systems liest, das von dem dortigen Kreisblatt, also dem vom Landrat beeinflussten Organ, in der Volksbildungsfrage befolgt wird.

„In Grimmen fand“, so heißt es da, „kürzlich eine Versammlung des Vereins zur Verbreitung von Volksbildung statt. Das Kreisblatt brachte nicht nur die besten ordnungsmäßig bezahlten Anzeigen für diese, es veröffentlichte unter „lokales“ warme Hinweise auf die gegenwärtige und weitverzweigte Tätigkeit des Volksbildungsvereins. Die Versammlung fand statt und nahm einen angeregten, erfolgreichen Verlauf; es wurden Beschlüsse gefasst, die ein erhebliches „lokales“ Interesse für Grimm und den ganzen Kreis hatten, aber vergeblich suchte man auch nur eine Zeile eines Berichtes über die Versammlung. Warum dieser pöbliche Frontwechsel? Noch dazu in einem so unabhängigen Organe, wie es das Kreisblatt in ihrem nichtamtlichen Teile doch sind?

Aber der Verein zur Verbreitung von Volksbildung sollte nicht nur totes Geschwiegen, er sollte auch totgeschlagen werden — so will es, ja wer denn? natürlich lediglich die Konsequenz und die Unabhängigkeit der Kreisblätter. An derselben Stelle unter „lokales“ bringt das Grimm-Kreis-Bochenblatt mit der Spitzmarke „Die Schmutz- und Schundliteratur“ folgenden unerkennbaren Angriff aus dem Hinterhalte gegen den Volksbildungsverein:

„Es werden in letzter Zeit allerlei Anstrengungen gemacht, hier auswärtige Bibliotheken mit literaturwürdigen (!!) und man kann nichts dagegen

haben, wenn die Werke geeignet sind, eine auf christlicher Grundlage aufgebaute Kultur zu verbreiten. Vorsicht ist bei Auswahl der Mutter der Weisheit, und darum gebe man bei Auswahl der Lektüre sorgfältig vor!“

Aber das Kreisblatt ist auch für Volksbildung. „Man wolle sich“ — so schreibt es — „dieserhalb nur an die hiesige für eine Verbesserung der Volksbildung also nur mit amtlicher Genehmigung — wer denkt da nicht an die berühmten Kreisblätter?“

So weit das erwählte freisinnige Blatt! Die Sache ist sehr wichtig, aber sie hat einen sehr ernsthaften Hintergrund. Wann wird diese Bevormundungspolitik aufhören, die eines freien Volkes unwürdig ist?

Der Alkohol und der Leipziger Parteitag.

In eigenartiger Weise hat der sozialdemokratische Parteitag diesmal die auf den Alkoholgenuß bezüglichen Anträge erledigt. Es waren ihrer eine stattliche Zahl, und sie teilten sich in zwei Gruppen, die ihrer Tendenz nach diametral verschieden waren. Die einen richteten sich grundsätzlich gegen den Alkoholgenuß, die anderen wollten Bier und Branntwein zeitweilig boykottieren, um die Verteuerung abzuwehren. Für die einen heißt also die Parole: „Keinen Alkohol!“ und für die anderen: „Billiger Alkohol!“ Ungefähr alle Resolutionen verurteilten die Beschlüsse der neuen (agrarisch-kerikal-polnischen) Reichstagsmehrheit; dies gemeinsame Moment verdeckte den prinzipiellen Gegensatz einigermaßen. Daneben gab es noch einen Antrag aus Breslau, der so lautete: „Der Parteitag empfiehlt allen Parteioptionen und der Parteipresse eine planmäßige Propaganda zur Herabminderung des Branntweinkonsums zu entfalten. Diese Boykottbewegung soll die Verkürzung des Ertrags der Branntweinsteuer und möglicherweise auch der Liebesgabe zum Ziele haben.“ Der Delegierte Redakteur Böbe-Breslau erklärte, daß der Bierpreis herabgesetzt werden solle, „damit wieder fröhlich getrunken werden kann“ (Seiterkeit); dagegen: „Der Schnapsboykott geht auf bayerische Einschränkung des Konsums. Wir wollen nicht ein Parteibrot des Schnapsstrinkens, das zu Zerrwürden führen könnte.“ (Seiterkeit.) Wir wollen durch den Schnapsboykott unserer Gegner und der Liebesgabenpolitik einen Schlag versetzen.“ Er erklärte weiter ausdrücklich: „Unser Antrag geht von politischen Ursachen aus und will politische Wirkungen erzielen.“ Da liegt der Haken im Pfeffer: der Antrag hatte politische Motive, keine abstinenzlerischen oder hygienischen. Die Genossen zieht aus Hamburg sprach zwar für den Antrag aus abstinenzlerischen Gründen, aber die Begründung gibt dem Antrag keinen anderen Inhalt. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Soweit ist es gut und in der Ordnung. Nun aber erklärte der Vorsitzende Abgeordneter Singer alle auf den Alkoholgenuß bezüglichen Anträge als durch die Annahme der Breslauer Resolution für erledigt. Das war formell nicht in der Ordnung. Diese Anträge hätten vielmehr zur Abstimmung kommen müssen. Sollen sie aber durch den Antrag Breslau wirklich erledigt sein, so wäre die Abstinenz in bezug auf das Bier vom Parteitag abgelehnt, die Abstinenzler hätten also eine Niederlage erlitten.

„Kreuzzeitung“ und „Germania“.

Die „Kreuzzeitung“ widerrät den Liberalen, auf ihre beiden Vizepräsidentenplätze im Reichstag zu verzichten. Das schließt ein, daß die Konservativen bereit seien, wieder einen Nationalliberalen zum ersten und einen Freisinnigen zum zweiten Vizepräsidenten zu wählen. Das Zentrum würde somit wiederum ausgeschaltet werden. Die „Germania“ beschäftigt sich eine Spalte lang mit dem Artikel der „Kreuzzeitung“, sie polemisiert u. a. gegen die geschichtliche Darstellung, die das konservative Blatt von der Entstehung des

„Volkpräsidiums“ gegeben hatte. Aber die „Germ.“ erwähnt den Kernpunkt des Artikels, nämlich die Abschaltung der Mitglieder und Abfertigen des Zentrums, nicht mit einem Worte. Es ist klar, daß diese Absicht falls sie bei der konservativen Fraktion besteht, dem Zentrum höchst fatal sein muß. fatale Dinge wird man aber dadurch nicht los, daß man den Kopf in den Sand steckt und sich den Anschein gibt, sie nicht zu sehen.

Der Nordpol und das Völkerrecht.

s. Paris, 16. September.
Die kuriose Besitzergreifung des Nordpols durch Peary gilt dem „Tempus“ zu einem Leitartikel Veranlassung, in der er diese Frage vom völkerrechtlichen Standpunkte aus untersucht. Er betont dabei, daß die Erörterung im Grunde nur akademisches Interesse habe, aber seine Ausführungen sind interessant genug, um im Auszug wiedergegeben zu werden. Er sagt u. a.: „Die amerikanischen, englischen und französischen Journalisten sind allzu gierig, Dänemark oder den Vereinigten Staaten das Eigentum am Nordpol zuschreiben. Gibt es dort Land, so ist dieses nullum, d. h. herrenloses Territorium, auf das die Regeln des Völkerrechts über die Besitzergreifung von solchen anzuwenden wären; liegt der Pol aber im Meere, dann ist er res communis, den jeder nutzen kann, ohne daß jemand das Recht hätte, die Nutzung einzuschränken oder zu regulieren. Aber macht etwa die Tatsache, daß dort ewiges Eis sich findet und daß trotz der auch von Peary beobachteten Bewegung des Eises dessen geographische Position relativ dauernd bleibt, das Polarmeere zu einer besonderen Abart? Hat das ewige Eis eine andere Behandlung zu beanspruchen als Land oder Wasser? Läßt man allerdings diese letztere Hypothese gelten, dann ist es zunächst auch noch fraglich, ob überhaupt Souveränitätsrechte am Pol geltend gemacht werden können. Außerdem aber vorhanden selbst, daß am Nordpol Landmassen vorhanden sind, von denen Besitz ergriffen werden kann, würde Pearys Expedition oder eine ähnliche ausreichen um Souveränitätsrechte zu schaffen? Sicherlich nicht, denn nach den modernen Grundsätzen des Völkerrechts muß eine Besitzergreifung tatsächlich und nicht nur durch Flaggenhissung erfolgen, um wirksam zu sein; es hat ihr der Beginn einer handelsmäßigen oder industriellen Nutzung des Landes zu folgen. An der Berliner Konferenz von 1884—1885, welche diese Grundsätze wenn auch für Afrika festlegte, haben zwar die Vereinigten Staaten nicht teilgenommen, es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß sie allgemein anwendbar sind. Für den Nordpol haben, wie bereits eingangs erwähnt, diese Erörterungen nur theoretisches Interesse; aber in anderen Fällen könnten sie rasch praktische Bedeutung gewinnen.“

Deutsches Reich.

„Schülerelbstmorde“. Mit Recht wendet sich Professor Dr. Adolf Harnack gegen die Gewohnheit, die Selbstmorde von jungen Leuten, zu denen doch auch Lehrlinge und jugendliche, weltliche Personen gehören, allgemein als „Schülerelbstmord“ zu bezeichnen, weil sich aus dieser Bezeichnung Mißverständnisse ergeben müssen, die unsere Schuldverhältnisse in einem ungünstigen Lichte erscheinen lassen. Diefem Wunsch können wir uns nur anschließen. Professor Adolf Harnack schreibt darüber der „Tägl. Rundsch.“ folgendes: „Hochgeehrter Herr Redakteur! Die „Schülerelbstmorde“, die häufig wieder in der Presse besprochen werden mußten, legen die Frage nahe, ob es unbedenklich und richtig ist, diese traurigen Vorkommnisse generell als „Schülerelbstmorde“ zu bezeichnen und diese Benennung selbst dann beizubehalten, wenn es sich herausgestellt hat, daß die Schule an ihnen völlig unschuldig gewesen ist. Ich meine, es bedarf nur des

Phantasie überlassen, aus den angedeuteten Figuren die verschiedenartigsten Gegenstände herauszufinden. Je höher nach dem Rande zu die Zeichen stehen, desto früher kommt die Erfüllung.

Noch abgemacht ist die Punktierkunst, wie die Onomatopoeie (die Weisagung aus den Klängen). Tagesgeniegt wirklich Geist und Scharfsinn in der Kunst, einen Drafelpruch aus lateinischen Hexametern zu geben, deren Erfinder unbekannt ist, die aber gewiß als die interessanteste Spielerei in der ganzen Wahrsagerlei gelten muß. Der Schlüssel mit den arabischen und römischen Zahlen soll vor der Erklärung hier vorangestellt werden.

- 1 2 3 4 5 6
- I. Dico etenim fausto | rumpet tibi | foedera fatum.
- 1 2 3 4 5 6
- II. Ista petis cupido complexibit talia casus.
- 1 2 3 4 5 6
- III. Ecco sciss heite | non indet | prospera numen.
- 1 2 3 4 5 6
- IV. Tanta nimis dubie | solvo: tibi | commoda sidus.
- 1 2 3 4 5 6
- V. Forte labens votis promittit | gaudia hic | annus.
- 1 2 3 4 5 6
- VI. Juro falsi certo praedicit | iudicia thoma.
- 1 2 3 4 5 6
- VII. Mille magis dominans | vovet tibi | secula carmen.
- 1 2 3 4 5 6
- VIII. Nonne optas vias | non reddet | praemia tempus.
- 1 2 3 4 5 6
- IX. Credo quidem merito donabit debita caelum.

Man sieht, daß jeder dieser neun selbständigen Verse aus sechs Wörtern besteht, da die mit senkrechten Strichen eingeschlossenen beiden Wörter im ersten, dritten, vierten, fünften, siebenten und achten Vers mit einer Zahl zusammengefaßt sind.
Das Drafel wird danach so gefunden: Der Drafel-suchende A muß eine gewisse Sache oder Frage, über die er Auskunft haben will, schreiben in Gedanken behalten. Alsdann zeichnet er dem Drafelerspielenden B sechs Zahlen auf, die in beliebiger Folge aufgeschrieben werden können, die aber nicht über die Neun hinausgehen dürfen, da der Schlüssel nicht mehr als neun Verse enthält. Denkt sich nun, beispielsweise, A die Frage, ob er allmählich heiraten werde, und wählt er die

Zahlen 5 9 6 8 7 2, so setzt B zu diesen auf die Verse stehenden Zahlen des A die sechs Wortzahlen der Verse nach der Reihenfolge über die von A gewählten Verszahlen. Also:

A	1	2	3	4	5	6
B	5	9	6	8	7	2

und nimmt nun das erste Wort des fünften Verses, also Forte. Das zweite Wort des neunten Verses ist quidem; das dritte Wort des sechsten Verses ist certo, das vierte Wort des achten Verses ist non reddet, das fünfte Wort des siebenten Verses ist secula und die sechste Zahl des zweiten Verses casus. Somit ist das Drafel gefunden:
Forte quidem certo non reddet secula casus.

Obwohl diese Spielerei vielfach auch nach anderen Hexametern alter Klassiker, namentlich des Virgil, nachgeahmt worden ist, so ist sie wohl der Latinität wegen, doch nicht recht vollständig, also auch nicht verwirrt und verunstaltet worden. Bei der Gefügigkeit der deutschen Sprache ließe sie sich doch auch wohl germanisieren.

Aus Kunst und Leben.

K. Ein Interview mit Scott. Der englische Kapitän Scott, dessen tühner Plan, am Südpol die britische Flagge aufzuführen, in England große Begeisterung erregt, hat in einem Interview ausführliche Mitteilungen über die Einzelheiten seiner Expedition gemacht. Im Juli 1910 will er England verlassen, in Neu-Seeland Ponys, Hunde und Vorräte kaufen, im Dezember den McMurdo-Sund erreichen, wo ein fünfziges Winterquartier errichtet werden soll. Ein Teil der Expedition wird dann bis zu einem Punkt im Adlig-Edward-VII.-Land vordringen, der auf demselben Breitengrade wie McMurdo-Sund liegt, etwa 500 englische Meilen entfernt. Hier soll ein zweites Winterquartier angelegt werden. Je nach dem Zustande des Eises und den Umständen wird der Vorstoß nach dem Pol von einem dieser beiden Punkte aus erfolgen. Vielleicht wird sich auch die Expedition teilen und von beiden Winterquartieren aus zugleich den Ansturm wagen. Das Schiff

wird den Winter über nach Neu-Seeland zurückkehren und im Frühling 1912 beiden Lagerplätzen neue Vorräte zuführen. Scott hofft, England im September 1912 wieder zu betreten. Die Vorbereitungen für die Ausristung des Unternehmens haben schon begonnen; im November wird sich der Kapitän nach Norwegen begeben, um Fleider, Boote und Schlitten zu kaufen. Es werden drei oder vier Motor-schlitten mitgenommen, von denen einer bereits fertiggestellt ist. Die Schlitten wiegen etwa 600 Pfund und werden über den Schnee fortbewegt mittels einer Anzahl hölzerner Räder auf einem endlosen Band, das eine Spindel rollert. Scott setzt nicht sein ganzes Vertrauen auf diese Schlitten, die sich schon in Norwegen und in den Alpen trefflich bewährt haben, sondern wird auch mandschurische Ponys mitnehmen, deren sich Shackleton mit Erfolg bediente. „Vielleicht ist es schon möglich“, erklärte der Forscher, „daß die Expedition eine Verbindung durch drahtlose Telegraphie zwischen dem Schiff und Neu-Seeland herstellen kann, obwohl die Entfernung von mehr als 3000 englischen Meilen allzu groß erscheinen mag. Es ist mein größter Wunsch, daß Australien und Neu-Seeland, für die das Problem von der höchsten Bedeutung ist, sich an dem Unternehmen beteiligen und unter den Mit-gliedern der Expedition vertreten sein werden. Viele von der alten Mannschaft des „Discovery“ haben sich mir schon für die neue Reise nach der Antarktis angeboten. Was unsere Aussichten auf Erfolg anbetrifft, so bin ich natürlich voller Hoffnung, sonst würde ich dies Unternehmen gar nicht begonnen haben. Das schwierigste Problem wird nicht in der Zufuhr genügender Nahrung zu suchen sein, sondern es ist allein eine Frage des Weiterfortbringens der Menschen, und Shackletons Marschrekorde können nur dadurch geschlagen werden, daß man eine größere Anzahl Männer hat, deren Zahl beim weiteren Vordringen immer verringert wird.“

* Gabriele d'Annunzio über seine Fahrt im Aeroplan. Aus Rom wird uns geschrieben: Gabriele d'Annunzio, der große italienische Dichter, hat es sich nicht nehmen lassen, eine Fahrt über vielmehr einen Flug in einem Aeroplan mitzumachen, der ihm anscheinend stark imponiert hat. Er hat Gelegenheit genommen, sich über seine Eindrücke während des Fluges zu äußern und die Stimmung zu schildern, die ihn in den Lüften überlam. Er flog mit dem

hinweisen auf die Mißverständnisse, die sich zu Ungunsten der Schule aus dieser Bezeichnung ergeben müssen und stets ergeben, um die Bezeichnung dieser Benennung ernstlich ins Auge zu fassen. Nur die „Bequemlichkeit“ kann für sie angeführt werden; denn es findet sich nicht leicht ein Wort, das sie ersetzen kann. Aber die Bequemlichkeit darf nicht maßgebend sein; auch kann man die Fälle von Selbstmorden von Lehrlingen und jugendlichen weiblichen Personen doch nicht unter die Gesamtbezeichnung „Schülerelbstmorde“ bringen. Also möge man diese ganz aufgeben und sich mit der Bezeichnung „Selbstmord Jugendlischer“, bezw. von Knaben und Mädchen begnügen. Die Presse wird sich m. E. ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn sie zuerst die irreführende Benennung „Schülerelbstmorde“ aufgibt. In vorzüglicher Hochschätzung ergeht Prof. Dr. Adolf Harnack. Berlin, den 15. September 1909.

Die Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung haben in den 42 Großstädten im Jahre 1907 891 010 Betriebe ermittelt. In ihnen waren 4 317 467 Personen beschäftigt, während im Jahre 1895 in 28 Großstädten 621 837 Betriebe mit 2 308 285 Personen gezählt wurden. Die Zahl der Hauptbetriebe betrug in den 42 Großstädten zusammen 635 998, von denen 5542 auf die Gewerbeabteilung (Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei, 438 723 auf Industrie einschließlich Bergbau und Bergwerke, 379 932 auf Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schenkwirtschaft und 11 901 auf Musik, Theater und Schaustellungsgewerbe entfielen.

Der konfessionelle Charakter des Zentrums. Auf einer dieser Tage in seinem Wahlkreise vom Rheinbach abgehaltenen Wählerversammlung hat der Zentrumsführer Dr. Spahn ein wertvolles Gesändnis gemacht. Er kam in seinem dort gehaltenen Vortrag auch auf die durch seine Parteigenossen Noeren und Witter angeregte Frage einer Erläuterung des Zentrumsprogramms zu sprechen und erklärte nach dem Verichte der „Allg. Volkszeitung“: „Die Lösung der dem Reichstag verfassungsmäßig zuzuführenden Aufgaben wird von uns (d. h. dem Zentrum) erstrebt gemäß unserer Weltanschauung, die in allen sittlichen Fragen, von denen sich die wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Fragen nicht lösen lassen, mit den Lehren der katholischen Kirche übereinstimmt.“ Da es nun unter den Fragen, mit denen sich der Reichstag verfassungsmäßig zu beschäftigen hat, keine gibt, die nicht zu den wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Fragen gehört, so bleibt für den laienlich denkenden Menschen aus dieser Erklärung eines maßgebenden Zentrumsführers kein anderer Schluß übrig, als daß die gesamte Politik des Zentrums gemäß „den Lehren der katholischen Kirche“ geführt wird, das Zentrum also eine katholische konfessionelle Partei ist, der sich nur Männer anschließen können, die auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehen. Mit Recht nennt daher das Organ der deutschen Vereinigung „Deutsche Wacht“ die Erklärung des Abg. Dr. Spahn ein „Leuchtendes Zeugnis für den konfessionellen Charakter des Zentrums“. Eine Partei, die die Lösung aller wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Fragen auf der Grundlage der katholischen Kirchenlehre und in Übereinstimmung mit dieser lösen will, ist eine konfessionelle politische Partei, der ein interkonfessioneller Charakter nur von solchen angedichtet werden kann, die das wahre Wesen der Partei nicht offen und ehrlich anerkennen möchten.

Aber sozialdemokratischen Wahlterrorismus bei der Reichstagswahlwahl in Stolberg-Schneberg werden der „Kreuzzeitung“ interessante Mitteilungen gemacht. „Nicht genug, daß die Genossen durch das Kommando „Gewehr bei Fuß“ vom Besuch nichtsozialdemokratischer Versammlungen abgehalten wurden, die Sozialdemokraten hatten sogar ganze Postenketten vor den Versammlungsorten der Nationalvereine aufgestellt, so daß alle Versammlungsbesucher förmlich Spießruten laufen mußten. Nur wenige Genossen beschafften sich dennoch Zutritt — es waren zummeist solche, die noch nicht auf der Wählerliste standen. Kleine Gewerbetreibende und Handwerker hingegen mußten sich von den Wache haltenden Genossen nachrufen lassen:

italienischen Marineoffizier Caldeira, der schon in Brescia einen Preis für eine Reformfahrt errungen hatte, d'Annunzio schildert in schöner poetischer Form, wie groß das beinahe unbewußte Gefühl des Staunens und der Bewunderung sei, das einem Menschen überkomme, wenn er zum ersten Male in einem derartigen Gefährt sich befindet und fühle, daß er wahrhaft die Luft beherrsche. Wie ein Adler, statt und majestätisch, so schreibt er, fliegt das Schiff dahin, willensstark, beschelden und doch triumphierend, scheinbar eine tote Maschine und doch ein befehlter lebendiger Körper, der alle bisherigen Anschauungen zerschanden mache. Man fühle nicht, daß man schwäche, sondern man glaube, zu triumphieren. Man sehe die Wägel erschreckt von dem fliegenden, ohne daß ein Vergleich zwischen diesen beiden Flugartigkeiten möglich wäre. Dort ein kleiner winziger Punkt, der fast selbstverständlich vom Äther getragen werde, und hier ein ungeheures Geschöpf, das sich auf die schimmernde und leuchtende Luft wie auf starke Arme stütze. Die Sonnenstrahlen, die einem entgegenblitzen, scheinen die Straße für die geheimnisvolle Maschine zu sein, und man wundere sich, daß man nicht auf dieser lichten und fliegenden Bahn geradeaus zur Sonne emporsteige. Was sollen noch Schienen aus Stahl, wenn der Äther selbst feste Gestalt angenommen zu haben scheint. Hier die flüchtigste, fast unsichtbare und ungreifbare Erscheinung der Welt, nämlich die Luft, und in ihr ein schwerer, ungeheurer massiger Körper, der in der Nähe die Stumpheit und schwere Bucht aller Maschinen an sich hat und doch wie ein leichtes Gas in der Luft schwimmt. Die schwere Masse getragen von den Atomen! Der Körper beschwingt vom Geist! Nur so ist es zu erklären, da sonst an eine Umkehrung aller natürlichen Dinge gedacht werden müßte. Wenn es nicht der Sieg des Geistes ist, dann ist das, was wir erleben, ein Wunder, da die Gesetze der Natur auf dem Kopf gestellt erscheinen. In seinem nächsten Roman wird der Flugapparat wohl eine Rolle spielen.

Das „Elektrophon“ als Reporter. Aus London wird berichtet: Während Lord Rosebery in Glasgow seine aufsehenerregende politische Rede hielt, saßen in London in einem Redaktionszimmer ein Dutzend Männer um einen langen Tisch und nahmen seine Worte stenographisch auf! Dieses neueste Wunder der Technik hat zum erstenmal die

„Als eure Kunden sind wir wohl gut genug! Wir werden nach der Wahl abrechnen.“ Die unverkäufte Drohung bewog viele zu schleuniger Umkehr. Es ist also kein Wunder, wenn Orte von über 1500 Wählern in nationalen Versammlungen nur 50 Besucher aufwiesen.“

Internationaler Handelskongress. Der Brüsseler permanente Ausschuss für die internationalen Handelskongresse hat eine Sitzung abgehalten und das Programm für den 4. Kongress in London aufgestellt. 24 Delegationen europäischer und amerikanischer Länder waren anwesend. Auf Vorschlag des englischen Delegierten wird der Kongress in der zweiten Hälfte des Monats Juli nächsten Jahres stattfinden.

Heer und Flotte.

Spalierobst an den Kasernen. Wie wir von militärischer Seite hören, ist an viele Regimenter die Anregung ergangen, die Kasernenaußenwände versuchsweise mit Spalierobst zu besetzen, abgesehen von dem rein dekorativen Gewinn, der sich aus derartigen Anpflanzungen für die Mannschaften ergibt, wird durch sie das Aussehen der Kasernen gehoben, die einen freundlichen, wohnhausartigen Charakter erhält. Hauptsächlich aber ist es der rein futuristische Wert für die Mannschaften, der dieser anscheinend nebensächlichen Frage eine gewisse Bedeutung verleiht. Bei mehreren bayerischen Regimentern, z. B. bei dem 13. Infanterie-Regiment in Ingolstadt, wurden diese Versuche schon seit längerer Zeit gemacht und haben die besten Ergebnisse gezeigt; in finanzieller Beziehung schwanken sie zwischen 2000 und 5000 Mark. Besonders leicht wird sich die Pflege von Spalierobst an Kasernen im Anschluß an den landwirtschaftlichen Unterricht bewerkstelligen lassen. Dieser haben sich 17 Regimenter dem schönen Vorbilde angeschlossen, und überall erfreut sich diese Tätigkeit der allgemeinen Beliebtheit bei den Soldaten, die meist hier zum erstenmal die Freude und Befriedigung an der Pflege des Bodens kennen lernen.

Der große Kreuzer „Zeena“ erhält den Befehl, in der nächsten Woche vom Atlantischen Meer eine Kreuzfahrt zu nächst nach Tanager auszuführen, um in diesem so wichtigen marokkanischen Handelsplatz einen Aufenthalt zu nehmen.

Deutsche Kolonien.

Reform der Rechtspflege für Europäer und Eingeborene. Die eingehenden Erwägungen über eine Reform der Rechtspflege für Europäer und Eingeborene in den Kolonien sind im Reichskolonialamt so weit gediehen, daß die Möglichkeit besteht, daß dringende Vorlagen dem Reichstag in der nächsten Session vorgelegt werden können. Es sollen dabei die in der Reichstagsresolution vorgebrachten Wünsche entsprechend berücksichtigt werden. Im wesentlichen handelt es sich darum, größere Garantien für die Eingeborenen bei Ausübung der Rechtspflege, speziell auch in Strafsachen, zu schaffen und für eine Erweiterung des Zuständigkeitsbereichs für Europäer in den Kolonien zu sorgen. Gegenwärtig besteht bekanntlich nur das Obergericht als einzige Berufungsinstanz, was als nicht ausreichend erachtet wird.

Die ostafrikanische Zentralbahn ist nach einer telegraphischen Meldung Ende August auf Kilometer 100 jenseits Morogoro angelangt.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Unterrichtsministerium forderte die deutsche Stadtgemeinde Karth bei Austerlitz auf, für die Errichtung einer tschechischen Schule die Lokaltitäten zu stellen. In den deutschen Kreisen Nordböhmens herrscht die größte Entrüstung über diese unerhörte Zwangsmaßnahme, für die der Unterrichtsminister Graf Stürgkh verantwortlich gemacht wird.

Zeitungs „Evening News“ erprobt. Der „Elektrophon“, wie die Erfindung genannt wird, ist neuerdings durch die Einführung eines neuen Übertragungsapparates vervollkommen worden, der die Stimme des entfernten Redners laut töndert, mit laterer Wiedergabe aller Modulationen wiedergibt. Die Erfindung ist bereits auf Entfernungen von 3500 englischen Meilen Drahtleitung erprobt worden und eröffnet die Aussicht auf ganz neue Möglichkeiten in der Fernübertragung. Nahm man einen der Hörer in dem Londoner Redaktionszimmer an das Ohr, so glaubte man sich mit einem Schlage mitten in die große Halle von Glasgow versetzt, man hörte Lord Rosebery seine Ansagen bald ernst, bald in ironischem Tone, bald mit bitterem Sarkasmus in die Versammlung schleudern, deren Beifall, deren „Hört! Hört!“ und deren begleitendes Gelächter gleichfalls mit übertragen wurde und das Bild der erregten Menge vor das innere Auge zauberte. Die Aufnahmeapparate des „Elektrophon“ waren an der Rednerbühne im Stadthaus von Glasgow angebracht, und in ganzen waren 300 Meilen englische Drahtleitung zu der Verbindung mit London nötig. Zwölf Stenographen lösten nach je zwei Minuten einander ab, übertrugen die Rede, die sofort mit der Segmaschleife gefetzt wurde, und die Rede lag in London, kurz nachdem sie in Glasgow beendet war, gedruckt vor.

Wissende Kunst und Musik.

Professor Hermann Ritter, der Erfinder der Viola alta, der auch in Wiesbadener Kurhaus unter großem Beifall aufgetreten ist, feierte seinen 60. Geburtstag. Er zählt seit Jahren zu den hervorragenden Lehrkräften an der königlichen Musikschule zu Würzburg und hat eine ganze Anzahl bedeutender Violinvirtuosen herangebildet. In Widmar geboren, studierte Ritter auf der Reinen Akademie der Tonkunst und an der königlichen Hochschule für Musik in Berlin, wo er keinen Rivalen als Joseph Joachim zum Lehrer hatte. Dann folgte ein Besuch der Heidelberger Universität. Nach seiner Ausbildung war der begabte Violinist im Orchester der Schweriner Hofoper einige Zeit tätig und konzertierte dann vielfach. Für die von ihm erfundene Viola alta schrieb er eine Reihe gehaltvoller Kompositionen.

Ein Sarasate-Museum ist, wie aus Biarritz berichtet wird, am Montag zugleich mit einem Konzertsaal

England.

Der englischen Polizei ist mitgeteilt worden, daß die Suffragettes neuerdings den allerdings geradezu unglaublich kühnen Plan gefaßt haben sollen, die Kinder des Premierministers zu entführen und sie so lange als Geiseln verstaubt zu halten, bis Mr. Asquith sich bereit erklären würde, mit ihnen über ihre Forderungen zu verhandeln. Tatsache ist jedenfalls, daß die Familie des Premiers, die noch immer auf Schloß Lynton bei Hütche West, von Detektives besonders bewacht wird, und daß auch der Premier selbst sowie verschiedene andere von den Frauerechtlehrinnen besonders verfolgte Minister immer von Geheimpolizisten begleitet sind, wenn sie die Hauptstadt verlassen.

Frankreich.

France beschuldigt in der gefürchten „Humanité“ die spanische Polizei, den Pariser Bombenanschlag in der Rue de Rohan, der dem König Alfonso und dem Präsidenten Douhet beinahe das Leben gekostet hätte, selbst veranfaßt zu haben.

China.

Aber den Gesundheitszustand des jugendlichen Kaisers laufen allerhand beunruhigende Gerüchte um. Wie aus dem kaiserlichen Palast verlautet, leidet der junge Herrscher an einem schweren Anfall von Dysenterie. Die Behandlung des fürstlichen Knaben liegt lebhaft in den Händen chinesischer Ärzte. Unter den Leuten in der Gefolgschaft des chinesischen Hofes spricht man offen von der Möglichkeit ernsthafter dynastischer Komplikationen.

Auch eine Fandlehrer-Idylle.

Ein pensionierter Landlehrer sendet uns folgende wehmütige Epistel:

Lieber Leser, wenn du nicht kalten Herzens an dem in diesen Tagen gezogenen Pensionsventil in dieser Zeitung vorübergeheft bist, dann bleib auch heute stehen und bend ein bißchen nach.

In einem großen, schönen, nach allen Seiten hin reich gesegneten Dorfe war ich eine lange Reihe von Jahren als 1. Lehrer von dreien an einer Schule von 150 bis 200 Kindern tätig, als nach jahrzehntelangen Hängen und Bangen 1894 eine allgemeine Aufbesserung einsetzte. Als Mann, auf ein halbes Jahrhundert zurückblickend, bezog ich bis dahin aus der Gemeindefasse eine Verbelegung von 870 M., meine Kollegen 750 und 650 M., incl. Wohnungsvergütung, macht 2270 Mark. Sagen wir also rund 2300 M. zahlte die Gemeinde jährlich an drei Lehrer, seitdem der Staatszuschuß im Betrag von 1100 M. in 1893 an die Gemeinde gegeben wurde. Diesen in Abzug gebracht, zahlte sie in der Tat nur 1200 M., denen eine jährliche Einnahme ihrerseits von 20- bis 24 000 Mark gegenüberstand. Lieber Leser, du meinst doch auch, da hätten die reichsten Bauern als Gemeinderäte nicht Ursache gehabt, bei dem bescheidensten Wunsche des Lehrers immer zu schreien: „Die Lehrer fressen die Kasse!“ Es war aber so, und zur Charakteristik eines solchen das große Wort führenden alten Kaisers (im Volksmund „der Pps“ genannt), will ich ein Bröckchen von diesem unter sehr vielen von anderen Herren hier mitteilen: Der Förster des Ortes, ein Mann, wie die Gemeinde keinen Besseren haben konnte, hatte unseren Lips in einer Dienstsache wegen Grobheit aus dem Hause auf die Straße geworfen, woraufhin derselbe den Förster grauenhaft beschimpfte und auch noch verfluchte. Bei der Verhandlung vor der Strafkammer in Limburg sprach unser Proh zum Staatsanwalt: „Ein Mann, wie ich, einer der ersten im Dorfe, soll sich so was von einem Förster — den hinauswurf — gefallen lassen!“, was dem Staatsanwalt sehr imponierte und woraufhin er äußerte: „Wenn Sie einer der ersten Männer im Dorfe sind, bin ich doch neugierig, die Leuten zu sehen.“ Der Förster wurde freigesprochen, und der Lips mußte als Maulheld 300 M., incl. der Kosten, Strafe zahlen. Selbstverständlich gab es in dem Orte auch

in dem Bestium, das dem Künstler gehörte und in dem er im September 1908 starb, eingeweiht worden. Nachdem mehrere Neben zur Einweihung gehalten waren, wurde ein Konzert veranstaltet, an dem sich besonders Mme. Bertho Marx Goldschmidt beteiligte, die Sarasate so oft begleitet hat.

Theater und Literatur.

Ein Otto-Ludwig-Zimmer ist im Wiesbadener Stadtmuseum eingerichtet worden. Die kürzlich in Dresden verstorbene Tochter des Dichters und seine Schwägerin Marie Winler haben durch Schenkungen die Einrichtung dieser pietätvollen Stätte ermöglicht, die des Dichters Schreibtisch und Arbeitsgerät, seine geliebten Tabakspfeifen, seine kleine Bibliothek und allerlei Hausgerät vereinigt. Handschriften seiner Werke und Arbeiten, Bildnisse von Eltern, Geschwistern und Freunden, alte gerahmte Theaterzettel, Briefe und allerlei Andenken verhältnismäßig die rührend schätliche Sammlung, die eines Dichters äußere Habfeligkeiten zeigt, von dessen Wohnungen sonst keine mehr erhalten geblieben ist.

Oskar Blumenthal hat ein einactiges Lustspiel beendet, das den Titel führt: „Der schlechte Ruf“, ein Kotofischerz.

Wissenschaft und Technik.

Der neunte internationale kunsthistorische Kongress unter dem Protektorat des Prinzen Rupprecht von Bayern wurde vorgestern Abend in München mit einer Reihe Begrüßungsansprachen eröffnet. Ministerialrat Dr. Winterstein embot den Gruß des Kultusministeriums, Stadtrat Kerscheneiner den Willkommengruß der Stadt München. Zahlreiche ausländische Universitäten, Akademien und Museen sowie das italienische Unterrichtsministerium ließen durch Vertreter ihre Teilnahme bekunden. Sonntag ist Empfang durch den Prinzen Rupprecht im Amalienburger Nymphenburger Schloßpark.

Aus New York wird gemeldet: Der Stimmungswechsel zugunsten Coops ist derartig, daß dem Fürscher ein begeisterter Empfang sicher ist. Präsident Taft wird Coop im Weißen Hause zu Washington feierlich willkommen heißen. Die Ankunft ist für den 26. d. M. angekündigt.

Der neuesten Version zufolge waren der Regent Senfon sowie vier Eskimos mit Peary am Nordpol.

einsichtsvolle Bauern, wenn sie auch leider in der Regel nicht im Gemeinderat saßen.

Mit 1894 also wurde hinsichtlich der Lehrerbefolgungen eine höhere Anforderung an die Gemeindefälle gestellt, und um diese Mehrforderung für die Lehrer zu umgehen, ja, noch einen schönen finanziellen Gewinn für die Gemeinde herauszuschlagen, brachte es der „sehr intelligente“ Bürgermeister mit dem Landrat bei Königl. Regierung fertig, daß der jüngste Lehrer verjezt und die Schule in eine dreiklassige mit zwei Lehrern verwandelt wurde, da die Schülerzahl im Rückgang sei. Infolge davon wurde meinem Kollegen und mir die gefälligste höchste Stundenzahl zugewiesen, ohne daß wir nur auch die geringste Vergütung von irgend einer Seite erhielten. Auf meine Rücksprache mit Herrn Geheimrat Hilbrandt, — zur Ehre des Verstorbenen sei es gesagt — gab er seinem Bedauern über diesen Wandel der Schule dahin Ausdruck, daß dieser Fall kurz vor seiner Amtierung geschaffen, bei ihm nicht vorgekommen sein würde, jezt sei aber nichts mehr zu machen. Wie sehr auch gegen Ende des Jahrhunderts die Schülerzahl wuchs, es blieb für mich alles beim alten bis zu meinem letzten Schultag — über 100 Kinder im Unterricht bei höchster Stundenzahl. Mit dem Fleiß und den Leistungen der Lehrer waren alle Vorgesetzten recht zufrieden und schöne Worte des Lobes wegen ja jede Bezahlung auf. Für Staat und Gemeinde war die Fortdauer dieser Schuleinrichtung auch erstrebenswert, denn ersterer hat bei über zehnjähriger Verjezung derselben mehr als 3000 M. und die Gemeinde über 10 000 M. gespart. Die Gemeinde hat sich in keiner irgendwelchen Weise den Lehrern gegenüber für die schwere, unbezahlte Mehrarbeit erkenntlich gezeigt, sie hat das Jahr für Jahr als selbstverständlich hingenommen, und die erschlafften Geiger spielten fort die alte Melodie. Über ein Vierteljahrhundert war ich in derselben Gemeinde auch Organist, hatte die meisten Sonntage zweimal Dienst und bezog von der reichen Kirchengemeinde noch nicht 100 M. das Jahr. Bei meiner Pensionierung in diesem Jahrzehnt wurde die Wohnungsvergütung nach dem amtlichen Satz von 150 M. mit 1/4, also 112,50 M., bemessen, obgleich im Dorfe die bescheidenste Wohnung für einen Lehrer nicht zu haben, und ich dazu noch seit 1888 mit mehreren hundert Mark als Wert meiner Dienstwohnung zur Staatssteuer herangezogen war, währenddem denachbarte Kollegen desselben Kreises, bei denen vortretende Punkte geradezu umgekehrt lagen, trotzdem eine höhere Mietsentschädigung als Pension erhielten. Lieber Leser, welches müssen wohl die Gefühle eines Greises sein — der, zurückblickend auf eine stets treue Pflichterfüllung während einer mehr als 40jährigen Dienstzeit, wie die Alten bezeugen können, im Alter durch die unangenehmsten Schulverhältnisse ein ganzes Dezennium hindurch Staat und vorab der Gemeinde große Kosten ersparte, aber dabei seine Kerne so heruntergebracht, daß er die Schulstube verlassen mußte — der bei seiner geringen Pension der Zeitzeit gegenüber seinen Obolus laut Steuerzettel wie zum Hohn zur Aufbesserung der Landlehrer zu bringen hat? Ein Gefühl des Dankes, daß endlich einmal die Arbeit derselben eine bessere Würdigung erfahren hat, aber auch ein solches der bitteren Kränkung, daß er bei aller Entsagung und Ergebung während des Tages auch noch am Lebensabend draußen stehen muß, während gleichaltrige Kollegen unter normalen Schulverhältnissen nur wegen einer Spanne Dienstzeit länger zur vollbesetzten Tafel jezt geladen sind. Kaiser Friedrich sagte als Kronprinz in den 80er Jahren einmal sehr treffend: „Die schlechte Bezahlung der Lehrer bleibt die Schmach des 19. Jahrhunderts.“ Ob das einst auch später von dem M. gilt, wie von der Behandlung derselben Männer im Dienst, so auch derselben Lehrer außer Dienst? Einen mehr annähernden Ausgleich sollte man bei Rechtsgefühl doch erwarten dürfen.

Wer mit ihm dem Einwand kommen sollte: Bei früheren Aufbesserungen fanden die Pensionen auch keinen Ausgleich, dem gebe ich zu bedenken, daß es sich hier um eine Differenz von rund 1000 M. bei dem Landlehrer vor oder nach dem 1. April 1908 handelt, und daß die Zeitverhältnisse sich ganz anders wie früher seit wenigen Jahren verhalten haben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 18. September.

Honorar für den Unterricht in den Fortbildungsschulen.

Die Vergütung, die seither den Lehrern an den Fortbildungsschulen für den Unterricht gewährt wurde, war bis jezt eine sehr verschiedene und in vielen Fällen eine sehr geringe. Die Höhe derselben hing von dem Wohlwollen der einzelnen Vorstände der Volksgewerbevereine ab, die meistens, auch wenn sie gewollt hätten, nicht mehr bezahlen konnten, da die nötigen Mittel fehlten. Und doch ist hierbei eine verschiedene Honorierung sicher nicht am Platze, denn der Unterricht ist wohl überall der gleiche, ja jezt oft in Orten mit geringerer Vergütung noch ungleich schwieriger als z. B. in den Städten. Doch scheint eine allgemeine Regelung in dieser Hinsicht in Aussicht zu stehen, denn nach einer ministeriellen Verfügung sollen die Vereinsvorstände innerhalb vier Wochen angeben, welches Honorar sie für ihren Ort als angemessen erachten. Geplant ist ein steigendes Honorar nach der Anzahl der Jahre, die ein Lehrer im Dienste der Fortbildungsschule tätig war. Als der geringste Satz soll 1,50 M. für die Stunde gelten, selbstredend mit der Voraussetzung, daß die Lehrer, welche jezt schon ein höheres Honorar bezogen, auch dieses in Zukunft weiter erhalten sollen. Von 5 zu 5 Jahren soll dann diese Vergütung nochmals steigen.

Sollte diese Angelegenheit in der angegebenen Weise allgemein geregelt werden, so wäre dies nur mit Freuden zu begrüßen. Erfahrung ist bekanntlich die beste Lehrmeisterin und ganz zweifellos in besonders hervorragender Weise für den Fortbildungsschullehrer. Schon der Umgang mit den in den bekannten Regeljahren stehenden Schülern wird am besten aus der Erfahrung gelernt und das ist gewiß, daß ein in dem Fortbildungsschulunterricht erfahrener Lehrer mit einem Blick und einem Wort oft mehr ausdrückt, als ein anderer mit Drohungen, Strafen usw.

Auch mit der Unterrichtsmethode und vor allem auch mit dem ganz eigenartigen Unterrichtsstoff bringt jedes weitere Unterrichtsjahr größere Verbesserung.

Es müßte deshalb das Bestreben der Gewerbevereinsvorstände sein, die Lehrer so zu honorieren, daß sie nicht so bald als möglich der Fortbildungsschule wieder den Rücken kehren, sondern recht lange bereit sind, diesen schweren, aufreibenden Dienst zu versehen. Und gerade in dieser Hinsicht wäre ein mit dem Dienstalter aufsteigendes Gehalt, wie es, wenn wir nicht irren, schon in Wiesbaden gezahlt wird, sehr zu wünschen. Deshalb sollten sich gerade jezt die Vereinsvorstände bei der Angabe des angemessenen Honorars nicht kleinlich zeigen. Es ist dabei zu bedenken, daß das Stundenhonorar die Zeit nur für die Unterrichtsstunden gilt; wenn man die Zeit für Vorbereitung, Korrekturen usw. mit in Betracht zieht, dann wird das Stundenhonorar oft ein sehr geringes. In den meisten Fällen kann ja aus der Vereinskasse nicht mehr bezahlt werden, weil dann gar häufig Ebbe herrscht, doch ist ja auch nicht gesagt, daß diese Sätze, die jezt angegeben werden sollen, auch ausschließlich der einzelne Verein zu tragen hat. Wenn die Honorierung von der Regierung allgemein geregelt wird, dann wird auch in den Fällen, wo es nötig ist, durch staatlichen Zuschuß für die nötigen Gelder gesorgt werden. Es ist ja leicht möglich, daß der Minister gerade wissen will, welche Mittel zu einer angemessenen Vergütung erforderlich sind.

Bei dieser Gelegenheit möge auch noch einmal darauf hingewiesen werden, daß es schon seit lange ein Wunsch der Fortbildungsschullehrer ist, daß das Gehalt für den Unterricht an diesen Schulen auch bei der Pension angerechnet werde. Es ist dieser Wunsch um so mehr gerechtfertigt, als ja auch die Vergütung für Kirchendienst bei der Pension mitberechnet wird. Ja, man könnte behaupten, daß dies bei dem Fortbildungsschulunterricht um so mehr angebracht sei, als dieser ja doch als erweiterter Volksschulunterricht angesehen werden kann und die Regierung ja die Lehrer zum Unterricht in Fortbildungsschulen geradezu verpflichtet. Gewiß würde dies nicht wenig dazu beitragen, ältere Lehrer zu bewahren, noch länger diesen Unterricht zu erteilen und ihre im Laufe der Jahre erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen im Dienst der Fortbildungsschule zu verwerten zum Besten der Schüler selbst. #

Personal-Nachrichten. Fabrikant Herrmann Ferdinand Dillmann a. N. erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Die Abberufung der Lehrgeldhalter in Hessen-Nassau. Die „Korrespondenz des deutschen Lehrervereins“ schreibt: „Im Regierungsbezirk Wiesbaden erhalten 39 Orte 20 bis 135 M. weniger Mietsentschädigung als bisher. Darunter ist beispielsweise das wahrlich nicht billige Wiesbaden, das von 720 auf 600 M. gesunken ist, während der „Zuschuß“ der Staatsbeamten auf 300 M., der der Reichsbeamten gar auf 800 M. erhöht worden ist. Und dabei soll nach Worten vom Regierungsrat aus der Zukunft drei Viertel des Wohnungsbedürfnisses betragen. Außer der Abberufung in den 39 Orten reicht fast durchgehends die Mietsentschädigung nicht aus. Es ist begreiflich, wenn sich der Lehrerschaft eine große Erregung wegen der Beschlüsse des Provinzialrats bemächtigt hat. Wenn auch die Provinzialräte in ihren Entschlüssen selbständig sind, so hätte das Kultusministerium doch die zuständigen Regierungen anweisen müssen, zur rechten Zeit ein Wort der Klärung und Verständigung zu sagen. Oder ist das etwa zwecklos geschehen? Im Landtag wird man wieder Klagen über Klagen hören. Und das aus guten Gründen.“ — Wie wir hören, hat der „Allgemeine hessische Lehrerverein“ gegen diese „Abberufung“ Widerspruch erhoben in einer durch reiches Zahlenmaterial ausgestatteten Eingabe an den Provinzialrat, der seine merkwürdigen Beschlüsse hoffentlich einer gründlichen Revision im Sinne jener Petition unterzieht. Denn daß es dabei nicht bleiben kann, ist doch ganz selbstverständlich, namentlich wenn man hört, wie eine statistische Berechnung ergeben hat, daß eine „Normal-Lehrerwohnung“ in Wiesbaden, für die bisher eine Entschädigung von 720 M. gewährt wurde, jezt bereits durchschnittlich 785 M. kostet. Und dabei soll der Zuschuß künftig nur 600 M. betragen? Das versuche, wer kann!

Evangelisches Rettungshaus. Am Mittwoch feierte das Rettungshaus hier sein diesjähriges Jahresfest. Eine ganz besonders stille Schar von Freunden hatte sich in diesem Jahr eingefunden, um wieder einmal etwas zu hören von dem Haus und der Arbeit, die in ihm getan wird. Von Seiten des Hauses hatte man alles getan, um den Gästen die Stunden ihres Aufenthalts so lieb als möglich zu machen. Die Feier begann gegen 3 Uhr. Geh. Konsistorialrat Jäger aus Wiesbaden, der Vorsitzende des Hausvorstandes, hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Weiter sprachen Pfarrer Jäger-Brantsch a. M. und Pfarrer Lic. Steubing-Schierstein. Mit den Ansprachen wechselten verschiedene gemeinsame Lieder, sowie einzelne recht schön vorgetragene Chöre der Schulkinder und schulfreier Mädchen ab. Den Jahresbericht erstattete der Vorsteher des Hauses, Lehrer Hähne. Ereignisse besonderer Art hat das vergangene Jahr nicht gebracht, und doch war es wieder ein Jahr voll reichster Arbeit. Bilder erschlauer und unerschlauer Art zogen an dem Auge der Zuhörer vorüber. Es ist schwer, in dieser Arbeit auf direkte handgreifliche Erfolge hinzuweisen. Fehlen diese auch durchaus nicht, so gilt es hier doch in ganz besonderem Maße, Samannarbeit zu tun und es fertig zu bringen, auf das Einammeln reifer Garben zu verzichten. Man hat in letzter Zeit, ausgehend von einzelnen durchaus zu verurteilenden Erscheinungen, der christlichen Fürsorgeerziehung überhaupt die schwersten Vorwürfe, darunter auch den der Rückständigkeit, gemacht. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß man hier den modernen Bestrebungen auf dem Gebiet der Erziehung, soweit sie das bewährte Alte nicht einfach preisgeben, durchaus zugänglich ist. Im vergangenen Sommer wurden so die Kinder durch einen Psychologen hinsichtlich ihres geistigen und körperlichen Zustandes einer Untersuchung unterzogen, um auch auf diese Weise jedes einzelne soweit als möglich in seiner Eigenart zu erkennen und demgemäß behandeln zu können. Augenblicklich sind in der Anstalt 81 Kinder, 56 Knaben und 25 Mädchen, 80 Prozent davon sind Fürsorgezöglinge, etwa 85 Prozent Prohibitkinder. Zur Entlassung kamen zu Ostern 35. Die Knaben werden nach der Konfirmation sofort in Lehre gegeben, die Mädchen bleiben noch eine Zeit-

lang im Hause, um hier die nötigsten Hausarbeiten zu erlernen, um nach 1 bis 2 Jahren in eine Dienststelle gegeben zu werden. Alle unterziehen bis zum 21. Lebensjahre der Aufsicht des Hauses.

Künstler-Einjährige. Es scheint noch wenig bekannt zu sein, daß die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst unter bestimmten Voraussetzungen auch bei Nichtvorhandensein der erforderlichen wissenschaftlichen Befähigung erlangt werden kann. Nach § 98,6 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 können von dem Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung durch die Erfahrungsbehörde dritter Instanz entlassen werden: 1. junge Leute, welche sich in einem Zweig der Wissenschaft oder Kunst oder in einer anderen, dem Gemeinwesen zugute kommenden Tätigkeit besonders auszeichnen; 2. kunstverständige oder mechanische Arbeiter, welche in der Art ihrer Tätigkeit hervorragendes leisten; 3. zu Kunstleistungen angestellte Mitglieder landesherrlicher Bühnen. Die Gesuche sind bei der Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige einzureichen. Diesen sind die erforderlichen amtlich beglaubigten Zeugnisse — Geburtszeugnis, Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mit der Erklärung, daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung, von dem Bewerber getragen werden sollen, und Unbescholtenheitszeugnis — beizufügen. Die betreffenden Bewerber haben sich nur einer Prüfung in den Elementarkenntnissen zu unterwerfen, nach deren Ausfall die Erfahrungsbehörde dritter Instanz zu entscheiden hat, ob der Berechtigungsschein zu erteilen ist.

Das staatlich konfessionierte Seminar für Kindergärtnerinnen in Mainz, unter dem Protektorat der Großherzogin, führt mit Beginn des Wintersemesters die neue, in Sanatorien und den meisten größeren deutschen Städten mit Erfolg gekübte hygienisch-ästhetische Frauengymnastik nach Frau Dr. Neufiedler in den Unterricht ein. Die täglichen Übungen, welche auf gute Atmung und Haltung, sowie Kräftigung des ganzen Organismus hinführen, werden von einer Lehrerin geleitet, die von der Wiesbadener Assistentin, von Frau Dr. Neufiedler, vorgebildet ist.

Oben hohe Schulgebäude für auswärtige Schüler höherer Lehranstalten wendet sich eine besondere Verfügung des Unterrichtsministers an die Provinzialschulkollegien. Diese haben wiederholt an verschiedene Ausschüsse des Schulgebäudes für die einheimischen und die auswärtigen Schüler auch bei solchen höheren Lehranstalten genehmigt, die einen staatlichen Bedürfniszuschuß erhalten. Solange sich die Unterliegend in angemessenen Grenzen halten, will sie der Unterrichtsminister gelten lassen. Neuerdings sind aber Fälle zur Kenntnis des Ministers gekommen, in denen die Patronate in der angegebenen Richtung zu weit gegangen sind. Insbesondere seien dabei der Umstand, daß die Gewährung staatlicher Bedürfniszuschüsse keineswegs bloß der einheimischen Schüler wegen erfolgt, unbeachtet geblieben zu sein. Um derartigen Mißverhältnissen vorzubeugen und ein gleichmäßiges Verfahren herbeizuführen, hat der Unterrichtsminister jezt die Provinzialschulkollegien angewiesen, Anträge auf Anweisung der Schulgebäude bei den staatlich unterstützten höheren Lehranstalten künftig das Ministerium mit einem Bericht zur Entscheidung vorzulegen.

Das Kriegerdenkmal an der Schiersteiner Straße wird eben abgenommen, um an eine andere Stelle des gleichen Geländes verjezt zu werden. Die Verjezung ist notwendig geworden infolge der Anlage einer Straße, welche quer über den bisherigen Gräberplatz führt. Das Fundament ist bereits hergerichtet und in den nächsten Tagen wird mit dem Wiederaufbau des Denkmals, das befallig den gefallenen Offizieren und Mannschaften des Kürassier-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 gewidmet ist, begonnen werden. Der künftige Denkmalplatz wird günstiger als der frühere sein.

Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung. Die Errichtung einer Wiesbadener Annahmestelle von Büchern für Volksbibliotheken hat sich bereits vorzüglich bewährt, so daß schon Listen, mit gutem Lesestoff gefüllt, von hier an die Frankfurter Zentrale abgehandelt werden können. Da die Spenden zum Teil von Ungenannten kommen, so sei hiermit an dieser Stelle allen gütigen Gebern der herzlichste Dank ausgesprochen und zugleich die Bitte daran geknüpft, dem Verband auch weiterhin ein freundliches Interesse bewahren zu wollen. — Es naht jezt die Umzugszeit. In Schränken, Kisten und Speichern wird geräumt. Mancher alte Künstler und auch sonst manches Tuch, das man doch nicht wieder lieft, wandert in die neue Wohnung nicht mehr mit. Da findet sich vielleicht doch etwas, was man in die noch jungen Bestände unserer Volksbibliotheken einreihen könnte. Unterhaltende wie belehrende Literatur ist gleicherweise erwünscht. Die Annahmestelle befindet sich Nikolastraße 22, 4 (Verbandsmitglied Fräulein Escherich).

Kautionswechsel bei privaten Lieferungen. Aus Industrie-Kreisen wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Die am 1. August in Kraft getretene Neuordnung der Wechselstempelsteuer, die gerade die langfristigen Kautionswechsel am schwersten trifft, sollte der Industrie Veranlassung geben, sich auch einmal die Frage vorzulegen, ob nicht in sehr vielen Fällen die Stellung von Kautionswechseln ganz überflüssigerweise gefordert wird. Die großen industriellen Lieferungsbedingungen die Stellung einer Kautionsmöglichkeit in Wechseln — genau wie bei den staatlichen Lieferungen — vorsehen. In den meisten Fällen machen sie auch die Erteilung des Auftrags von der Annahme dieser Bedingung abhängig. Es ist klar, daß diese Bedingung nicht allein die Lieferanten belastet, sondern indirekt auch den Verbraucher, weil der Lieferant naturgemäß die Kosten dieser Kautionswechsel bei seiner Preisstellung mitalkalisieren muß. Diese Aufkosten sind sehr bedeutend. Denn wenn eine Firma z. B. 200 000 M. Kautionswechsel zu hinterlegen hat, so hat sie an ihre Bank dafür jährlich 2000 M. Provision zu zahlen; sie hat außerdem zur Kontrolle dieser Wechsel während der Laufzeit Angestellte nötig, die natürlich auch ein Gehalt bekommen müssen. Was das bei einer längeren Dauer der Kautionsstellung — und Garantiefristen bis zu 10 Jahren sind ja gar nichts Seltenes — für eine Verteuerung bedeutet, kann man sich leicht ausrechnen. Und doch ist diese Verteuerung sehr oft gänzlich überflüssig, solange der Lieferant nur

überhaupt zahlungsfähig ist. Dem der Lieferant muß schon alle etwa in der Garantiezeit auftretenden Mängel gemäß dem Handelsgebuch sowie beseitigen, und wird dies auch immer tun, einerlei, ob ein Kautionswechsel hinterlegt ist oder nicht. Im Interesse der Industrie, der Lieferanten wie der Besteller, würde es liegen, die Forderung der Stellung von Kautionswechseln in allen Fällen, in denen nicht aus besonderen Gründen an dieser Forderung festgehalten werden muß, aufzugeben, wodurch Hunderttausende pro Jahr erspart werden könnten.

Energisches Vorgehen gegen die Geldspielautomaten. Obwohl die Behörden seit einiger Zeit soviel als möglich gegen die Geldspielautomaten vorgehen, konnten doch endgültige zufriedenstellende Resultate nicht erreicht werden, da in ihrer Auffassung wechselnde Gerichtsentscheidungen dem entgegenstanden. So konnte es nur schwer verhindert werden, daß namentlich hochwichtige Spieler von den Automaten weiterhin Gebrauch machten. Diesem Unfug hat nun eine neue Vorschrift des Berliner Polizeipräsidenten ein Ende bereitet. Sie bestimmt, daß die Polizeibehörden eine eingehende Besichtigung der noch im Betrieb befindlichen Spielautomaten vorzunehmen haben. Nach dem Erlaß sind als Geldspielautomaten alle Apparate zu behandeln, an welchen sich mehrere Gewinnfächer befinden, die in der Reihenfolge mit Verlustfächern abwechseln, sofern die Möglichkeit besteht, daß das Würfelspiel beim Verschieben eines Gewinnfaches durch Kuprall an Stifte, Knöpfe, Einsparungsstienen oder in irgend einer anderen Form abgelenkt und dadurch in ein anderes Gewinnfach geleitet wird, also denjenigen Gewinn, den es vermöge Geschicklichkeit und Berechnung des Spielers nicht einbrachte, durch das Wälzen des Zufalls einbringen kann. Für sonstige Automaten gilt die Jurisdiktion der Gerichte. Die beanstandeten Automaten sind zu konfiszieren, und Untertan der Verordnung schützt nicht vor Strafe auf Grund der §§ 284 und 286 des Strafgesetzbuches.

Die neuen Kartoffeln. Bekanntlich werden die Kartoffeln in der jetzigen Zeit pfund- oder kumpfwiese eingekauft. Dabei haben denn in diesem Jahre die Hausfrauen die Erfahrung gemacht, daß die Quantität geringer ist als sonst. Es mag dies daher kommen, daß durch die feuchte Witterung die Kartoffeln schwerer an Gewicht sind als in trockenen Jahren. Sollte dies auch bei den Spätkartoffeln durchweg der Fall sein, so wäre dies eine schlechte Aussicht für den Winter, weil damit auch die Kartoffeln, dieses notwendige Nahrungsmittel, das Brot der Armen, in gewissem Sinne teurer würden, ganz abgesehen davon, daß auch leicht Kälte zu befürchten ist. Gerade in der jetzigen Zeit der Feuerung und des mangelnden Verdienstes wäre dies doppelt fühlbar.

Das geflochtene Haus. Eine wichtige Entscheidung für Hausbesitzer ist, wie die „Hausbesitzer-Zeitung“ meldet, vor kurzem vor dem Frankfurter Amtsgericht ergangen. Die Eigentümerin eines Hauses, in dem mehrere Mietparteien wohnen, hatte wiederholt mit Rücksicht auf die Sicherheit des Hauses die Haustür Sonntags geschlossen, weil sich in der betreffenden Gegend häufig Bettler und sonstiges verdächtiges Volk zeigte und die Vermieterin eine alleinstehende ältere Frau ist. Die Mieter ließen die frühzeitige Abschließung des Hauses nicht zu und verlangten wiederholt, daß in der ordentlichen Zeit das Haus dem freien Verkehr geöffnet sein müsse. Es kam zum Prozeß. Die Hausbesitzerin wurde verurteilt, bei Meldung einer Geldstrafe bis zu 30 M dafür zu sorgen, daß die Tür des Hauses im Sommer bis 10 Uhr und im Winter bis 9 Uhr abends, auch an Sonntagen, unvergeschlossen bleibe, sowie die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.

Mit der „Elektrischen“ zusammengelassen ist gestern nachmittag gegen 3 Uhr an der Ecke Bleichstraße und Hellmündstraße der Wagen eines hiesigen Möbelgeschäfts. Der Führer des mit Möbeln beladenen Wagens wollte, um der ihm entgegenkommenden „Elektrischen“ auszuweichen, auf einem anderen, vor ihm haltenden elektrischen Wagen vorbei auf die Seite fahren. Bevor der Möbelwagen jedoch in Sicherheit war, setzte sich auch die zweite „Elektrische“ in Bewegung, so daß der Führer des Möbelwagens, von zwei Seiten bedroht, schnell das Pferd herumtrieb, es jedoch nicht verhindern konnte, daß die aufgeladenen Möbelstücke gegen die Scheiben der „Elektrischen“ stießen und diese auf der einen Seite total zertrümmerten. Zum Glück wurde von den erschreckt aufspringenden und an die andere Seite des Wagens flüchtenden Insassen der „Elektrischen“ niemand durch die herumfliegenden Glascherben verletzt.

Theater, Kunst, Vorträge.

Volkstheater. (Spielplan.) Sonntag, den 19. September, nachm. 4 Uhr: „Der Hohenstaufen aus Breslau“. Mittwoch, den 22. September, nachm. 8 Uhr: „Das Recht“. Donnerstag, den 23. September, nachm. 8 Uhr: „Der Reichswander“. Freitag, den 24. September, nachm. 8 Uhr: „Die Reigenwörter“. Samstag, den 25. September, nachm. 8 Uhr: „Die Reigenwörter“.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine liebe Bekannte, wach mancher Leserin ausrufen, wenn sie den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der „Modenwelt“ sieht. Wohl allbekannt und doch wenig bekannt dieses weltberühmte Blatt, das schon Müttern und Tanten der heutigen Generation eine unentbehrliche Beraterin und Helferin in allen Fragen der Toilette und Handarbeiten war. Die Jugend von heute ist nicht weniger gut beraten, wenn sie sich von dem modernen Geiste leiten läßt, der allen Darbietungen der „Modenwelt“ zu eigen ist. Wer nur ein Best dieser „Modenwelt“ aufmerksam durchsieht, der wird erkennen, daß tatsächlich alles vorhanden ist, was eine Frau zur Herstellung ihrer Toilette braucht. Ein Probe-Monument wird die Besteller veranlassen, das Blatt dauernd zu halten.

Vereins-Nachrichten.

Die Turngesellschaft Wiesbaden veranstaltet am Sonntag, den 19. d. M., einen Familien-Ausflug nach Wiesloch (Hotel Bellevue). Die Veranstaltung soll möglichst eine Festfeier der zum Militär einberufenen Mitglieder sein.

Der Gesangsverein Wiesbadener Männer-Club macht morgen Sonntagmorgen bei hünftigem Wetter seinen beliebten Herbstausflug nach Moppenheim (Waldhaus „Har Rose“).

Der Evangelische Arbeiterverein feiert morgen Sonntag, den 19. d. M., sein 12. Stiftungsfest. Verpflegung im Hotel Bellevue in der Veranda. Die Festreden hat Pastor Dr. Förster aus Frankfurt a. M. übernommen. Die Nachfeier findet abends 7.30 Uhr in der Turnhalle des Mundstücker 25 statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

a. Diebrich, 17. September. Das alte Zollamt, das gegenüber der Oranier-Kirche breit, dick und äußerlich ungeschön am Rhein liegt, ist unserer Bürgererschaft schon längst ein höchst unangenehmes Ding, das sie lieber heute als morgen verschwinden sähen. Aber der Kasten steht fest, und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß er in absehbarer Zeit niedergelegt wird. Er versperrt nicht nur denjenigen die Aussicht, die auf der unteren Rheinpforte spazieren gehen, er bildet auch ein unangenehmes Verkehrshindernis. Die paar hübschen Restaurationsgärten rheinaufwärts liegen gerade der gesperrten Passage wegen im verborgenen Winkel, zu dem sich nur die mit den lokalen Verhältnissen ganz und gar Vertrauten hinfinden. Es ist daher dankenswert, daß sich unser „Verschönerungsverein“, der sich mit großem Eifer seinen Aufgaben widmet und schon manches zur Verschönerung unserer Stadt und ihrer Anlagen und zur Erleichterung des Verkehrs erreicht hat, sich fortgesetzt um Beseitigung des gerügten Mißstandes bemüht. Leider bis heute erfolglos. Durch eine weitere Eingabe will er abermals das herbeizuführen suchen, was die zuständige Stelle mindestens von selbst im Falle der Öffnung der Holztorre des Zollhauses während des Tages. Hoffentlich hat der Verein diesmal Glück.

— Dossheim, 16. September. Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist auf dem hiesigen Rathaus ein Arbeitsnachweis für den Gemeindebezirk Dossheim eingerichtet worden. — Die Diebstahle treiben hier die Geschäfte im großen. In der „Beltrix“ wurden zwei Diebstahle aus Wiesbaden auf frischer Tat erwischt, die sich einen Ländereigentümer zum Fortschaffen ihrer Waare mitgebracht hatten. Bereits waren zwei Sätze mit Spielzeug gefüllt, als der Fürstbischöfliche Beamte, während der zweite, der keinen festen Wohnsitz angeben konnte und seinen Helfer nicht verratzen wollte, festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde.

Massenische Nachrichten.

a. Nied, 16. September. Der Arbeiter Johann Reichler von hier, welcher mit eigener Lebensgefahr am 10. Juli d. J. ein dreijähriges Kind aus der fast angeschnittenen Röhre rettete, erhielt jetzt von der Regierung eine Geldprämie von 30 M. Ein anderer Fabrikarbeiter namens Karl Helms von hier, der mit Erfolg Wiederbelebungsbemühungen an dem Kinde anstellte, erhielt 150 M. — Hier sind zwei Lehrlinge auf längere Zeit erkrankt und eine nimmt an einem sechswoöchigen Fortbildungsschul-Stufus teil. Zur Vertretung ist eine Lehrerin angestellt worden.

o. Niederlahnstein, 16. September. Wie das „Lahnst. Tagbl.“ mitteilt, handelt es sich bei dem „Attentat“ auf die kaufmännische Fortbildungsschule lediglich um einen Bubenstreich. Die Schulleitung wurde aus einer Kinderwundstiche Reimten Kalbes abgehoben.

l. Dillenburg, 16. September. In der Dr. Umkehrung des Anwartschafts auf den 1. d. M. starb Herr Kreissekretär Schulze von hier. Der Verstorbenen hat das Amt eines Sekretärs für den Landkreis fast 20 Jahre bekleidet und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

! Herborn, 16. September. Unsere Einquartierung und die der nächsten Umgebung, wozu das Feldartillerie-Reg. 83 und Vertiefungs-Kommando der 6. Division, das 87. und 88. Infanterie-Reg. mit den Stäben der 21. Kavallerie-Brigade, die 41. Infanterie-Brigade und das 63. Feldartillerie-Reg. gehören, sind wieder ins Winterquartier in der Bahn abgerückt. Der Bruder unserer Kaiserin, Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg, lag ebenfalls hier in Quartier. Er verließ auch die im Anbau befindliche evangelische Stadtkirche genau, ebenso das Altertumsmuseum. Bismarck waren die Wägen, Ballersbach und Noth. Das in den letzten Tagen anhaltende Regenwetter hat manchem Vaterlandsverleugender unangenehm zugeführt. — Der hiesige Volksbildungsverein hat für die Wintermonate je eine Theateraufführung durch das Rhein-Mainische Verbandstheater festgelegt. — Im benachbarten Haiger treten Rasenkrankheiten in gefährlichem Maße auf, doch sind die Fälle leichter Natur. — Auf seiner Fahrt ins Industriegebiet wird nach den Meldungen und Schreiben des Herrn Direktors Goldmann 3. 8 die Städte Weimar, Herborn und Dillenburg überflogen.

Aus der Umgebung.

— Frankfurt a. M., 17. September. Der Polizeibericht meldet: Heute vormittag 6 1/2 Uhr wurde der Handlungsgehilfe Ernst Hermann Karl Schweizer aus Plauen in der Nähe der Hanferei erhängt aufgefunden.

* Mainz, 17. September. Rheinpegel: 88 cm gegen 91 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Alle Fahrarten.

Der Kollporteur Georg V. von Diebrich hat sich einmal einem Dritten gegenüber gerühmt, mit zwei alten Fahrarten, die er vorgelegt, habe er unbeanstandet von der Station Waldstraße nach Rüdelsheim so oft er nur immer wolle. In der Waldstraße sei keine Bahnstellsperre; er besteige dort den Zug ohne einer Kontrolle bis Wiesbaden gewärtig sein zu müssen, passiere in Wiesbaden nicht die Schranke, sondern begebe sich sofort an den zur Abfahrt bereitstehenden Zug, in Rüdelsheim zeige er seine alte Fahrkarte nach Vingerbräu vor, dieselbe werde dort nicht auf ihre Richtigkeit geprüft, und so komme er stets unangenehm an das Ziel seiner Reise. Derartige kostenlose Fahrten aber seien nicht einmal seine „Glanzleistungen“. Einmal habe er es fertig gebracht, für ganze 3 M. von Königsdorf nach Wiesbaden zu fahren. Am 5. Februar wurde V. von einem Zugbeamten in Wiesbaden angehalten. Nach seiner Karte gefragt, mittels deren er an den Zug nach seiner Karte gefahren sei, wurde er am 14. Tage alte Fahrkarte Waldstraße-Wiesbaden, von der er anfänglich behauptete, sie selbigen Tages erst gelöst zu haben, während er später die Nichtlösung an diesem Tage zugab, jedoch versicherte, der Ansicht zu sein, jede gelöste Fahrkarte so lange benutzen zu dürfen, wie sie nicht abgefahren sei. Als, nachdem ein Strafverfahren wegen Betrugs wider V. eingeleitet worden war, der Mann in Diebrich verurteilt wurde, bezichtigte er den Bahnbeamten, welcher seine Karte revidiert hatte, er habe während der Fahrt zweimal für die Unterlassung der Anzeige Geld, 1 M. und einmal 50 Pf., von ihm verlangt. Wegen Betrugs und Verleumdung hat das Schöffengericht den Mann mit 60 M. Strafe bestraft. Die Berufungsinstanz bestätigte gestern dieses Urteil.

Verschiedenes.

Der Dienstknecht Ludwig R. in Dierschied hat als Zeuge vor dem Schöffengericht zu St. Goarshausen den Förster B. durch Wiedergabe eines Geträgtes und die hinzugefügte Äußerung: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, beleidigt und war deshalb zu einer Geldstrafe von 40 M. verurteilt worden. Seine Berufung wurde von der Strafkammer verworfen. — Der Korbmacher Georg H. von Dachsenhausen befand sich im August in der Adolf Langsches Wirtschaft in Kasstätten. Währenddem hatte ein Dienstmädchen, das eben servierte, auf einen Augenblick das Gastzimmer verlassen. Dessen Umstand benutzte er zu einem Griff in die offen auf dem Büfett stehende Kasse, wurde dabei jedoch bemerkt und machte sich davon. Zufällig sah das Mädchen ihn später eine andere Wirtschaft verlassen. Wegen kriminell rückfälligen Diebstahls erhielt er gestern 4 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Wochen Vorhaft.

* Eine schwere Strafe. Ein Berichterstatter teilte kürzlich mit, daß das Wiesbadener Schöffengericht die Ehefrau Jakob St. aus Wildsachsen wegen Verleumdung des dortigen Bürgermeisters, des Polizeidieners und des Gendarmen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt habe. Eine redaktionelle Bemerkung, in der gesagt war, daß das Urteil außerordentlich hart erscheine und daß der Strafkammer hoffentlich Gelegenheit gegeben werde, die Strafe entsprechend zu reduzieren, trägt uns eine Zuschrift aus Wildsachsen ein. Darin wird von beteiligter Seite gesagt, daß es sich bei der Angeklagten um eine Person handle, die sich der Schwere ihrer Behauptungen wohl bewußt gewesen sei und sich kein Gewissen daraus gemacht habe, verschiedentlich in schamloser Weise ihren Nächsten die Ehre abzuschneiden. Daher besitze ihr Eiz und Treiben in der Hauptsache darin, Prozesse zu führen. Keineswegs sei die vom Schöffengericht ausgesprochene Strafe zu hoch ausgefallen, da die Beamten des Staates und der Kommunen gegen die gemeine Ehrschmelderei geschützt werden müßten. Nun, die Strafkammer wird ja nächsten darüber zu befinden haben, ob die Verleumdungen, welche sich die Frau zuschulden kommen ließ, wirklich so schlimm waren, daß sie nur mit der ungewöhnlich hohen Strafe von 6 Monaten Gefängnis gebüßt werden können. Uns kommt die Strafe nach wie vor exorbitant vor.

Sport.

L. K. Rhein- und Taunusklub Wiesbaden (E. S.). Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Turn-einweihung auf der Hallgarten-Jänge bei jeder Witterung morgen Sonntag, den 19. d. M., nachmittags 3 Uhr, stattfindet. Abfahrt 12.37 Uhr mit Sonntagsspektakel-Haltstein. Für Frohgelagenheit von Station Hattenheim auf die Jänge ist gesorgt.

* Fußball. Das bereits angekündigte Ligaspiel zwischen dem Bodenheimer Fußballklub Amicitia und dem Sportverein Wiesbaden am kommenden Sonntag auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße wird um 3 1/2 Uhr nachmittags seinen Anfang nehmen. Für den Sportverein wird voraussichtlich die folgende Mannschaft spielen: Hans, Rito, Riesen, Rauch, Renhard, L., Wart, Förster, Bull, Sofran, Hoff, H., Domann. Das Schiedsrichteramt liegt in den Händen des bekannten früheren Fußballspielers Herrn Weder vom Frankfurter Fußballklub Aders. Dem Spiel der ersten Mannschaften geht ein Spiel der 2. Mannschaft gegen die Hostler Fußball-Vereinigung voraus. Beginn um 2 Uhr.

* Jagd. Aus Dudenau (Kreis Widenkopf), 15. Sept., wird uns gefächelt: Nach langen Auseinandersetzungen mit dem Forstfiskus konnte endlich in letzter Woche seitens hiesiger Gemeinde die Jagdverpachtung des 1412 Hektar umfassenden Bezirks in drei Teilen vorgenommen werden. Auf Grund der neuen Jagdordnung (siehe die Forstfiskus die besten Jagdgebiete der Gemeinde dem Eigengutbezirk an. Dieses Verfahren fand nicht die Billigung der Gemeinde. Nachdem nun durch Beamte der Regierung und des Ministeriums eine Besichtigung stattgefunden, wurde der Streit in beiderseitig befriedigendem Sinne beigelegt und die Jagd für 460 M. verpachtet.

Kleine Chronik.

Das 16. Deutsche Bundesfischen und die Gewerbetreibenden. In der letzten Sitzung des Neuen Hohenloher Bürgervereins in Hamburg wurden Klagen der Gewerbetreibenden über die Enttäuschungen, die ihnen das Bundesfischen gebracht, erörtert. Von dem Goldstrom, der den Verprechungen nach durch diese Veranstaltung nach Hamburg fließen sollte, habe der kleine Gewerbetreibende Hamburg so gut wie gar nichts verspürt, weil die Fesselung der kleinen Gewerbestand durch die Art der Durchführung der Veranstaltung vom Verdienst getadelt ausschloß. Alle Verdienstgelegenheit wurde in kapitalträchtige Hände gelegt. Der kleine Mann konnte auf dem Festplatz nichts verkaufen, der kleine Mann konnte in den Wirtschaften in der Stadt und in den Geschäften und in den Wirtschaften in der Stadt herrliche Todesgeruch. Darum habe das Bundesfischen bei den Gewerbetreibenden eine tiefgehende Mißstimmung hinterlassen.

Das Rollschuhlaufen in Berlin. Der neue Sport des Rollschuhlaufens hat in den Berliner Straßen derart überhand genommen, daß sich nunmehr die Polizei durch einen öffentlichen Erlaß gegen die Auswüchse ins Mittel legt und auf die, auch für die Rollschuhläufer gültigen Bestimmungen des Fuhrverkehrs auf die StraÙe hinweist. Wenn diese Bestimmungen in Zukunft nicht besser beachtet werden, so dürfte der Sport des Rollschuhlaufens in den Straßen der Stadt überhaupt verboten werden.

Selbstmord der Geliebten des Königs Alexander von Serbien. In Wien hat die Chanfonettenjägerin Rosa Vened Selbstmord begangen. Ursache zur Tat gab ein Familienzwist. Die Vened lebte mehrere Jahre in Wien und war durch ihre Schönheit berühmt. Bekannt wurde sie jedoch dadurch, daß sie jahrelang die Geliebte des Königs Alexander von Serbien war, an dessen Seite sie sogar den Konal bewohnte. Später ist sie durch die Draga Maschin verdrängt worden.

Ein aufregender Vorgang hat sich in der Kantstraße in Berlin abgespielt. Dort versuchte der etwa 22jährige Tapezierer Franz H. gerade in dem Augenblick sich zu erschließen, als ein Radler vor ihm knappt von ihm entfernt war. Der Selbstmörder brach hinstürzend zusammen und fiel auf das Vorderrad der Maschine, so daß der Radler stürzte. Die Polizei sorgte sofort für die Überführung des H. nach

dem Besten der Krankenpflege, wo er, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, gestorben ist. Der Kadler, der durch den Schreck fast gelähmt war, wird voraussichtlich längere Zeit brauchen, um sich wieder zu erholen.

§ 175. Vor dem Amtsgericht Kalbe an der Milde fanden vorgestern Vernehmungen einiger Ortsbewohner von Bodebusch statt. Nach diesen Vernehmungen wurden drei angesehene Großlandwirte in Haft genommen. Es handelt sich um Vergehen gegen den Paragraphen 175 RStG. Die Verhaftungen erregen in der ganzen Gegend das größte Aufsehen.

Eine ganze Familie vom Blitz getroffen. In Ruschtowo im Kreise Kosen fuhr während eines Gewitters der Blitz in ein Haus und traf die am Ofen sitzende Familie. Der Familienvater und ein kleines Kind wurden auf der Stelle getötet, der 13jährige Bruder der Frau brannte lichterloh und erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Eisenbahnunglück. Ein von Chattanooga nach St. Louis gehender Personenzug stieß bei der Station Peagram mit einem Güterzug zusammen. Die Wagentrümmer fingen Feuer. Dabei kamen acht Personen um, viele Reisende sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Gefährlicher Mörder. Der vorgestern verhaftete westpreussische Arbeiter Lesche hat gestanden, den Arbeiter Schmitt in Marutendorf ermordet zu haben.

Aus Eifersucht den Gatten vergiftet. In Barmen hat die Frau eines Arbeiters ihren Ehemann aus Eifersucht vergiftet. Sie wurde verhaftet.

Scham und Verzweiflung. In Lempe beging eine 24-jährige Dienstmagd aus Nemscheid dadurch Selbstmord, daß sie sich vor einen Eisenbahnzug warf, der ihr den Kopf vom Rumpf trennte. Verzweiflung über die Folgen eines Liebesverhältnisses hat das junge Mädchen in den Tod getrieben. Die Unglückliche hatte noch tagsvorher bei ihrem in Lempe wohnenden Liebhaber geweltet, dem sie auch in einem Abschiedsbrief ihren Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, mitteilte.

Wieder ein Todesopfer von der Göltschthalbrücke. Die 53jährige Ehefrau des Fabrikhausmanns Seidel in Rehschau ist von der 77 Meter hohen Göltschthalbrücke hinabgesprungen. Der Kopf der Unglücklichen war total zerschmettert, der Leib aufgeplatzt. Die Frau war nervenkrank.

Auf der Reise verhaftet. Dem Berliner Amtsgerichtskat Otto Semler wurde auf der Reise zwischen Venedig und Riva der Koffer geöffnet und beraubt. Die Diebe haben daraus einen Schmutz für 6000 M. gehoben und dann den Koffer wieder geschlossen. Die Täter sind bisher unbekannt.

Schiffbruch eines Dampfers. Wie weiter gemeldet wird, wurden auch die vier vermissten Boote des schiffbrüchigen Dampfers „King Umberto“ von dem Dampfer „Galea“ aufgefunden. Eine Anzahl Passagiere wurde von Fischern an Land gebracht. Die Meldung, daß 11 Personen ungelungen sind, ist unzutreffend. Nach amtlicher Feststellung wird nur ein Kind vermißt.

Letzte Nachrichten.

Die Kaisermanöver.

wd. Würzburg, 17. September. Die Prinzen Ludwig, Alfons und Georg von Bayern führen heute morgen um 6 Uhr in das Mandvergelände und begeben sich von dort über Ansbach nach München. — Der Großherzog von Hessen fährt vom Mandver direkt nach Darmstadt. — Generaloberst v. Lindequist kehrt über Stuttgart nach Berlin zurück. — Der englische Handelsminister Churchill kehrte abends nach Nürnberg zurück.

wd. Stuttgart, 17. September. Der König hat aus Anlaß der Kaisermanöver des Erzherzogs Franz Ferdinand à la suite des Kaiserlichen Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 122 und den Prinzen Rupprecht von Bayern à la suite des Feldartillerie-Regiments Prinzregent Nr. 29 gestellt.

Die Manöverfahrt des „J. 3“.

wd. Waldheim, 17. September. „J. 3“ ist zwischen 8 und 8½ Uhr heute morgen zwischen hier und Herdheim, dem Mandvergelände zufahrend, gesichtet worden. Der Nebel ist verschwunden.

wd. Rossbach, 17. September. Das Luftschiff „J. 3“ passierte um 9 Uhr 55 Min. Dalkau, 4 Kilometer von Rossbach.

Mergentheim, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Um 2 Uhr nachmittags wurden „J. 3“ und „Groß 2“ hier gesichtet.

Wschaffenburg, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) 4 Uhr 10 Min. „J. 3“ hat auf der Rückfahrt nach Frankfurt a. M. in Langsamer Fahrt die Stadt passiert.

Frankfurt a. M., 17. September. (Eigener Drahtbericht.) „J. 3“ hat um 4 Uhr 50 Min. Offenbach passiert und erscheint jenseits, 5 Uhr 10 Min., über Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 17. September. (Eigener Drahtbericht.) „J. 3“ ist um 5 Uhr 20 Min. vom Mandvergelände kommend, auf der „J. 3“ glatt gelandet.

Der Unfall des „J. 3“ im Kaisermanöver.

Welsheim, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Bauländer Vote“ berichtet über den Unfall des „J. 3“ nach folgende Einzelheiten: „J. 3“ überflog etwa um 6 Uhr die Gegend bei Wilschingen und ging ganz nieder zur Erde, anscheinend um zu landen. Graf Zeppelin erkundigte sich bei dem Grafen von Verlichingen, der zurzeit auf dem Gute Verlichingen wohnt, wo er sich befände. Nach erhaltenem Bescheid und nach Aufgabe von Ballast in Form gefüllter Sandfäde ging das Luftschiff wieder in die Höhe. Eine Gondel streifte dabei das Dach des zum Verlichingen gehörigen Diensthäuses und riß es herunter; dann trieb das Luftschiff südwärts dem Bode zu und geriet in das Geäst einer Eiche, wobei es stark beschädigt wurde. Im Walde wurde ein 8 Meter langes Aluminirohr, ein Stahltriebband und ein abgebrochener Propellerflügel aufgefunden. „J. 3“ fuhr um 7¼ Uhr nordwärts zwischen Rosenburg und Osterburgen durch auf Buchen zu, schwenkte dann links ab in der Richtung auf Eberbach und fuhr um 9 Uhr über den Rapsen und nahm den Kurs nach Osten. Von 10 bis 11½ Uhr wurde das Luftschiff bei Grünfeld bei Tauberbischofsheim im Mandvergelände gesichtet.

160 Hütten verbrannt. Vorislam, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Zu der bereits gemeldeten Petroleumexplosion wird weiter mitgeteilt: Gestern abend explodierte das dritte mit Rohöl gefüllte Erdbecken der gälischen Rohöl-Transportgesellschaft. Das brennende Rohöl ergoß sich nach dem Dorf Kotorwala und zerstörte 160 Hütten ein. Mehrere Personen erlitten Brandwunden. Der Brand wurde in der Nacht lokalisiert.

Berlin, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist heute vormittag nach München abgereist.

hd. London, 17. September. Peary, der erst Ende der Woche von Battle-Harbour nach Sydney abreist, erklärt, er habe absichtlich alle weiblichen Begleiter zurückgelassen, um der einzige Weise am Nordpol zu sein.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Ungeachtet des schwächeren Börsenbesuchs setzte sich die Aufwärtsbewegung bei lebhaftem Geschäft heute kräftig fort. Die vorherrschende zuverlässige Stimmung fand an dem festen Verlaufe New Yorks und in dem sehr günstigen „Iron-Age“-Bericht über den amerikanischen Eisenmarkt weitere Nahrung. Im Vordergrund des Interesses standen wiederum Montanaktien, wo größere Käufe der Spekulation wie des Privatpublikums den einzelnen Werten zu teilweise recht erheblichen Steigerungen verhalfen. Bevorzugt und bis 3 Prozent höher waren Phönix auf die Annahme, daß in der morgen stattfindenden Aufsichtsratsitzung eine Dividende von 8 Prozent erklärt werden würde. Große Lebhaftigkeit herrschte auch in Schiffsahrtsaktien, wo Norddeutscher Lloyd, Hamburg-Amerikanische Paketfahrt sowie Hanja auf die derzeitige Lage im Schiffsahrtsgewerbe erheblich im Kurs anziehen konnten. Wesentlich stiller waren die Umsätze in Banken. In zweiter und dritter Börsenstunde ließ das Geschäft zwar etwas nach, doch erhielt sich für Montan- und Hüttenaktien das Interesse in ungeschwächtem Maße. Industriewerte des Kassamarktes waren uneinheitlich, doch überwiegend fest. Stab auf Käufe einer Großbank anziehend. Privatdiskont 3¼ Prozent.

Deutsche Reichsbank. Ausweis vom 15. September 1909.

Aktiva (in M. 1000).	
Metallbestand	1044.723 + 1.852
darunter Gold	797.097 + 789
Reichs-Kassen-Scheine	67.525 + 604
Noten anderer Banken	24.750 + 8.290
Wechselbestand	888.102 + 88.801
Bombard-Verlehen	65.329 - 8.127
Effekten-Bestand	335.254 + 11.059
Sonstige Aktiva	178.921 + 5.356
Passiva (in M. 1000).	
Grundkapital	180.000 (unver.)
Reserve-Fonds	84.814 (unver.)
Noten-Umlauf	1505.419 - 23.625
Depositen	815.289 + 79.196
Sonstige Passiva	33.096 + 1.764

Basel, 17. September. Im Geschäftsjahr 1908/09 hat die Gesellschaft nach Abschreibungen von 47.088 M. (i. B. 212.266 M.) einschließlich 171.935 M. (i. B. 100.141 M.) Vortrag aus dem Vorjahr einen Überschuss von 685.182 M. (i. B. 710.107 M.). Der Aufsichtsrat wird der am 20. Oktober in Köln stattfindenden Generalversammlung vorzulegen, auf das Vorzugs- und Stammkapital eine Dividende von 8 Proz. (i. B. 11 Proz.) zu verteilen und 208.066 M. (i. B. 171.935 M.) auf neue Rechnung vorzutragen.

Schiffs-Nachrichten.

Rheinbampfahrt Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft. Abfahrten von Biebrich morgens 8.30, 9.30 (Schnellfahrt „Rufus“ und „Auguste-Viktoria“), 9.50 (Schnellfahrt „Barbarossa“ und „Eisa“), 10.20, 11.30 (Schnellfahrt „Deutscher Kaiser“ und „Wilhelm, Kaiser und Königin“), 12.50 bis Köln. Mittags 1.30 (Güterschiff nur Werktags) bis Coblenz, 2.30 (nur Sonn- und Feiertags) bis Coblenz, 3.20 bis Andernach. Gepäckwagen von Wiesbaden nach Biebrich morgens 7.30 Uhr. Billette und Auskunft in Wiesbaden bei dem Agent W. Dieckel, Langgasse 20. Telefon 2364. F 327

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt. (August Waldmann, Biebrich.) F 329
Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahnen.
Von Biebrich nach Mainz ab Schloß 9°, 10°, 11, 12°, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.30f, 8.45°; von Mainz nach Biebrich ab Stadthalle 9°, 10, 11°, 12, 1°, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.30f, 8.45° ab Kaiserstraße-Hauptbahnhof 7 Minuten später. Bei ganz gutem Wetter ev. Mittwöchlich. * nur Sonn- und Feiertags. + nur Wochentags ab 1. Juni. Wochentags bei schlechtem Wetter beginnen die Fahrten erst um 9 Uhr.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Rücksendung der Aufschriften der uns für diese Rubrik zugehenden, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* Die Redaktion der „Wiesbaden Weekly Review“ hat folgenden Brief erhalten, den wir anbei in deutscher Übersetzung wiedergeben: Im Interesse der Damen, die die Wiesbadener Oper besuchen, möchte ich eine Warnung an dieselben ergehen lassen, was ihnen dort passieren kann, und will ich mit Ihrer Erlaubnis folgende unangenehme Erfahrung erzählen. Ich hatte für meinen Mann, meine Tochter und mich drei Plätze in der Fremdenloge genommen und waren wir in Gesellschaftsloge, wie dies beim Besuch der Oper in London üblich ist. An der Logentür wurden wir von dem Logenbedienten in recht deutlicher Weise aufgefordert, unsere Mäntel in der Garderobe abzugeben. Die Nacht war sehr kalt, wir waren bedolletiert und hätten unmöglich den ganzen Abend ohne unsere Mäntel sitzen können. Ich will dabei bemerken, daß unsere Mäntel höchst elegante Konfektion aus Seide, Chiffon und Goldspitze waren, die — selbst wenn wir sie nicht der Wärme halber benötigt hätten — wir nur untern zu den nassen Regenschirmen und anderen wenig schönen Mänteln in die Garderobe gegeben hätten. Der Logenbedienter jedoch verweigerte, die Loge aufzuschießen, und indem er einen anderen Angehörigen rief, befahl uns dieser in einer sehr wenig angepöbelten Weise, unsere Mäntel abzugeben, sonst hätten wir keinen Zutritt. Unmöglich erklärte ich, daß ich leider sei, daß unsere Mäntel ein Teil unserer Toilette seien und nicht zum Abgeben bestimmt — ein — cc heidend auf den Befehlungen des Bedienten: Mäntel müssen in der Garderobe abgegeben werden. Wir verlangten den Manager zu sehen, den wir natürlich nicht zu sehen bekamen

und wir waren gezwungen, ins Hotel zurückzufahren, wo wir uns beim Direktor beschwerten. Man sandte jemand mit uns, der es endlich als spezielle Günstigkeit für uns erreichte, daß wir unsere Mäntel abgeben durften. Aber wir verloren dadurch die ersten Segen der Oper, hatten die Unkosten eines Extrabesuchs nach dem Hotel und zurück, ohne von dem für uns entstandenen Ärger und Unannehmlichkeit zu sprechen. Ich möchte noch bemerken, daß wir in der Fremdenloge allein waren, daß in den benachbarten Logen Herren in hellen Anzügen und hundert Kravatten saßen, ein Schalkhede in einem gelben Baumwollanzug, Damen in weißen Chasol-Badenkleidern, in der Loge, niemand in Toilette für die Oper, wie wir es in England verstehen. Die einzige Erklärung für diesen unglaublichen Vorgang kann ich nur darin finden, daß die Abonnenten meistens zu Fuß oder per Tram nach der Oper gehen und alle ihre Strahlenmäntel mit in die Loge bringen würden, wenn sie nicht abgeben könnten. Das hat dann einen schrecklichen Anblick böse, wenn Mäntelstücke dieser Art mit in die Loge gebracht würden, ist schätzenswert. Aber es sollte ein Unterschied gemacht werden, wenn darüber der Fremdenloge passender und in der kalten Loge dringender nötige Umsätze mitbringen und haben die selben auf alle Fälle ein Anrecht als Fremde, höflich behandelt zu werden.
D. L., „Raffaeller Hof“

„Einsame Menschen“. Unter diesem Schloßwort veröffentlichten wir kürzlich (am 17. August) einen kleinen Artikel, welcher nach Empfang der zahlreichen Briefe zu schließlichen (darunter leider auch anonyme Zuschriften) eine allgemeine journalistische Zustimmung unter den gebildeten, alleinlebenden, meist älteren Damen und Herren aus besseren, auch höheren Gesellschaftskreisen gefunden hat. Fürwahr, es ist hochinteressant und sehr erfreulich, all die gleichgesinnten Seelen, welche nach passendem, unangefangenen Umgang mit Menschen in guter Gesellschaft in ihrem vielfachen Einsamkeitsgefühl förmlich „leben“ und überaus glücklich und zufrieden in ihrem Alter mit sich werden würden, wenn man sich allwöchentlich vorläufig einmal wenigstens zu einer beiteren, gemüthlichen Aussprache bei einer Tasse Kaffee, Tee, bei Bier oder Wein in den Radmittags- bezw. Abenddämmerstunden (zwischen 4 bis 6 Uhr im Wintersemester) regelmäßig in einem dazu bestens geeigneten Lokal (z. B. in einem fröhlichen und einfachen Unterhaltungslokal (z. B. in der „Kaffeehaus“) mit oder ohne freiwilligen Vorträgen aller Art, zu sammeln und darüber zu unterhalten würde: frei von allen Sorgen, in der Freiheit der Bewegung, d. h. ohne jeden Zwang und bei aller Wohlwollendigkeit! Darumhin strebt durch die meisten Schreiben der vereinsamen Witwen, Waisen und Mädchen die schöne, herzerquickende Melodie hindurch, s. B. „Von ganzem Herzen möchte ich Ihnen für Ihre edelthätigen und mir ganz aus der Seele gesprochenen Eingeladungen danken“ usw. Indes, diese Sache ist gewiß in der Durchführung nicht so einfach, d. h. alle unter einem Hut zu versetzen zu bringen! Wir denken uns dieselbe vor der Hand nicht etwa als ein Verein oder Klub mit Beiträgen und dergleichen. All dieser Vereinswahn, mit Kosten getrieben, fällt weg. Aberman von den Eingeladenen nach getroffenem Austausch seitens der zu wählenden Damen und Herren (als quasi Vorstand) findet freundschaftliche, herzliche Aufnahme; vor allem mancherlei geistige Anregungen usw. Was soll seinen verloren gegangenen Lebensmut und seine Lebensfreudigkeit wiederfinden! Das ist und bleibt die Danksagung von einem derartigen Freundschaftsverein. Gegenwärtige Sympathien schließen eventuell Bekanntschaften sowie Freundschaften unter den „Gealterten“ beiderlei Geschlechts nicht aus. Die Angehörigen und Bekannte unter Jung und Alt mögen eventuell als Beobachter, frisch-fröhliches Element aus alten Herren und Damen die langen Besprechungen in heiterer Kurzweil die Zeit durch kurze Vorträge und dergleichen vertreiben helfen u. a. m. An all die vielen „Einsamen“ kann Verfasser dieses unmöglich schreiben, um diese einfache Idee weiterhin zu verbreiten und sie in die Wege zu setzen. Die verehliche Redaktion dieses Blattes wird deshalb höchlich gebeten, diesem Selbstzweck entsprechende und im allgemeinen Interesse liegende, aber unangenehme zum Ausdruck bringen zu lassen, damit die betheiligten Interessenten endlich einmal ein Lebenszeichen erhalten; gleichzeitig unseren herzlichsten Dank für die freundliche Unterstützung unseres gemeinnützigen Vorhabens zur Gründung einer geselligen Vereinigung aller gebildeten „Einsamen“ von Wiesbaden und Umgegend, und zwar möglichst ohne Ständeschied: von Freund zu Freund! Bitte weitere Anmeldungen nur mit voller Adresse unter dem Motto „Einsame Menschen“ im „Tagblatt“-Verlag gefälligst zurückzusenden, damit im Oktober hoffentlich die erste Zusammenkunft stattfinden kann, welche wir stets im „Wiesbadener Tagblatt“ rechtzeitig veröffentlicht werden. Ein Vereinsfreund.

Unsere Artillerieabteilung wird bei Rückkehr aus dem Mandver ihre künftige neue Kaserne an dem Exerzierplatz beziehen. Ihr altes Quartier an der Rheinstraße wird am 1. Oktober nach und nach abgebrochen. Die Abrückarbeiten sind bereits angefangen. Wenn die alte, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammende Kaserne aus als ein künstlerisch bedeutendes Werk, namentlich in dem jezt etwas verfallenen Zustand, nicht anzusehen ist, so bildet sie doch mit ihrem guten Verhältnissen in ihrer ganzen Gruppierung mit dem Gesamtbild der ruhigen und angenehme Unterbrechung der ruhigen, aufopferung, mehr oder minder schönen Gedächtnis- und Wohnhäuser und bringt in das Wogen des modernen Verkehrs einen Hauch der sogenannten guten alten Zeit. Es wäre schade, wenn dieser Eindruck spurlos verschwinden würde. Darum sollten die mahobenden Stellen vor Abrück der Gebäude daran denken, durch gute Lichtbilder oder Aquarelle der Bauart der kommenden Zeit eine Erinnerung an die Vergangenheit zu bewahren. Andere Städte haben sich schon seit langer Zeit ein derartiges Archiv angelegt, in welchem alle Bauten usw., die der Erhaltung nicht wert, die aber doch liebe Freunde im Städtebild waren, im Bilde, nicht in nachherigen Aufnahmezeichnungen, für die Nachwelt erhalten bleiben. Gegenwärtige Ausstellung derartiger Erinnerungen aus früherer Zeit finden stets ein dankbares Publikum. Sollte ein derartiges Archiv in Wiesbaden bereits bestehen, so sollte man jedenfalls nicht bezweifeln, die alte Artilleriekaserne anzuschauen. Eine tut dann aber nat.

Geschäftliches.

Nehmen Sie

täglich ein Likörgläschen Dr. Hommels Hämatogen unmittelbar vor der Hauptmahlzeit! Ihr Appetit wird reger, Ihr Nervensystem erstarbt, die Märtigkeit verschwindet und körperliches Wohlbefinden stellt sich rasch ein. Wahrung! Man verlange ausdrücklich den Namen Dr. Hommel (F 64)

Dr. Hommels Hämatogen erhältlich in der Tauus-Apotheke.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten sowie die Beilage „Der Roman“ und „Kittliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 58.

Einzig: B. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wilhelm H. Degerhoff; für den Druck: Ernst und unterzeichnet: Carl J. H. Degerhoff; für den Vertrieb: Carl J. H. Degerhoff; für den Anzeigen- und Reklamendienst: Carl J. H. Degerhoff; für den Anzeigen- und Reklamendienst: Carl J. H. Degerhoff; für den Anzeigen- und Reklamendienst: Carl J. H. Degerhoff.

angedeutet sind, um ein Bild von den Absichten der Führung zu erhalten. Der Kaiser, der auf einer Plateauförmigen Höhe südwestlich von Messelhausen zu Pferde gehalten hatte, ließ deshalb, sobald die Meldungen der Nachrichtenoffiziere der Oberleitung, von denen mindestens zwei bei jedem Korpskommando sind, erkennen ließen, wie der Schluß und Sturm sich abspielen würden, um Punkt halb zwölf Uhr das Signal: „Das Ganze halt!“ blasen. Telefunken und Telegramme schossen die willkommene Nachricht umgehend in die roten und blauen Linien hinaus und bald genug klangen auf den Straßen nach Ost und West, Süd und Nord die beseligen Klänge der Regimentsmusik, die nach fünf harten Tagen den freudig bewegten Soldaten ins warme und weiche Quartier leiteten.

wh. Mergentheim, 17. September. Der Kaiser und der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand verließen um 5 Uhr 45 Min. Mergentheim und stiegen bei Ruppbrunn bei der 27. blauen Division zu Pferde. Der Kaiser ritt zum Standpunkt der Wanderverleitung auf der Höhe 333 östlich von Lauba auf dem rechten Tauberufer und verfolgte von hier aus den im dichten Nebel erfolgenden Angriff von Rot; insbesondere die Erstürmung der Höhen südlich von Gerlachshausen durch die Brigade des Generalmajors v. Deimling. Sodann ritt der Kaiser in das Gelände zwischen Postetten und Reiselhausen und begleitete hier den Angriff des 14. bayerischen Armeekorps gegen die Württemberger. Nachdem das 14. Korps die bewaldeten Höhen nördlich von Ruppbrunn mit Sturm genommen hatte, ließ der Kaiser „das ganze Halt“ blasen. Er ritt auf die Höhe 333 zurück und verabschiedete sich hier von den fremdherrlichen Offizieren. Er hielt eine Besprechung des gesamten Kaisermandbatters ab. Der Kaiser feierte um 2 Uhr 15 Min. nach Mergentheim zurück. „Groß 2“ und „3“ gaben ihm bei der Heimfahrt gleichsam Geleit.

Die Truppen legten im Manöver durchschnittlich 50 Kilometer den Tag, einzelne über 60 Kilometer zurück. Viele Truppenteile hatten 50 Prozent Reservisten. Das freiwillige Automobilkorps beteiligte sich an den Manövern mit etwa 400 Wagen. 150 fahrbare Feldküchen waren im Betrieb. Der Plan für den Heimtransport der Truppen mit der Eisenbahn, der genau ausgearbeitet war, wurde, um die Führer nicht in ihren Entschlüssen zu beeinflussen, umgekehrt. Morgen und Montag werden in 165 Zügen 107 000 Mann, 7800 Pferde und 1300 Fahrzeuge und 632 000 Kilogramm Gepäck zurücktransportiert. Am Dienstag und Mittwoch folgen weitere Truppen. Die Funktelegraphie am Luftschiff „Groß 2“ funktionierte gut.

Mergentheim, 17. September. Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich und Prinz Oskar von Preußen sind zusammen mit Sonderzug um 4¼ Uhr abgereist. Der Kaiser und Prinz Ludwig von Bayern waren am Bahnhof zum Abschied. Der Kaiser reiste abends nach München, wo er heute, Samstagmorgens 8½ Uhr, eintraf.

Der übliche Erdensiegen.

wh. Mergentheim, 17. September. Der Kaiser verlieh zahlreiche Ordensauszeichnungen, unter anderen erhielten der Chef des Generalstabs der Armee, von Wolke, den Schwarzen Adlerorden, und Generaloberst v. Bod und Polach das Kreuz und den Stern des Komturhausordens von Hohenzollern. Ferner erhielten das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub der kommandierende General des 14. Armeekorps Freiherr von Hoiningen, die Krone zum Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub der Generalinspekteur der Kavallerie v. Kleist, das Kreuz des Großkomture des Königl. Hausordens von Hohenzollern der Herzog Albrecht von Württemberg, der kommandierende General des 13. Armeekorps, das Großkreuz des Roten Adlerordens der württembergische Kriegsminister v. Marchtaler.

wh. München, 17. September. Der Prinzregent verlieh anlässlich der diesjährigen großen Manöver eine Reihe

Ordensauszeichnungen, u. a. das Großkreuz des Militärverdienstordens dem Generaloberst v. Bod und Polach, dem General der Infanterie v. Kessel, dem preussischen Kriegsminister v. Heeringen, dem Militärverdienstorden 1. Klasse dem General der Infanterie Freiherr v. Lynder, dem württembergischen General der Kavallerie Herzog Albrecht von Württemberg. Ferner wurde verliehen: das Großkreuz des Militärverdienstordens dem General der Infanterie Freiherr von der Lamm, dem kommandierenden General des 3. Armeekorps, sowie dem Prinzen Rupprecht von Bayern, dem kommandierenden General des 1. Armeekorps.

Deutsches Reich.

* Der Reichskanzler in München. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg traf gestern abend 9 Uhr 10 Minuten mit dem Gesandten v. Flotow und seinem Adjutanten Hauptmann v. Schwarzkoppen auf dem Münchener Bahnhof ein. Er wurde empfangen von dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Pöckels, dem bayerischen Gesandten in Berlin Grafen Lerchensfeld, dem Oberzeremonienmeister Grafen v. Rons und dem Staatssekretär des Auswärtigen Freiherrn v. Schoen, der gestern nachmittag in München eingetroffen war, sowie von dem preussischen Gesandten v. Schöler.

VDA. Eine dringende Aufgabe des neuen Reichskanzlers. Seit langen Jahren petitionieren bedeutende Verbände und viele Einzelpersonen um eine Abänderung des Gesetzes vom 1. Juni 1870, betreffend die Reichs- und Staatsangehörigkeit. Sie weisen darauf hin, daß die längst anerkannte Unvollkommenheit dieses Gesetzes uns Jahr für Jahr den Verlust von Tausenden deutscher Staatsbürger kostet. Bereits am 5. Dezember 1906 erklärte ein Kommissar des Reichsamts des Innern in der Petitionskommission des Reichstags, daß der Entwurf einer Abänderung jenes Gesetzes bereits ausgearbeitet sei. In derselben Kommission auferte am 12. Februar 1908 ein Kommissar desselben Reichsamts über den fraglichen Gesetzgebungsstoff: „Zurzeit befinden sich die vorbereitenden Arbeiten in einem Stadium, das die Erwartung der Reichsverwaltung berechtigt, in naher Zeit den Entwurf eines neuen Staatsangehörigkeitsgesetzes vorlegen zu können.“ Wiederum verfloß 1¼ Jahr. Am 27. Mai 1909 beschied der Reichskanzler auf eine Anfrage, „daß er zu seinem Bedauern eine Auskunft darüber, wann eine Gesetzesvorlage wegen Abänderung des Gesetzes vom 1. Juni 1870 zu erwarten ist, zurzeit nicht erteilen könne.“ Wird die nach allen Richtungen hin seit 1905 erörterte, für das Reichsdeutschstum hochwichtige Angelegenheit jetzt als dringlich genug angesehen werden, um in der kommenden Tagung des Reichstags ihre Erledigung zu finden?

npt. über die Rückstände in den Reichsfinanzen aus den letzten vier Jahren und ihre Tilgung schreibt man uns: Um sich über die Schwierigkeiten der Finanzgebarung des Reichs trotz der Finanzreform klar zu werden, muß man sich vergegenwärtigen, welche Rückstände aus den Jahren 1906 bis 1909 noch vorhanden und zu tilgen sind. Diese Rückstände setzen sich zusammen aus Fehlbeträgen der Etats und aus rückständigen Matrularbeiträge in einer Höhe von 513 Millionen; ferner aus den Besoldungserhöhungen für 1909 im Betrage von rund 90 Millionen und für 1908 von 60 Millionen. Hieraus ergibt sich eine Summe von rund 670 Millionen Mark. Dieser Betrag vermindert sich jedoch durch die Mehreinnahmen aus den neuen Steuern und die Rückerüberweisungen aus den Stempelsteuerbeiträgen für 1909; beide Posten zusammen können jedoch höchstens mit 140 Millionen veranschlagt werden. Nicht bleibt ein Betrag zur Deckung der Reste von 530 Millionen Mark, der durch Nachtragsetats gedeckt werden muß. Im ganzen genommen kann man also behaupten, daß das Reich für die letzten vier Jahre fast 600 Millionen, davon 200 für das Jahr 1909 und 400 für 1908 bis 1909, zu zahlen hat, ehe es überhaupt die neue Finanzära beginnen kann! — Von den Nachtragsetats aus Anlaß der Besol-

dungserhöhungen für 1909 in Höhe von rund 90 Millionen Mark entfallen auf die Reichspost 55, die Armee 24, Marine und Reichseisenbahnen je 3, das Reichsamt des Innern 1½ Millionen. Der Rest verteilt sich auf die kleineren Verwaltungen.

* Ein dritter Kaiserentel. In süddeutschen Blättern ist verschiedentlich Bedauern darüber ausgesprochen worden, daß die Kronprinzessin nicht, wie im Vorjahre, das Kaiserpaar zu den Paraden und in das Wandergelände begleitet habe. Der Grund für das Fernbleiben der Kronprinzessin von den Festlichkeiten und Veranstaltungen in Württemberg und Baden liegt in der Tatsache, daß im Hinblick auf einen im November erwarteten Zuwachs in der Kronprinzlichen Familie die Kronprinzessin sich zurzeit die Anstrengung größerer Reisen nicht zumuten kann und darf.

= Noch ein Stück Mittelalter im Volksschulwesen. Eine würdige Ergänzung der von dem „Tagblatt“ kürzlich mitgeteilten Dienstamtsweisung für die Küster Altenburgs bietet die mecklenburgisch-strelitzsche „Dienstamtsweisung für den Küster“. Nach der allgemeinen Forderung, daß er dem Pastor, „als seinem nächsten Vorgesetzten, unterstellt“ sei, dem er Ehrerbietung und dienstwilligen Gehorsam zu beweisen habe, folgen in 10 Paragraphen besondere Pflichten, die ihn zum Hausdiener des Pastors machen. Er muß die Kirche öffnen und schließen, Altar, Kanzel und Gestühl vom Staub und Spinnweben reinigen, die Kirchhöfe sauber halten, Gloden schmierern und läuten. Vor dem Gottesdienste hat er sich beim Pastor „etwaiger Besprechungen wegen“ zu melden, die Liebernummern anzuflecken und vor allen Dingen „während der Predigt auf dem Chor gegenwärtig zu bleiben“. Hat er Lesegottesdienst abzuhalten, so hat er sich sorgfältig vorzubereiten, damit er die Predigt verständlich und zur Erbauung vorlesen kann. Den Pastor hat er zu bestimmten Amtshandlungen aus der Wohnung abzuholen und zu begleiten. Natürlich ist ihm vorge-schrieben, „in anständiger schwarzer Kleidung und Kopfbedeckung“ zu erscheinen. Auch hier fehlt nicht der Gummiparagraph: „Alle sonst herkömmlichen oder für besondere Fälle erforderlichen Küsterdienste, auch solche, welche nicht namentlich hier aufgezählt sind, sowie etwa von der obersten Kirchenbehörde ausgehende neue Anordnungen hat der Küster willig zu leisten und zu befolgen.“ Das Beste enthält der § 8: „Am Tage vor dem Herbstmarkt hat er das Jahrgeld einzusammeln und danach mit einer Liste der Personen, für welche solches gezahlt ist, dem Pastor abzuliefern, ohne zu einer Entschädigungsforderung hierfür berechtigt zu sein, desgleichen in denselben Orten am Gründonnerstag die Osterfeier für den Pastor einzusammeln.“ Dafür bekommt der Küster 100 M., teils in Naturalien: Getreide, Osterker, Schafkäse, teils als Stolzgebühren.

* Eine internationale Seerechtskonferenz. Am 28. September wird in Brüssel auf Einladung der belgischen Regierung eine internationale Konferenz zusammengetreten, die über die Herstellung einheitlicher Rechtsätze auf wichtigen Gebieten des Seerechts verhandelt wird. Schon im Jahre 1905 haben in Brüssel unter Teilnahme aller für den Seeverkehr in Betracht kommenden Staaten, insbesondere unter Beteiligung Deutschlands, Österreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Italiens, Rußlands und der Vereinigten Staaten von Amerika, internationale Verhandlungen stattgefunden, die zur Aufstellung von Vertragsentwürfen über einheitliche Grundsätze hinsichtlich der Rechtsfolgen des Zusammenstoßes von Schiffen, sowie hinsichtlich der Vergütung und Hilfeleistung bei Seenot geführt wurden. Auf der bevorstehenden Konferenz werden diese Entwürfe einer nochmaligen Beratung unterzogen. Außerdem würde ein nochmaliges Aufstellen der über die beschränkte Bereinhaltung des Rechts in bezug auf die beschränkte Haftung des Reeders sowie hinsichtlich der Schiffshypotheken und Schiffsprivilegien beraten werden. Deutschland wird auf der Konferenz durch seinen Gesandten in Brüssel, Wirklichen Geheimen Rat Grafen v. Wallwitz, den Geh-

choinanus denselben manche anziehende, neue Seite abzugewinnen: ihr strahlendes Organ hielt namentlich auch in der Höhe bis zum Schluß festreich stand: Brahms' „Der Schmied“ und Mich. Strauß' „Cäcilie“ mußten auf allgemeinen Begehr des Publikums wiederholt werden, und so war der Erfolg der sympathischen Künstlerin in Wiesbaden ein unbefriedigender. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Königliche Schauspiele. In der gestrigen Aufführung von E. v. Wildenbruchs „Rabensteinerin“, deren treffliche Darstellung ja hinlänglich bekannt ist, waren drei Gäste verzeichnet: Frau Müller-Rudolph vom Hoftheater in Darmstadt, welche die Schwester des Rabensteiners sehr zu Danke spielte, Herr Dr. Ingo Krauß vom Hoftheater in Koburg, der durch seine frische temperamentvolle und dabei charaktervolle Wiedergabe des jungen Welfer sehr erfreute und wohlverdienten großen Beifall errang, und Herr Schneider, ein junger Wiesbadener Künstler, der den alten Haubegen „Rummelmacher“ wader durchführte und von dem gependeten Applaus sein Teil in Anspruch nehmen durfte.

* Geh. Rat D. Dr. Max Heinze, Professor der Philosophie und Direktor des philosophischen Seminars an der Universität Leipzig, ist gestern in Leipzig gestorben. Heinze hat ein Alter von fast 75 Jahren erreicht. Er studierte in Leipzig, Tübingen, Erlangen, Halle und Berlin, war anfangs Lehrer in Schulpforta, wurde später zum Professor und oldenburgischen Hofrat ernannt. Im Jahre 1872 habilitierte er sich als Privatdozent in Leipzig und wurde 1874 ordentlicher Professor an der Universität Basel, ein Jahr später siedelte er nach Königsberg über, dann nach Leipzig. Er verfaßte mehrere Schriften über griechische Philosophie, war Herausgeber des Grundrisses der Geschichte der Philosophie von Heberweg und Mitherausgeber der Kantstudien sowie der Allgemeinen deutschen Biographie.

* Alexander Stratosch †. Prof. Alex. Stratosch, der auch bei uns in Wiesbaden altbekannt und beliebte Rezitator, ist, wie gemeldet, Donnerstagnacht in Berlin an einem Schlaganfall gestorben. Stratosch war am

3. Dezember 1846 in Seheß (Ungarn) geboren, bildete sich zum Schauspieler aus und fand in Paris günstige Aufnahme. Einen Ruf erwartete er als Mitarbeiter Laubes, der den durch eine Handlähmung am Spielen Gehinderten als Vortragsmelster beim Leipziger, dann beim Wiener Stadttheater engagierte. Stratosch wirkte dann später am Hofburgtheater und am Wiener Konservatorium. Auch als Deklamator hatte er großen Erfolg. In halb Europa und in Amerika hielt er dramatische Vorträge. Seit drei Jahren war Stratosch als Vortragsmelster beim Deutschen Theater in Berlin tätig. Vor kurzer Zeit vermählte er sich mit dem Mitglied dieser Bühne Fräulein Konstantin. Vor drei Tagen war der Verstorbene von München nach Berlin zurückgekehrt, um seine Lehrtätigkeit an der Schauspielschule des Deutschen Theaters wieder aufzunehmen. Witten im Unterricht erstirt er abends 8 Uhr einen Schlaganfall, dem er vier Stunden später erliegen ist.

* Cool und Peary. Peary erklärte wiederholt, er werde seine Berichte und Beobachtungen zurückhalten, bis Cool die seinen veröffentlicht habe. Abgesehen sei es nicht unmöglich, daß eine andere Expedition über eine andere Route den Nordpol erreichte, ohne daß er, Peary, das erfahren habe. Mit letzterer Bemerkung verläßt Peary augenscheinlich seinen bisherigen Standpunkt. — Professor Erich v. Drygalski äußert sich zu dem Streit der beiden Nordpolforscher Cool und Peary im Oktoberheft der „Süddeutschen Monatshefte“, das in den nächsten Tagen erscheint, u. a. folgendermaßen: „Die Angriffe Pearys auf Cool setzen zu bedauern, denn sie seien ohne einen sachlichen Grund. Aussagen von Eskimos gelten trotz aller guten Eigenschaften dieses Volkes nicht gegenüber den Berichten des Forschers, wie jeder, der die Eskimos kennt, betätigen werde und wie es zweifellos auch Peary bekannt sei. Es liege nicht der geringste Grund vor, Cool Mißtrauen entgegenzubringen, nur weil er vorher weniger bekannt war als sein jüngerer Rivale. Dr. Cool sei ein durchaus ernster, wissenschaftlicher und vertrauenswürdig Mann, dem es gänzlich fern liege, mehr zu berichten, als er getan, und sich von anderen sehr bekannten Forschern der Neuzeit sicherlich nicht zu seinem Nachteil nur darin unterscheiden, daß er sein Unternehmen in der Stille vorbereitet und durchgeführt habe. Wer Cool kenne, werde an seinen Berichten keinen Zweifel hegen.“

Ganz müßig sei der Streit, ob Peary oder Cool denn nun wirklich ganz genau 90 Grad Breite erreicht haben. Einen Ort auf der Erde ganz genau zu finden, erfordert sehr viel Arbeit, wie sie nur unsere Sternwarten mit ihren festen Pfeilern und hochentwickelten Instrumenten leisten können. Doch innerhalb einiger hundert Meter Spielraum bestimmt man die geographische Breite der Erdorte verhältnismäßig leicht, und da Cool wie Peary mit den dafür üblichen Instrumenten ausgerüstet und beide auch die zu verwendende Methode gekannt haben müssen, dürfte man mit Sicherheit schließen, daß sie sich innerhalb dieses Spielraums am Nordpol befunden haben. Die große Bedeutung der Reise der beiden Forscher liegt darin, daß sie große unbekannte Gebiete durchquert haben, um jene isolierten Punkte oder ihre Nähe zu erreichen, sie liege darin, was uns die beiden Forscher von den Wegen berichten, auf denen sie zu den Polen gelangt sind. Man dürfe den Berichten der beiden Forscher jedenfalls mit volstem Vertrauen entgegensehen.“

Wissende Kunst und Musik.

Der König der Belgier hat bereits fast alle in seinem Besitz befindlichen alten Gemälde verkauft, nun will er weitere circa 250 Gemälde, fast sämtlich Meisterwerke der modernen belgischen Schule, veräußern. Um den Käufern eine Auswahl bequemer zu machen, werden die Bilder im Allen Museum ausgestellt werden, und wer sie sehen will, muß 50 Centimes Eintrittsgeld bezahlen. Majestät versteht eben das Geldverdienen, und das belgische Volk läßt sich alles ruhig gefallen.

Wissenschaft und Technik.

Der Bosnioner Astronom Professor Lowell hat auf dem Mars das Vorhandensein von Sauerstoffschichten beobachtet. Damit gewinnt die Frage, ob der Mars bewohnt ist, immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Fünf Millionen Mark zur Bekämpfung des Krebses! Die Testamentvollstreckung des südafrikanischen Millionärs Harry Barnato haben die von diesem für humanitäre Zwecke gestifteten 5 Millionen Mark zu einer Stiftung zur Bekämpfung der Krebskrankheit bestimmt. Es sollen u. a. großartige Laboratorien errichtet und hervorragende Arbeiten auf dem Gebiete der Krebsforschung preisgetrönt werden.

Oberregierungsrat Vortragenden Rat im Reichsjustizamt Dr. Struckmann, den Direktor der Hamburg-Amerika-Linie Dr. Eder und den Generalsekretär des Internationalen Transportversicherungsverbandes Ulrich vertreten sein.

* Doch noch Schachtmittel! Unter dieser Überschrift berichtet die „Päd. Ztg.“ folgendes: In einer Zeit, die infolge unzureichender Bewertung der Schularbeit den Lehrermangel, die Landflucht und die Jagd auf besser dotierte Stellen gebär, berührt es doppelt angenehm, wenn man Beispiele wirtschaftlicher Bodenständigkeit erlebt. Die Landgemeinde Schlötenitz, Kreis Pritz, errichtet im Jahre 1797, hat seit der Zeit nur 2 Lehrer gehabt. In 112 Jahren nur 9 Lehrer! Der erste Inhaber der Stelle hat sein Amt 72 Jahre verwaltet, bis er im Jahre 1869, 92 Jahre alt, gestorben ist. Sein Nachfolger, der in demselben Jahre als Schulamtskandidat die Stelle übernahm, blüht am 1. Oktober dieses Jahres nun auch schon auf eine 40jährige Amtstätigkeit zurück. Derartige Erscheinungen sind rar geworden in den letzten Jahrzehnten; ist es doch vorgekommen, daß an einer einklassigen Landschule im Zeitraum von 50 Jahren 22 Lehrer gewirkt haben. Wir sind geneigt, in beiden Fällen einen Rückschluß zu machen auf die Schulgemeinde.

* Aus dem Wahlkreis Halle. In einer vertraulichen Besprechung in Halle erklärten sämtliche bürgerliche Parteien, von eigenen Kandidaturen abzusehen und den liberalen Reichstagskandidaten Reimann-Berlin unterstützen zu wollen.

* Stimmenläufer. Die Hensburger Strafkammer verurteilte den Landmann Hofstorf und den Anecht Vohsen wegen Stimmenlaufs zu 6, bezw. 4 Wochen Gefängnis. Beide hatten für die Wahl des Abgeordneten Spethmann in Ederstraße gewirkt.

* Der angebliche Charbiner Zwischenfall. Die offizielle „Rostka“ erklärt die Meldung der „Nowoje Wremja“ über einen Konflikt russischer Behörden mit dem deutschen Konsul in Charbin als aus der Luft gegriffen. Es habe überhaupt keine Pfändung stattgefunden. Die Beziehungen zwischen den Behörden und dem Konsul seien normal und wohlwollend.

* 25. Kongreß für innere Mission. Vom 4. bis 7. Oktober findet in Stuttgart der 25. Kongreß für innere Mission statt. Unter den Themen der öffentlichen Versammlungen sind erwähnenswert: „Wie bewahrt die innere Mission ihre Eigenart bei den wechselnden und wachsenden Aufgaben?“, „Alle und neue Moral“. Die Spezialreferenzen werden behandelt: a) „Die Familien-Unterstützung und soziale Schwereitensorganisationen“. b) „Wie gewinnt die innere Mission die Männerwelt zur Mitarbeit?“. c) „Die innere Mission und das Land“. d) „Die innere Mission und die Volkserziehung durch die Kunst“. (Referent für das letzte Thema ist Superintendent Klingemann-Essen.)

Parlamentarisches.

Der polnische Abgeordnete Stychel vor Gericht. Vor dem Schöffengericht in Posen fanden gestern die Verhandlungen gegen den Reichstagsabgeordneten Stychel wegen Verleumdung des deutschen Lehrerstandes in den preussischen Provinzen statt, gefunden in seiner Rede, die Stychel auf einer Wählerversammlung in Kurland gehalten hatte. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Geldstrafe von 70 M. beantragt. Das Schöffengericht sprach Stychel frei.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Zum Obersten befördert wurde Weinschenk, Kommandeur des Thüring. Manen-Regiments Nr. 6.

Der Kronprinz als Bataillonskommandeur des 1. Garde-Regiments. Wie das „Militärwochenblatt“ meldet, wurde der Kronprinz vom 1. Oktober ab von dem Kommando bei dem 1. Garde-Feldartillerie-Regiment entlassen und zum Bataillonskommandeur bei dem 1. Garde-Regiment ernannt.

Die endgültige Außerdienststellung der Küstenpanzerschiffe. Am Mittwoch wurden in Danzig die acht Küstenpanzerschiffe außer Dienst gestellt, nachdem sie vom 22. Juli d. J. einen besonderen Geschwaderverband gebildet hatten. Dadurch ist eine ganze Schiffsflotte aus dem Frontdienst geschieden, von der seit 1891 wenigstens immer ein Fahrzeug unter der Flagge war. Die acht Schiffe sind im ganzen 45 Mal in und außer Dienst gestellt worden, dazu gehören „Beowulf“, „Fritthof“, „Hildebrand“, „Helmbold“, „Hagen“, „Odin“, „Agir“ und „Stegfried“. In der Hochseeflotte haben diese Schiffe zwar ihre Nische ausgefüllt, aber im Notfall eine wertvolle Materialreserve des schwimmenden Flottenmaterials bilden.

Deutsche Kolonien.

Südwestafrikanische Diamanten. Der am 12. August aus Lüderitzbucht abgegangene Dampfer „Feldmarschall“ der deutschen Dampfschiffahrt hatte 40 000 Karat Diamanten im Werte von über 1 100 000 M. für die Regie-Gesellschaft an Bord.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Eine Drohung.

Die italienischen Studenten in Triest haben den Ministerpräsidenten aufgefordert, noch im Herbst die Reichsfaktualität in Triest zu eröffnen, widrigenfalls sie den Kampf an allen Universitäten mit Waffen jeder Art aufnehmen wollen.

Russland.

Das alkoholfreie Finnland und das alkoholvertigende Russland.

Mit dem 1. Juli 1910 tritt in Finnland folgendes Gesetz in Kraft: Die Herstellung und der Verkauf von Spirituosen sind nur zu ärztlichen, technischen und wissenschaftlichen Zwecken zugelassen und verbleibt ein staatliches Monopol. Die staatlichen Verkaufslager dürfen nichtdenaturierten Spiritus nur an Apotheker, Hospitäler und wissenschaftliche Institutionen verabfolgen, nach einer vorherigen Erlaubnis des Senats. Die Apotheken dürfen den Spiritus an das Publikum nur auf Grund eines ärztlichen Rezepts verabfolgen. Der Verkauf des denaturierten Spiritus zu Brenn- und Lichtzwecken unterliegt keiner Beschränkung. Zwiherhandlungen werden im ersten Falle mit 100 Rubel Geldstrafe oder zwei Monaten Gefängnis bestraft. Im Wieder-

holungsfalle wird die Strafe auf sechs Monate bis vier Jahre Gefängnis erhöht. — Nach der Statistik der Einnahmen aus den Staatsmonopolen in Russland bestanden im Jahre 1908 in Russland 2676 Spiritusbrennereien und 27 402 staatliche Branntweinverkaufsläden. Im Jahre 1908 sind 86 004 214 Wedro (à 10 1/4 Liter) Branntwein verkauft worden bei 140 116 900 Einwohnern (1907 86 874 636; mithin mehr 870 422 oder ein Prozent).

Frankreich.

Zwei Mitrailleusen spurlos verschwunden.

Wie der „Intransigeant“ berichtet, sind zwei Mitrailleusen spurlos verschwunden, die aus der Kanonengießerei von Bourges für das 13. Jäger-Bataillon bestimmt waren. Die Mitrailleusen wurden dem Bataillon, das sich gerade im Manöver befindet, nachgeschickt, und zwar in zwei Kisten von je 125 Kilogramm. In zwei anderen Kisten befanden sich die Lasetten. Nur die Kisten mit den Lasetten sind bei dem Bataillon eingetroffen.

Bei den gestrigen Manövern hatte das Luftschiff „La République“ wieder vollen Erfolg. Die Reconnoissance erstreckte sich auf 110 Kilometer; die drahtlose Telegraphie funktionierte während des ganzen Manövers.

England.

Der ausgenommene Gehbehandschuh Roseberys.

In Birmingham fand eine große Demonstration der Liberalen zugunsten des Budgets statt, bei der 70 Parlamentsmitglieder am Vorstandstische saßen und Arthur Chamberlain, der Bruder von Joseph Chamberlain, den Vorsitz führte. Premierminister Asquith erklärte, die Versammlung müsse eine gleichmäßige Verteilung des Reichtums verlangen; die erwählten Vertreter des britischen Volkes müßten hierin das letzte Wort haben. Er erkenne die Außerung des Staatsmannes Rosebery als sichhaltig an, daß die immer wiederkehrenden Grundsteuerzuschläge, obgleich mit dem Sozialismus allerjüngsten Datums verwandt, doch zumeist ehrwürdigen Alters seien. Asquith schloß: Die Liberalen nehmen die Herausforderung der Lords la mützig an. Der Widerstand der Lords gegen das Budget sei die ungeheuerlichste Revolution der neueren Zeit; seine Folgen seien weit tiefer und weitreichender als das bloße Recht der Lords, sich in die Staatsfinanzen zu mischen. Gegen Schluß der Versammlung hatten ein paar Frauenstimmrechtlerinnen das an die Versammlungshalle anstoßende Dach ersteigen. Sie lösten mit einer Art Schieferplatten und Ziegel und warfen sie auf die untenstehenden Polizisten. Diese drehten einen Sprühenschlauch an und vertrieben die Demonstrantinnen, die später verhaftet wurden.

Lord Bessers Zukunftspläne.

Der englische Admiral Lord Bessersford erklärte bei einem Banquet im Knawalsklub, angeht die europäische Situation bleibe England nichts anderes übrig, als einen großen nationalen Verteidigungsplan vorzubereiten. Es wolle behalten, was es habe, und die Suprematie zur See bedeute für das Reich Leben oder Tod. Wenn erst die Zeit gekommen sei, wo die englisch-sprechenden Nationen sich zusammen geschlossen haben würden, so gebe es keinen Krieg.

Schweden.

Dem „Stockholms Dagblad“ zufolge umfaßt der Streik noch 75- bis 80 000 Arbeiter allein beim Arbeitgeberverband. Die Gesamtzahl ist also wahrscheinlich etwa 100 000 Mann.

Griechenland.

Ernente Abdankungsgerüchte.

Neuerlich taucht in Paris die Meldung von der Abdankung des Königs von Griechenland auf, diesmal mit dem Zusatz, daß sich die Parteien geeinigt hätten, den Prinzen Georg, den Sohn des Thronfolgers Konstantin, zum König auszurufen und eine aus führenden Parlamentariern bestehende Regentschaft einzusetzen.

Englische Panzerschiffe für den griechischen König?

Der englische Konsul in Athen hat dem König von Griechenland sieben Panzerschiffe für den König und die königliche Familie als Zuflucht angeboten, da Gefahr im Verzuge sei. Der Konsul fügte noch hinzu, daß er eventuell Matrosen auslösen lassen würde, um den König sicher an Bord zu bringen. Der König lehnte jedoch dieses Angebot entschieden ab, indem er erklärte, er wolle lieber abdanken, als sich auf dem Thron durch fremde Hilfe halten.

Türkei.

Die Lage im Yemen

Ist wieder bedenklich. Außer den beschlossenen neuen Truppensendungen wird die Pforte eine besondere Kommission nach dem Yemen senden, um mit den Araberführern auf gutem Wege zu unterhandeln und eine endgültige Lösung in der Yemenfrage anzubahnen.

Ernsthafte Kämpfe in Albanien.

General Dschawid-Pascha erreichte am 13. September Vitar und zerstörte dort vier Ruinen. Am 14. September beschossen die Rumelen das türkische Lager. Es kam zu einem sechsständigen Kampfe, während dessen Vitar zum Teil niedergebrannt wurde. Türkischerseits wurden vier Mann getötet und drei Offiziere und ein Mann verwundet. Die Verluste der Anauten werden auf 30 Mann geschätzt. Die Verluste der Anauten verlangte Nachschub an Truppen und Munition.

Marokko.

Des Roghis Ende.

Wie aus Fez vom 13. September gemeldet wird, wurde der Roghi Bu Hamata am 12. September in Gegenwart seines Harems erschossen.

Die spanischen Truppen müssen bereits unter den an der Riffküste sehr gefährdeten Herbststürmen hart leiden. Das Lager von el Arba wurde durch Wollenbrüche völlig unter Wasser gesetzt.

Vereinigte Staaten.

Banditen sprengten mit Dynamit den Gepädwagen eines Schnellzuges der Linie Chicago-San Francisco in

der Nähe von Malta in Kalifornien. Der Geldschrank blieb unversehrt, und die Räuber zogen ohne Beute ab.

Mexiko.

Bei der Feier der mexikanischen Unabhängigkeit in Sanitillo attackierte ein Pöbelhaufe das österreichische Konsulat und zertrümmerte die Fenster.

Momentbilder vom sozialdemokratischen Parteitag.

Gr. Leipzig, 17. September.

Der Höhepunkt des Parteitages ist überschritten. Das beweisen die vielen leeren Plätze und die Unruhe, mit der die Vorträge über die Reichsversicherungsordnung angehört wurden. Schon gestern mußte der Vorsitzende wiederholt die Glocke schwingen, um dem Vortragenden Ruhe zu schaffen. Das Thema „Reichsversicherungsordnung“ ist so oft auf Kongressen und in der Presse behandelt worden, daß wirklich nicht viel Neues mehr zu sagen ist. So konnte auch heute der bekannte Gewerkschaftsjührer Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt-Berlin mit seinen zweifelhafte Ausführungen über die Unfallversicherung den Parteitag nicht mehr fesseln. Der Redner kritisierte insbesondere das Rentenfestsetzungsverfahren und schloß: Wir sind mit der neuen Ordnung nicht einverstanden, sie bedeutet eine Verschlechterung und deshalb protestieren wir dagegen. Die Arbeiterversicherung soll ein Fortschritt, aber kein Rückschritt sein. (Beifall.) Über den letzten Teil, die Hinterbliebenenversicherung, referierte Frau Luise Zieh-Hamburg. Sie nannte den Entwurf ein reaktionäres, arbeiterfeindliches, niedriges Bureaukratenstückwerk. Die Leistungen seien keine Unterstützung, sondern Vetteilnehmung.

Zu dem Thema lagen mehrere Anträge vor. U. a. beantragte der zweite Rühninger Wahlkreis: Der Parteivorstand wolle sich unverzüglich mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Verbindung setzen zur Einberufung einer Konferenz, die sich mit der Beratung der Reichsversicherungsordnung befaßt. Fräulein Dresden, der bekannte Vorsitzende des Verbandes der Ortskrankenkassen, führte aus: Die Situation sei günstig. Wollte bei der Erregung, die die Bevölkerung angesichts des Steuerzaubes ergriffen hat, der Reichstag den Krankenkassen auch noch das Selbstverwaltungsrecht rauben, so würde das manchen liberalen und Zentrumsabgeordneten bei der nächsten Wahl das Mandat kosten. (Beifall.)

Nach weiterer Diskussion wurde die Resolution der drei Referenten einstimmig angenommen. Alle übrigen Anträge werden dem Parteivorstand überwiesen. — Darauf verlag sich der Parteitag auf Samstag, wo die Schlußsitzung stattfindet. Am heutigen Nachmittag findet eine Besichtigung des Konsumvereins in Leipzig-Plagwitz statt.

Der Sieg der Revisionisten.

Auch die „Freie Ztg.“ beurteilt die Donnerstags-Abstimmung des sozialdemokratischen Parteitages über die Stellung zum Liberalismus sehr kühl, sie meint sogar, es liege gar kein Anlaß vor, die Abstimmung als einen Sieg des Revisionismus zu betrachten. „Die Frage des Revisionismus hat mit der ganzen Sache gar nichts zu tun. Wir haben bereits vor ein paar Tagen davon Notiz genommen, daß kein anderer als Franz Mehring, den gewiß niemand des Revisionismus zeihen wird, vor der Annahme der Berliner Resolution gewarnt hat. Es wäre also ein großer Irrtum, aus der nachträglichen Ablehnung der Resolution auf eine Mäßigung innerhalb der Sozialdemokratie schließen zu wollen.“

Der nationalliberale „Hannoversche Courier“ bemerkt zu demselben Thema:

„Wenn die sozialdemokratische Partei überhaupt eine Zukunft haben will, so muß sie sie auf dem Wege des Revisionismus suchen. Der Leipziger Parteitag bedeutet einen Schritt auf diesem Wege. Ob ihm bald weitere folgen, oder ob dieser Schritt wieder zurückgegan wird, bleibt abzuwarten. Die Kämpfe gegen eine Partei des äußersten Nationalismus werden auch in Zukunft Aufgabe des Liberalismus sein. Aber wenn das Scharfmachertum nicht Selbstzweck oder ein Mittel für allerlei Sonderzwecke ist, der würde immerhin eine Entwicklung mit Bemühtigung begrüßen, in der eine Partei, mit der Millionen deutscher Staatsbürger gehen, die grundsätzliche Abwendung vom Gegenwartsstaat mehr und mehr preisgibt. Den Reim zu solcher Entwicklung kann man in den Leipziger Vorkommnissen sehen. Mehr nicht. Man soll ihn nicht totreden und nicht totschreiben.“

Luftschiffe und Aeroplane.

Orville Wright schlug in Berlin den Weltrekord für den Hochflug.

In Gegenwart der Kaiserin, der Prinzen Adalbert und August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Luise schlug Orville Wright in einem Fluge von 55 Minuten Dauer den Weltrekord für den Hochflug, der bisher 155 Meter betrug, durch einen Höhenflug von 180 Meter. Vorher fand ein 55 Minuten lang dauernder Flug statt, wobei Korvettenkapitän Engelhardt als Passagier mitflog.

hd. Berlin, 18. September. Die Wright'schen Flugversuche werden heute um 2 Uhr noch einmal fortgesetzt, da Wright beabsichtigt, bei günstigem Wetter noch einen Dauerflug zu machen.

Der italienische Militärballon.

wb. Bracciano, 17. September. Das Militärluftschiff blieb bei dem gestrigen Aufstieg fünf Stunden in der Luft und legte, nach den verschiedensten Richtungen fahrend, eine Strecke von 239 Kilometer zurück, d. i. mehr als die Entfernung zwischen Rom und Neapel. Die mittlere Geschwindigkeit betrug 48 Kilometer in der Stunde, und die größte Höhe 860 Meter. Das Luftschiff, das seit zwei Monaten gefüllt ist, hat in dieser Zeit 16 Aufstiege unternommen.

hd. Brüssel, 18. September. Der Aviatiker P a n i h a n ist in Ostende mit seinem Aeroplane aufgestiegen und hat in Höhe von 12 Metern einen Flug über dem offenen Meere

ausgeführt. Er flog über den Strand entlang zwei Kilometer weit und gewann dadurch den Osterpreis mit 5000 Franz.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 18. September.

Die neuen Steuern.

Wir machen die beteiligten Kreise unserer Leser darauf aufmerksam, daß am 1. Oktober das Leuchtmittelexekutivgesetz in Kraft tritt. Von dem 1. Oktober 1909 außerhalb der Räume eines angemeldeten Herstellungsbetriebes oder einer Zoll- oder Steuerniederlage befindlichen, zur Veräußerung bestimmten Beleuchtungsmitteln und anderen Vorräten wird die Leuchtmittelexeuer in Form einer Nachsteuer erhoben. Befreit hiervon sind:

1. Beleuchtungsmittel, die sich am 1. Oktober 1909 in Lampen, Laternen und dergl. befinden und, soweit solche zu ihrem Betrieb einer Gas- oder Elektrizitätsleitung bedürfen, an diese angeschlossen sind oder, soweit deren Betrieb von einer solchen unabhängig ist, bereits in regelmäßiger Benutzung waren;

2. Beleuchtungsmittel, die für den eigenen Haushalt des Besitzers bestimmt sind;

3. Beleuchtungsmittel, die unter Steuerkontrolle ausgeführt oder auf ein Zoll- oder Steuerlager gebracht werden.

Als eigener Haushalt des Besitzers ist nur der Privathaushalt physischer Personen anzusehen. Wer am 1. Oktober 1909 Vorräte von steuerpflichtigen Beleuchtungsmitteln im Besitz oder Gewahrsam hat, muß sie spätestens am 7. Oktober 1909 bei dem Zollamt schriftlich anmelden. Beleuchtungsmittel, die sich am 1. Oktober 1909 unterwegs befinden, sind vom Empfänger anzumelden, sobald sie in seinen Besitz gelangt sind. Die zur Anmeldung erforderlichen Formulare werden von den Zollstellen unentgeltlich geliefert.

Am 1. Oktober 1909 tritt ferner das Zündwarensteuergesetz in Kraft. Von dem 1. Oktober 1909 vorhandenen Zündwaren, die sich im Besitz von Herstellern außerhalb der Räume ihres angemeldeten Fabrikbetriebs, sowie im Besitz von Händlern, Wirten, Konsumvereinen, Kaffeehäusern und ähnlichen Vereinigungen befinden, wird die Zündwarensteuer in Form einer Nachsteuer erhoben. Unter Händlern sind alle Personen zu verstehen, die vor dem Inkrafttreten des Zündwarensteuergesetzes Zündwaren in größeren Mengen angekauft haben, um sie nach dem 1. Oktober 1909 weiter zu verkaufen. Der Nachsteuer unterliegen auch diejenigen Zündwaren, die sich in Automaten oder ähnlichen zum Verkauf dienenden Vorrichtungen befinden. Befreit hiervon sind:

1. Zündwaren, die sich in angebrochenen Einzelpackungen befinden;

2. Zündwaren, die von den Herstellern unter Steueraufsicht ausgeführt oder auf ein Zoll- oder Steuerlager gebracht werden;

3. Zündkerzen, die sich am 1. Oktober 1909 im Besitz von Straßenhändlern, Hausierern oder ähnlichen Kleinhändlern ohne festen Verkaufsort befinden, im Vorrat bis zu 200 Stück der zum Einzelverkauf bestimmten Schachteln oder anderen Behältnissen.

Wer am 1. Oktober 1909 steuerpflichtige Zündwaren im Besitz oder Gewahrsam hat, muß diese bis spätestens 5. Oktober 1909 bei dem Zollamt schriftlich anmelden. Der Nachsteuer unterliegenden Zündwaren, die sich am 1. Oktober 1909 unterwegs befinden, sind vom Empfänger anzumelden, sobald sie in seinen Besitz gelangt sind. Die zur Anmeldung nötigen Formulare werden von den Zollstellen unentgeltlich geliefert.

Zur Ausführung des Branntweinsteuergesetzes vom 15. Juli 1909 hat der Bundesrat 1. neue gefähte Branntweinsteuer-Grundbedingungen, 2. eine Ausführungsanweisung für die Festsetzung des Durchschnittsbrandes, 3. eine Branntwein-Nachsteuerordnung, 4. eine neue gefähte Brennerordnung, 5. eine neue gefähte Branntwein-Bestimmungsordnung, 6. Änderungen und Ergänzungen der Branntwein-Begleiterscheinungsordnung, der Branntwein-Lagerordnung, der Branntwein-Reinigungsordnung und der Alkoholvermittlungsordnung, 7. eine Essigsäureordnung, 8. eine Essigsäure-Nachsteuerordnung beschlossen. Die Bestimmungen treten am 1. Oktober 1909 in Kraft. Sie sind im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht und können bei der Zollstelle eingesehen werden.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

LIV.

Kritische Gänge.

Das schöne Buch, in dem einer mit vieler Mühe und Gelassenheit die Geschichte der Wohnungskunst aufschreiben dürfte, könnte zu einer weit und fein gesehenen Kulturgeschichte werden, denn jedes Volk spiegelt sich in seinen Wohnungen, jede Zeit in ihren Räumen und jeder Mensch in seinem Gemach. Mit der Angabe des Stils, welcher eine Zeit charakterisiert, wird auch schon gesagt, welcher Stand in jenen Tagen herrschend war, und es zeigt sich, daß dieses Standes Lebens- und Wohnungsformen vom ganzen Volke nachgeahmt wurden, wenn es auch noch so lüchlich das fremde Kosmos trug.

Nach das 19. Jahrhundert hindurch wünschten die deutschen und österreichischen Bürger so zu bauen wie die französischen Könige, dann wie die revolutionslustigen Puritaner, dann wie der Franzosenkaiser und seine Hofherren. Nur Kostbarkeit und Billigkeit, Echtheit und Imitation, künstlerischer Sinn und Banausentum, Originalität und Epigonentum sind die Unterscheidungen, — die Form ist die nämliche, das Ziel das gleiche; man will Prunkräume, eine äußere Pracht des Lebens, einen gleichenden Rahmen. Was dem Sonnentönig Ausdruck innerster Befehls war, ist dem Bürger, der sein Koflozium nicht missen will, schlecht getragene Maske. Erst die Revolutionsstimmung des verflochtenen Säkulars, das Erwachen eines liberaldemokratischen Bürgertums bringt Selbstbestimmung

und als die Folge die Betonung des Standes. Und der brave, edige, nicht allzu geschmackvolle, enge Wiedermeierstil entwickelt sich, bringt zum Lauch für manchen künstlerischen Besitz an Farbe und Fierlichkeit die Ehrlichkeit wieder. Zum erstenmal in der Neuzeit trägt der deutsche Mittelstand seinen eigenen Mod. Die höheren Plebeierlust an deutscher Gotik und Renaissance Aristokratie und Hof irgendwie beeinflusst. Der Klassizismus der siebziger Jahre, Schintelsche Art, beherrscht mehr Straße und Plätze als Wohnung. Nur englische Einflüsse brachten Wirkung und Gewinn neben den gallischen Stilen Raum.

Erst wir Gegenwartskinder haben zu scheiden gelernt. Es leuchtet uns ein, daß der schlichte Bürger nicht mit immerlichem Nutzen und ehrlicher Freude in falschen Königsgeheimnissen hausen könne, und daß dem Großhändler nicht die stämmische Bauernstube geizig. Wir wissen, daß zwischen Wohnung und Bewohner ein tiefer Beziehungszusammenhang bestehe und daß nicht nur jeder Stand seine Lebens-, und damit seine Wohnungsform habe, sondern wir verlangen, daß jeder Mensch in seinem Zimmer den wissenden, aufseiner abgestimmten Rahmen für sein höchstpersönliches Dasein zum Ausdruck bringe. Das sind die Wünsche und Forderungen unserer Zeit, eine Sehnsucht, die ebenso sehr das Ergebnis der Stilunsicherheit und des Effektivismus des vergangenen Jahrhunderts wie der kräftigen Bewegung der letzten Jahre ist. Und dieses Schwimmen hier noch; es fließt, die Wellen häufen sich und schwellen ab, gaulen neues Leben oder Sterben vor. Aber in all diesem Wirrwarr sich freudiger Absichten formt sich, langsam zwar doch stetig, allmählich ein neuer individueller Wohnungsstil, der dem kommenden Jahrhundert sein Gepräge geben wird. Denn auf dem Grunde allerpersönlicher Stimmung baut sich das Gefühl einer Zeit aus dem Anblick ihrer Interieurs auf. Der Geruch des Lebens, das in den Räumen vor sich ging, und trotz tausendfacher Verdünnung immer noch in der Luft schwebt, ist es, dem man solche Wirkungen zu danken hat neben der individuellen Gestaltung des Innenraumes. Man lasse einmal vor seinem inneren Auge der Großmutter Tage aus dem Dämmer nebelhafter Erinnerungen tauchen. Da gewinnen Bilder Gestalt und Form, die wir heute nur noch in Museen oder stillen verträumten Landhäusern finden. Es kommen uns Wohnungen ins Gedächtnis mit helgefahten Decken, durch die nur schwach die Sonne drang, so daß selbst an heißen Sommertagen den Raum ein schummriges Dunkel erfüllte; ungelente, helle Möbel rogen in ungewissen Umrisen daraus hervor. Letzte Überbleibsel einer wilden Zeit waren diese Formen, die nichts von Behaglichkeit verrieten, und in denen es sich doch so sentimental-beschaulich trümmern ließ. In diesen mit Abenddunst erfüllten Zimmern schlummerten Erinnerungen, und tausend Herzgefühle schlüpfen die Bewohner mit jedem Stück in ihrer Umgebung. Ein Heimat- und Behaglichkeits war in ihnen lebendig.

Das Leben ist differenzierter geworden. Aus tausend Kleinigkeiten baut sich heute der Tag zusammen, und millionenfällig reißt uns des Schicksals Welle in wirbelndem Tanz davon. Es findet selten jemand die Zeit, im Abenddämmer, geleitet in den Großvaterstuhl, der davonhängenden Stunde melancholisch nachzuspüren, und was er als eigen der Welt zu geben hat, die Hochflut der Eindrücke und Geschicknisse löst es rettungslos im Strom versinken. Ist es ein Wunder, daß uns die Wohnung mehr geworden ist denn der behagliche Port der Ruhe? Kein ruhender Pol mehr in der Erscheinung flucht, weil uns das Leben wild umherwirft und dauernde Heimstatt nicht gönnt, aber dem denkenden Menschen der letzte rettende Hafen, in den er zur stillen Selbstbestimmung nach den Stürmen des Lebens einlaufen kann.

Von diesem Ringen, das ich hier flüchtig gezeichnet habe, ist auf der Ausstellung nicht viel zu sehen. Sie stellt uns vor vollendete Tatkosten, die einbringlicher predigen als lange Worte. Es findet sich der kurze Umriß der Wohnungsfunktionsentwicklung gerade deshalb willkommen sein, weil er leichter die Richtung verstehen lehrt, die auf unserer Ausstellung zum Ausdruck kommt. Deutschland hat hinsichtlich der Wohnungsansichtungen zu allen Zeiten mehr geleistet denn jedes andere Volk, weil wir trotz kosmopolitischer Veranlagung am tiefsten an der Heimat hängen. Darum ist dem Deutschen die Wohnung lieb und wert, und er ließ sie immer einen Zug seines Geistes ausatmen. Auch heute, wo Individualität das Schlagwort ist, das die Massen beherrscht, ist dieses Bestreben geblieben. Große Gebanten und Strömungen sehen sich leicht in Massenagitation um, die dann oft die Produktion beherrscht. So ist es auch mit dem geworden, was wir Wohnungskunst nennen. Nicht jedem ist es gegeben, seinen persönlichen Geschmack rein zur Geltung zu bringen oder seine Umgebung nach seinen Wünschen zu formen. Aber es bietet sich jedem Gelegenheit, von den verschwommenen Normen eines verkümmerten Barock oder Rokoko loszukommen und sich mit Möbeln modernen Stils zu umgeben, denn das ist gerade der Segen der neuen Richtung, daß sie für jeden Stand Angemessenes in schöner Vollendung schaffen will.

Wer die Ausstellung auf ihre Wohnungseintritte hin prüft, die im Beamtenwohnhause und in der Haushaltung untergebracht sind, wird finden, daß die gegenwärtigen Bestrebungen unseres künstlerischen Lebens noch sehr stark zum Ausdruck kommen, aber es formen sich dennoch neue Begriffe, und aus tausend Quellen strömt die Kraft, die das neue Kunsthandwerk im Kampf um den neuen Stil stärkt. Schon ist das Gefühl der Eigenständigkeit jeden Standes in das Bewußtsein der Handwerker hinübergefließen, und die ländliche Großmannslehre, der Ursprung der Imitation, läßt nur vereinzelte Spuren zurück. Wir brauchen neue Wohnungen für das neue Geschlecht, und im Bewußtsein elektrischer Techniken brauchen wir auch einen neuen Stil. Das ist der lapidare Satz, in den ich zusammenfassen möchte, was die Möbelhandwerker auf der Ausstellung zu wünschen. Sie forschen nicht mit Anglichkeit nach der Tradition, um sich daran zu lehnen. In den siebziger Jahren hat man es wohl mit der Renaissance gehalten, zehn Jahre später mit dem Empire, und an das letzte wird heute wieder unter englischen Einflüssen häufig angeknüpft, obgleich es nur eine Annäherung aus zweiter Hand ist. Auch an gotisch-englische Formen und an den Wiedermeierstil greift man mit jener zurück. Die persönliche Stimmung lenkt den Künstler wie

den Menschen, der auf seine Wohnung bedacht ist zu jener Zeit, zu jener Lebensperiode, in der er die meisten und kräftigsten Assoziationen in seiner eigenen Empfindungsart zu finden glaubt. So neigt sich der eine zum Charme des Rokoko, der zweite zur Behaglichkeit der Wiedermeierei, ein dritter zur altenglischen Holzarchitektur, ein vierter zum altromantischen Stil und der vornehmste Craigie Pompejis, während andere wieder in der Pracht romanischer Formen, den unruhigen Linien des stämmischen Stils oder der wunderbaren Zwecklichkeit der Darmstädter Vorbilder ihren Empfindungen Ausdruck verleihen. Volle Stilleinheit ist ein Ideal. (Ein zweiter Artikel folgt.) L. A.

Der Unfall des „J. 3“.

Von einem Teilnehmer an der Fahrt des „J. 3“ ins Nordvergelände erzählt die „Frankf. Ztg.“ noch folgende Mitteilungen: Daß man durch den dichten Nebel gezwungen wurde, sich behufs Einholung von Informationen über den Ort, an dem man sich befand, mit den Bewohnern einer Ortschaft in Verbindung zu setzen, ist einleuchtend. Auch das Steuern nach dem Kompaß kann in dichtem Nebel nichts nützen, da man nicht weiß, ob die Windrichtung und -stärke konstant bleibt, ob man also nicht von dem gesteuerten Kurs allmählich abweicht. Man ging demgemäß vorsichtig nahe auf den Boden hinunter und mußte hier, um sich verständlich zu machen und die Angerufenen seinerseits zu verstehen, die Motoren abstoppen, da sonst der Lärm die Stimmen überdünnt hätte. Das in den dichten Nebel hineingesteuerte Schiff begann nun infolge der Belastung durch den starken Tau allmählich zu sinken, um vielleicht 20 bis 30 Meter, sobald seine Fahrt geringer wurde. Als man das merkte, ließ man die Motoren sofort wieder angehen. Man besand sich schnell wieder in etwa 400 Meter Höhe und konnte aus den Karten ersehen, daß größere Höhen ringsum nicht vorhanden seien. Man kam aber beim Hochgehen über einen stark ansteigenden, bewaldeten Hügel, den der dicke Nebel verborgen hatte. Um nicht in ihn hineinzurutschen, gab man augenblicklich allen Vollauf ab, den man hatte, und warf ebenso alles über Bord, was an Belastung sonst eingenommen war: Proviant, leere Kannen, Säcke mit Mehl, die zu besonderen Zwecken mitgeführt wurden, und dergleichen mehr. Da das Zeppelinluftschiff so fast augenblicklich auf seine Höhe zurückgekehrt, kam das Borderteil, zumal auf diese gleichzeitige Entlastung hin, leicht vom Wald frei. Das bei der Steuerung abwärts gerichtete Hinterteil aber geriet in den Spieß einer Eiche, die auf dem Stamm der Höhe stand, und wurde hier durchgeschleift. Ein paar dicke Äste der Eiche brachen dabei krachend ab, aber auch das Fahrzeug nahm ebenfalls beträchtliche Schäden an dem hinteren Ende des Laufgangs wurden Tragteile abgerissen und die Umkleidung zerlegt, die Kraftübertragung sowie einige starke Streben an der rechten Seite der Hintergondel wurden abgebrochen und verschiedene Vorrichtungen in der Gondel beschädigt. Man kam infolge der starken Ballastabgabe natürlich ziemlich hoch hinauf, auf reichlich 1000 Meter Höhe, und verlor dort in der starken Sonnenbestrahlung viel Wasser. Das machte sich sehr bemerkbar bei der Heimkehr in den untergehenden Sonne. Das Fahrzeug hatte beim Niedergehen auf das „Nla“-Gelände ersichtlich starken Abtrieb, trotz des großen vorhergegangenen Materialverbrauchs. Solange die Propeller arbeiteten, hielt es sich leicht in der gewählten Höhe, sobald diese aber abgestoppt waren, sank das landende Schiff schnell auf den Boden hinab.

Offiziell wird über den Unfall folgendes gemeldet: Bei dem Versuch, die Orientierung wieder zu gewinnen, ging gestern früh kurz nach 7 Uhr das Luftschiff in der Nähe von Merchingen zu tief herunter und näherte sich bis auf zwei Meter dem Erdboden. Beim Wiederaufstieg freiste der hintere Teil des Luftschiffs bei absteigendem Terrain eine Eiche. Infolge des starken Antriebs brach der Stahlbandantrieb des rechten hinteren Propellers. Außerdem wurde das hintere Maßwerk verletzt, einige Löcher in die Hülle des hinteren Maßwerks gerissen sowie einige unbedeutende Beschädigungen an dem hinteren Laufgang verursacht. Die Reparaturen werden ungefähr zwei Tage beanspruchen. Um aber dem Personal Ruhe zu gönnen, wird ein Wiederaufstieg nicht vor Mittwoch erfolgen. Ob dann sofort die Fahrt ins Rheinland unternommen wird, steht noch nicht fest.

Graf Zeppelin ist gestern abend hier im „Rosaucher Hof“ wieder angekommen.

In Mannheim beschloß der Stadtrat, zur dauernden Erinnerung an den Besuch mit „J. 3“ die hervorragendste Hauptstraße in einem neu zu erschließenden Vaugebiet „Graf-Zeppelin-Straße“ zu benennen.

Die Fahrt des „J. 3“ an den Niederrhein.

Frankfurt a. M., 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Fahrt des „J. 3“ nach Düsseldorf wird Sonntag morgen von Frankfurt a. M. aus nach Düsseldorf angetreten. Die durch die gestrige Havarie verursachte Verschiebung der Fahrt auf Sonntag hat folgende Änderung des ursprünglichen Plans notwendig gemacht: Die Route wird zunächst von Frankfurt a. M. aus über Wehlar, Siegen, Olpe und Berzdorf nach Lützenfeld gehen. Wenn die Wind- und Wetterverhältnisse so günstig sind, daß die Ankunft in Lützenfeld spätestens am Mittag erfolgt, so wird man eine Schleifensahrt über Hagen, Soest, Bochum, Essen, Mülheim (Ruhr) und Duisburg nach Düsseldorf antreten. Wird direkt von Lützenfeld nach Düsseldorf gefahren, wird eine Landung in irgendeiner, auch in Essen nicht, beabsichtigt.

Post-Personalien. Übertragen die Verwaltung einer Oberleitungssekretariate dem Postsekretär Buschmann in Wiesbaden. Berief Postsekretär Peter von Dillen nach Frankfurt, Schaller von Weidlich nach Frankfurt, Oberpostsekretär Schaller von Wingen nach Frankfurt, Oberpostsekretär Büchel von Schlangensiefel nach Wiesbaden, Görtz von Wiesbaden nach Frankfurt, Künig und Laue von Oberursel nach Frankfurt, Karl Röhlert von Langenscheidt nach Frankfurt, Rüdiger von Wiesbaden nach Erbach, Scheiber von Wiesbaden nach Frankfurt.

Sonntagskarten am Werktag. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß der Eisenbahnminister die Genehmigung zur Auslegung von Sonntagskarten am Mittwoch in Höchst a. M. nach drei Stationen im Raum genehmigt hat, während die Ausgabe solcher Karten am gleichen Tage in den Städten Frankfurt, Mainz und Wiesbaden abgelehnt wurde, trotzdem von den Eisenbahndirektionen diese Karten gleichfalls befürwortet waren. Aber die Ursache dieser für die Allgemeinheit zunächst unverständlichen Anordnung verläutet nunmehr aus bester Quelle, daß sie auf das bekannte Prinzip der Eisenbahnverwaltung zurückzuführen ist, wonach Sonntagskarten und Sonderfahrkarten am Werktag nur in solchen Städten auszugeben werden sollen, deren Bewohner unter schlechter Luft leiden und vor allem die landwirtschaftlichen Netze und eine schöne Umgebung entbehren. Ein solcher Ort ist zweifellos Höchst a. M., und deshalb entschied sich die Eisenbahnverwaltung, dort Sonntagskarten auch am Mittwoch in erwähntem Umfang auszugeben. Frankfurt, Mainz und Wiesbaden wurden dagegen als schöne Städte, deren Bewohner kaum das Bedürfnis haben könnten, in die Umgebung zur Erholung zu fahren, wo sie bei der Stadt selbst Wald und landschaftliche Schönheiten genug haben. Die bestehenden Sonntagskarten sollen zwar nicht aufgehoben werden, in dessen eine Vermehrung unter allen Umständen, ebenso wie die Ausgabe von Sonderfahrkarten an Werktagen, unterbleiben.

Militärisches. Nach den schweren Manövertagen kehrt in der nächsten Woche auch das Militär unserer Stadt wieder in seine Garnison zurück. Die 8er treffen schon am Dienstag, den 21. d. M., hier ein. Die 7er dürften vor dem 24. d. M. nicht zu erwarten sein. Mit dem Wiedereintreffen in der Garnison ist für die Stannmannschaften, die sogenannten „alten Leute“, das Ende ihrer Dienstzeit gekommen; sie dürften am nächstfolgenden Tage in ihre Heimat entlassen werden.

Vom Manöver des 18. Armeekorps wird uns berichtet: Höchst interessant war der Kampf der 21. Division, der am Freitag auf den Bahnübergang zwischen Weilsburg und Kirchhofen stattfand. Die rote Partei brach aus ihren Quartieren um Merenberg, Ellar, Niedershausen und Lohrbach, also rechts der Bahn, auf und versuchte, bei Weilsburg den Fluß zu überschreiten. Die Planen hatten in den Orten des linken Ufers gelagert: Grunshausen, Drommershausen, Kubach, Laimbach, Weilmünster, Weinbach, Selters, Altkirchen. Blau hielt das linke Ufer stark besetzt, die Brücken wurden stark verteidigt und schließlich „gesprengt“. Ein heftiges Gewehrfeuer entstand in Weilsburg selbst. Die Pioniere der roten Partei schlugen in Oberdorf und Kirchhofen zwei Brücken über die Bahn, und erkämpften hier den Übergang, welcher über eine Stunde dauerte. Bei Freischels, Weinbach und Esershausen entstand noch ein Gefecht. Schließlich rückten die Truppen ins Bivall, die Blauen bei Grunshausen, Laimbach und Esersbach, dabei auch die 7er Artillerie, die Roten bei Kubach, Weilmünster, Kulenhäuser, dabei auch die 8er. Der Divisionsstab ist von Weilsburg nach Weilmünster übergesiedelt. Heute Samstag stehen größere Kämpfe um Burg Bradenfels bevor. Dann beziehen die Truppen ihr letztes Quartier.

Die Rekruten. Die Einstellung der Rekruten erfolgt bei den Infanterie-Regimentern Nr. 80, 87, 88 am 14. Oktober. Die Kavallerie setzt sich am 6., bzw. am 5. Oktober, stellen. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 27, sowie das Fußartillerie-Regiment Nr. 3 rücken am 13. Oktober ein. Die Rekruten der Marine, Garde, Krankenwärter, Sanitätshandwerker, Bezirkskommandos werden bereits ansfangs Oktober eingezogen.

Das Veteranenheim in Bad Rissingen. In dem historischen Pöschelhaus der oberen Saline zu Bad Rissingen hat Hofrat Helling eine Anzahl Räume dem „Roten Kreuz“ zur Verfügung gestellt. Kranke ehemalige Krieger des deutschen Heeres finden dort während der Saison auf je vier Wochen vollständig kostenfreie Wohnung, freie Verpflegung, Bedienung und ärztliche Behandlung in Verbindung mit den Wohlthaten der Rissingen Heilquellen. Die Wohn- und Schlafzimmer, teils für je einen, teils für je zwei Mann bestimmt, sind in bester Weise ausgestattet; sogar das Nubelbett fehlt nicht, auf welchem sich die Veteranen, von der Art mehr oder weniger angegriffen, tagsüber niederlegen können. In einem gemeinsamen Unterhaltungsraum können sie zusammen, tauschen Erinnerungen ihrer Dienst- und Kriegsjahre aus und verbringen bei einem Pfeifchen Tabak oder beim Kartenspiel oder mit Lesen die Stunden namentlich des Abends oder bei regnerischem Wetter. Eine reichhaltige, vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellte Bibliothek kommt ihnen dabei sehr zu statten. Leider mußten in diesem Jahre allein etwa 200 Gesuche dieser braven Vaterlandsverteidiger zurückgewiesen werden, weil die Mittel nicht ausreichten. Sie mußten auf das nächste Jahr vertröstet werden. Für 75 bis 100 M. kann bei den einmal getroffenen Vorbereitungen eine Kur gemacht werden. Jeder Beitrag zu diesem nationalen Werk der Nächstenliebe wird gern entgegengenommen von dem Zentralkomitee vom „Roten Kreuz“ in Berlin und von allen Zweigvereinen vom „Roten Kreuz“. Wärdten die Gaben reichlich fließen, damit das „Rote Kreuz“ in die Lage gebracht wird, seine Einrichtungen zu erweitern.

Zur Bierpreisermäßigung. Die Vorstände der Vereiniger Gastwirteorganisationen haben sich dahin verständigt, ihren Mitgliedern eine Erhöhung der Bierpreise für das Publikum nicht zu empfehlen, ebenso wenig die Einführung kleinerer Gefäße bei denselben Preisen. Sie wollen vielmehr das verteuerte Bier der Ringbrauereien aus ihren Lokalen verbannen und dafür mit Unterstützung des Publikums ringfreie Bier einführen. — In Düsseldorf wurde eine Genossenschaft der Gastwirte von Düsseldorf und Umgegend gegründet. Zweck der Gründung ist die Errichtung einer Genossenschaftsbrauerei. — In Berlin hat die Hauptforderung der Gastwirte, die sich auf die Verringerung der Bierzettelauflagen bezieht, eine geradezu klassische Lösung gefunden. Eine Glasfabrik hat von einer Berliner Großbrauerei den Auftrag erhalten, Gläser mit 7/10 Liter Inhalt herzustellen, bei denen der Füllungsstrich aber 2 Zentimeter unter dem oberen Rand liegen soll. Solche Gläser sind für Bierzettelauflagen bestimmt. Auf diese Weise wird dann das scheinbare Entgegenkommen gegen die Birte hinsichtlich, da

bei einer Füllung des Glases bis etwa 1 Zentimeter über den Strich wieder Bierzettel über vorhanden sind. — In Gießen haben die Bierzettel durch Einschränkung des Konsums in den Gießener Bierwirtschaften einen vollen Erfolg davongetragen, insofern nunmehr alle Birte ihre 0,25 Litergläser wieder abgekauft haben und 0,3 Liter wieder zum alten Preis von 10 Pf. abgeben. — In Straßburg beschloffen die freien Gewerkschaften, dem Beispiel von Mühlhausen folgend, die Brauereien zu boykottieren, falls nicht bis Dienstag eine Verminderung des Bierpreises erfolgt ist. — In Frankfurt einigte man sich in einer Konferenz zwischen Vertretern des Brauereiverbands, der Biervereinigungen und des Gewerkschaftsausschusses auf einen Ausschlag von 2 M. 50 Pf. pro Hektoliter und 1 Pf. für 1/10 und 1/20. Doch ist dieser Beschluß von der Zustimmung der Interessengruppen abhängig.

Entwicklung von Wiesbaden als Fremdenstadt. Der Magistrat und die städtische Kurverwaltung haben Herrn Dr. Rompel 600 M. bewilligt als Beitrag zu den Druckkosten seiner demnächst im buchhändlerischen Verlag erscheinenden staatswissenschaftlichen Doktorarbeit über die „Entwicklung von Wiesbaden als Fremdenstadt“ gegen Lieferung von 200 bis 300 Frei-Exemplaren an die Stadt und die Kurverwaltung.

Leiter von Schulen mit sechs oder mehr aufsteigenden Klassen. Der Kultusminister hat den Regierungen über die für viele Gemeinden und Lehrer so wichtige und hier im Nassgauemunde Wiesbadens viel erörterte Frage, was unter dem Begriff „Leiter von Schulen mit sechs oder mehr aufsteigenden Klassen“ zu verstehen sei, folgende bemerkenswerte Auffassung erteilt: Die Vorschrift des neuen Lehrerbeförderungsgesetzes, wonach die Leiter von Schulen mit sechs oder mehr aufsteigenden Klassen eine pensionfähige Amtszulage von mindestens 700 M. jährlich erhalten, stellt eine Neuerung gegenüber dem bisherigen Rechtszustand dar. Bei der Ausführung dieser Vorschrift kommt es lediglich darauf an, ob das Schulsystem, dem der Leiter vorsteht, sechs oder mehr, und zwar aufsteigende Klassen hat. Die Anzahl der an dem Schulsystem angelegten Lehrkräfte ist nicht entscheidend. Daher ist die Amtszulage von 700 M. auch an den Leiter eines sechsstufigen Systems zu zahlen, an dem weniger als sechs Lehrkräfte angestellt sind.

Vom Deutschen Bundeschießen in Hamburg. Der vorläufige Rechnungsabschluss des 16. Deutschen Bundeschießens ergibt nach offizieller Angabe einen Überschuß von 200 000 M., wovon allerdings die Kosten zur Wiederherstellung des Festplatzes und für die Druckkosten abgehen. Über die Verwendung der Restsumme sollen besondere Ausschüsse Vorschläge machen.

Mehr Glück wie Versuch hatte gestern mittag ein Handwerkslehrling, welcher freihändig auf einem Rad die Schwabacher Straße herunterfuhr und am Faulbrunnen mit voller Wucht gegen eine Laterne fuhr. Der jugendliche Stahlrohreiter flog zur Erde, kam aber ohne Schaden davon.

Bedauerliches Mißgeschick hatte gestern abend eine mit dem Umzug beschäftigte Frau an der Ecke Doppeimer- und Karstraße. Auf einem kleinen Sportwägelchen fuhr sie einen Korb mit Porzellangeschirr, plötzlich jedoch schlug das Wägelchen um und der Korb samt Inhalt flog auf die Straße, wo er bald einen Scherbenhaufen bildete.

Ein unvorsichtiger Radler überfuhr heute früh in der Ellenwegengasse den Stuhlmachermeister Wih. Thon von hier, der dadurch eine nicht unbedeutende Kopfwunde erlitt.

Kurhaus. Soffentlich ist die Bitterung dem von der Kurverwaltung bei einer Tagesfeier von 50 Pf. die während des ganzen Tages zu Kurhaus und Kurgarten berechtigt, für morgen Sonntag anberaumten Volkstage gütig. Zu der Orpel-Rattee vormittags 11 1/2 Uhr berechneten sowohl Abonnementsorten wie Tageskarten und erst zum Besuche des am Nachmittag beginnenden Gartenspiels ist auch für die Abonnenten die Lösung einer 50-Pfennigkarte erforderlich. In der Orpel-Rattee wird Frau Afferni-Prämier durch Violinverträge mit Orpelbegleitung und solchen mit Orpel- und Harmoniumbegleitung erziehen: Kompositionen von Spohr, Beethoven, Mendel u. v. a., auch ein Adagio religioso von Hugo Afferni. Herr Afferni wird auf der Orpel eine Fuge von Vivaldi und das Vorspiel zu „Parsifal“ von Wagner vortragen. Die Herrenpartie bestreitet der erste Gartenmeister des Kurorchesters, Herr A. Gahn. Auf die Fesselballon-Auffahrt am Nachmittag (10 Pfennigpreis 5 M.) folgt etwa 6 Uhr die Freischiff des Ballons, auch hierzu sind Passagiere willkommen (Preis nach Vereinbarung). Ein sehr brillantes Feuerwerk wird die Veranstaltung abschließen. Als besondere Riquar wird diesmal eine Seiltänzerin im Tanzschritt erwidern, auch sind wieder mehrere große Wanderrouten vorgezogen, ferner als Preisverlosung „Der Erbkönig“.

Kleine Notizen. Der „Christliche Arbeiterverein, E. B.“ feiert morgen Sonntag sein Stichtagsfest. Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst in der Kirche. Predigt Herr Pfarrer Hofmann, nachmittags von 4 Uhr an: Geselellige Feiern in der „Zur Kugel“, Blatter Straße 16. Gäste willkommen. — Die „Volente Oberpostkammer Wih. Rengel, Oranienstraße 58, feiert am Montag, den 20. d. M., das Fest der silbernen Hochzeit.

Theater, Kunst, Vorträge.

Königliche Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den 19. September: „Die Königin von Saba“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 20.: „Cavalleria rusticana“. Die Neuerwählten. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 21.: „Die Cuthons“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 22.: „Tosca“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 23.: „Garmen“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 24.: „Garmen“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 25.: „Die Cuthons“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 26.: „Die Cuthons“. Anfang 7 Uhr.

Reißens-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 19. September, nachmittags 4 Uhr: „Im Labirinth“. Abends 7 Uhr: „Reiten“. Montag, den 20.: „Der Vesuvius“. Dienstag, den 21.: „Roral“. Mittwoch, den 22.: „Der Vesuvius“. Donnerstag, den 23.: „Rechts herum“. Freitag, den 24.: „Reiten“. Samstag, den 25.: „Der Vesuvius“.

Kurhaus. Wih. Ebelm Heepe aus London, deren vorläufiger Resitationsabend im Kurhaus in deutscher, französischer und englischer Sprache großen Anklang fand, ist von der Kurverwaltung wieder zu einem solchen Abend gewonnen worden, der am nächsten Donnerstag im kleinen Saale des Kurhauses bei möglichem Eintrittspreis stattfinden wird.

Galerie Vanger. Luisenstraße 9. Neu ausgestellt: „Bäume am Bacher“, „Frühlingslandschaft“, „Herbstlandschaft“, „Herbstsonne“, „Winterdämmerung“, „Herbstlandschaft-Abend“, „Am Waldrand“, „Weiblicher Kopf“, „Birten

im Herbst“, „Herbstlandschaft“, „Erster Schnee“, „Herbstabend“ von Ewald Joffe. „Bauernhaus“, „Die Frau“, „Vergissmeinnicht“ von Anna Sadarad.



Für die Ausstellung für Obst- und Gemüseverwertung, welcher die Gartenbauhalle vom 18. bis 22. September ihre Pforten öffnet, sind nur wenige Anmeldungen von Konserven eingelaufen, dagegen wird sie mit frischem Obst und Gemüse aus und reichlich beschickt werden. Der Landwirtschaftliche Bezirksverein unter Leitung des Kreisobstbaulehrers Li. C. E. stellt Obst und Konserven reich und schön aus. W. Eschbach-Kaunertal liefert Obst und Obstweine ein. Der Obst- und Gartenbauverein Homburg v. d. H. stellt ein Sortiment Tafelbirnen sowie Originalpackungen der Obstzentrale unter Leitung des Vorsitzenden Kunst- und Handelsgärtner Ehr. Feintinger, aus. Jakob Nau, Aug. Seelens, Joseph Senfner, Peter Sötel jun., W. Bonn, sämtlich in Wiesbaden, und Ehr. Weich in Bad Ems haben Obst, zum Teil in Packung, angemeldet. Ludw. Bruchert, Fidel Hälter, Franz Har, sämtlich in Wiesbaden, frisches Gemüse, Adam Kref und Herrn. Huber, Wiesbaden, sowie Herrn. Grelert in Diebrich frisches Obst und Gemüse. Wilhelm Geis in Wiesbaden wird eine Biergruppe von Solvia und Mediola arrangieren. Auch diese vorletzte gärtnerische Sonderausstellung läßt in Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig.

Der Besuch der Ausstellung betrug am Freitag, den 17. September, 5118 Personen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

h. Viehtrieb. 17. September. Das Jahresfest des hiesigen „Evangel. Männer- und Junglingsvereins“ findet am Sonntag, den 19. September, statt. Vormittags 10 Uhr findet Gottesdienst in der Hauptkirche unter Mitwirkung des Posaunenchores statt. Nachmittags 3 1/2 Uhr: Nachkommung im Posaunenchor, bestehend aus Vorträgen des Posaunen- und Rührchors, Deklamationen, turnerischen Auführungen und Ansprachen des Herrn Pfarrers Schmidt von Wiesbaden, Bundessekretärs Dröner von Eberfeld u. a. — Die Straßenspektakula innerhalb der Stadt hat wieder einige Verbesserungen aufzuweisen. Am Marktplatz vor der katholischen Kirche und am Herzogsplatz sind neue dreiflämmige Gaslaternen (Hängelichter) angebracht, welche die Umgebung in weitem Kreise erleuchten und einem langgehaltener Bedurfnis entsprechen. Diese Laternen, die sich überall bewahren, sind mit Grotchen-Vidit versehen. Soffentlich dürfen wir bald weitere Fortschritte verzeihen.

y. Sonnenberg. 17. September. Die Verzeigerung des Gemeindegutes findet nicht, wie wir gestern berichteten, am Mittwoch, den 22. September d. J., sondern später statt.

Sport.

Tambourin. Sonntag, den 19. September, findet auf dem hiesigen Erzzerplatz an der Schierkeiner Straße das erste Weitspiel der „1. Wiesbadener Tambourin-Gesellschaft“ von 1909 gegen die Tambourin-Abteilung des Wiesbadener „Männerturnvereins“ statt. Beginn des Spieles um 10 Uhr.

Ein kaiserlicher Aeroklub. Nach dem „kaiserlichen Jachtklub“ und „kaiserlichen Automobilklub“ dürften auch die Lustflieger mit dem entsprechenden Epitheton ornans nicht fehlen. Jetzt hat der Kaiser nun auch das Protektorat über den Deutschen Aeroklub übernommen und genehmigt, daß der Deutsche Aeroklub fortan sich „kaiserlicher Aeroklub“ nennen darf.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Straßammer Anonyme Briefe.

Der 70 Jahre alte Winger Jakob D. von Oestrich ist vor zwei Jahren wegen Urkundenfälschung mit 3 Monaten Gefängnis bestraft worden. Der Polizeidiener B. hatte sich in diesem Strafverfahren, wie es seine Pflicht war, reichlich bemüht, die Sache aufzuklären. Kaum hatte D. hier in Wiesbaden seine Strafe angetreten, da ging D. ein mit dem Ortstempel versehenen, mit Meißel geschriebener anonymen Briefe vollen Beleidigungen zu, wie ihm auch früher schon Briefe beleidigenden Inhalts mit aufsehendem hiesigen Handschrift zugegangen waren. In dem Schriftstück war die Rede davon, daß die Mutter des Adressaten alle Geschäftsleute bestohlen, daß man ein Kind ums Leben gebracht habe, und daß doch die Zeit noch komme, wo der alte D. ausgeflickt werde. D. lebt äußerlich mit dem Polizeidiener in schöner Eintracht. Zeitweilig waren sie Nachbarn, und auch nicht die geringste Zwistigkeit war zwischen ihnen vorgekommen. Seitdem das Strafverfahren schwebt, sind aber den Polizeidiener betreffende anonyme Briefe entweder gar nicht mehr oder doch nur vereinzelt eingegangen. Mit Rücksicht darauf und weil nach einem Schreibsachverständigen die Handschrift in dem hier in Frage kommenden Briefe identisch ist mit angeblich bestimmt von D. herabreichenden Schriftproben, insbesondere auch mit den früher von der Familie D. abgegebenen Haushaltungslisten, erachte das Schöffengericht ihn der Autorschaft des Briefes überführt und verhängte über ihn eine viermonatige Gefängnisstrafe. Aber ist mit diesem Urteil nicht zufrieden. Er stellt in Abrede, auch nur einen den Polizeidiener betreffenden anonymen Brief geschrieben zu haben, hat das Schöffengerichtsurteil mit der Verurteilung angegriffen und verlangt seine Freisprechung. Heute wurde sein Rechtsmittel nur nach der Richtung der Strafhöhe für begründet erachtet und diese auf 6 Wochen herabgesetzt.

Schmuckfingerringe. Das „höchste Kreisob.“ berichtet: Hinter verschlossenen Türen wurde vor dem hiesigen Schöffengericht gegen eine Anzahl junger Fabrikmädchen aus Sossenheim, Hattersheim und Höchst verhandelt, die eine 17-jährige Kollegin von ihnen in einer Weise beleidigt und mißhandelt hatten, daß sie der Tatbestand auch nicht einmal andeuten läßt. Nur ihrer Jugend und ihrer bisherigen Unbescholtenheit haben es die leichsinnigen Dinger zu verdanken, daß sie mit Geldstrafen

davonkommen, und zwar die E. B. aus Hattersheim mit 50 M., die R. T. von Höchst mit 40 M., die E. S. aus Sossenheim mit 20 M. und die H. D. von Sossenheim mit 15 M. Die weiter angeklagte E. R. von Höchst wurde freigesprochen.

5. Kriegsgericht der 21. Division. Der Musketier Walter Seidel vom 87. Infanterie-Regiment hatte sich mehrere Tage ohne Urlaub ziel- und planlos im Wiesbadener Wald umhergetrieben. Einem Schutzmann, der ihn verhaftete, gab er einen falschen Namen an. Der Angeklagte wurde vom Kriegsgericht wegen unerlaubter Entfernung und falscher Namensangabe zu 43 Tagen Gefängnis und 2 Tagen Haft verurteilt.

Kleine Chronik.

General Booth, so meldeten neulich einige englische Blätter, sei in Gefahr, gänzlich zu erblinden. Wie man jedoch aus zuverlässiger Quelle erfährt, liegt eine solche Gefahr nicht vor. Die General Booth behandelnden Ärzte haben eine wesentliche Besserung des erkrankten Auges festgestellt, und General Booth hat soeben einen eigenhändig geschriebenen Brief an Kommandeur W. Elwin Olyphant, den Leiter der Heilsarmee in Deutschland, gesandt, worin er u. a. versichert, daß es mit seinem Auge viel besser geht, daß er bereits wieder seine Tätigkeit verrichten kann und in Bälde wieder gänzlich hergestellt zu sein glaubt.

Im Alter von 110 Jahren starb in Gießen der Rentempfünger Torka. Er erkrankte in den letzten Tagen und war bis dahin ziemlich kräftig.

In den Pfaffen gestorben. Während der Kreisaußscheidung starb plötzlich an einer Herzlähmung der Kommerzienrat und Stahlwerksbesitzer Dörrenberg sen. aus Nünderoth im Alter von 65 Jahren.

Die spinale Kinderlähmung. Dem „Vochumer Anzeiger“ zufolge sind in Vochum bis jetzt 18 Fälle von Kinderlähmung zur Anmeldung gelangt.

Bei einem Automobilunfall des Fürsten Pleh, der durch den Bruch der Steuerung veranlaßt wurde, erlitten der Fürst Pleh, der Fürst Salin und Prinz Pleh leichte Hautabschürfungen sowie der Prinz Christian von Schleswig-Holstein leichte Quetschungen.

Herzbeben. Die Instrumente der Erdbebenwarte in Laibach zeichnen am Freitagabend zwei Herzbeben auf, das eine 8 Uhr 2 Min., das andere, das im Maximum einen Anschlag von 6 Millimeter erreichte, gegen 9 Uhr. Die Erdbebenstärke des letzten Bebens wurde auf 10000 Kilometer berechnet.

Selbstmord einer Millionärin. Die Wiener Millionärin Frau Wilheim, die aus Marlenbad zum Besuche einer Freundin in Budapest eingetroffen war, stürzte sich gestern vormittag, wahrscheinlich in einem Anfälle von Geistesstörung, aus der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung ihrer Freundin auf die Straße hinab und blieb tot.

Der ganze Haushalt des Herzogs von Devonshire ist nach dem Genuss von schlechter Milch auf Schloss Chatsworth erkrankt, der Herzog selbst, seine Frau und sieben Kinder sowie eine Anzahl von Dienern. Zuerst hatte es den Anschein, als ob eine abfällige Vergiftung vorliege; die schnell herbeigeholten Ärzte erkannten jedoch sofort den wahren Grund und brachten den Leidenden Linderung.

Drei Kinder unter einer Mauer begraben. Auf dem Hofe der Volksschule für schwachbegabte Kinder zu Elberfeld stürzte während der 10-Uhr-Pause eine Mauer ein und begrub drei Kinder unter sich, die auf einer Bank unter der Mauer saßen. Der 9jährige Sohn des Erdarbeiters Bloch war sofort tot, während ein anderes Kind schwer und ein zweites Kind leichter verletzt wurde.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf einen nach Neufahrnden Personenzug wurden gestern abend Schüsse abgegeben; eine Kugel durchschlug das Fenster eines Abteils erster Klasse. Die umherstehenden Glassplitter verletzten mehrere Personen. Der Täter verschwand unerkannt im Walde.

Explosion in einer Pulverfabrik. In der königlichen Pulverfabrik von Abbej fand gestern nachmittag eine Explosion in der Nord-Abteilung statt. Mehrere Personen wurden verwundet, darunter zwei schwer.

Der Doppelfelbmord bei Salerno. Das Ehepaar, das sich kürzlich in Salerno als Dr. Wenner und Frau aus Göttingen in das Fremdenbuch eintrug und sich dann ins Meer stürzte, führt den Namen Jech und stammt aus Wandersfel. Jech war Lehrer und war im Juli nach Verübung von Wechselfälschung gestraft.

Folgenschwerer Baueinsturz. Bei dem Einsturze eines Neubaus in Luxemburg wurden von fünf unter den Trümmern begrabenen Arbeitern vier lebensgefährlich verletzt. Der fünfte konnte noch nicht gefunden werden.

Wurstvergiftung. Nach dem Genuss von Wurst erkrankte eine Bergmannsfamilie in Recklinghausen. Zwei Knaben im Alter von 8 bis 10 Jahren sind bereits gestorben.

20000 Mark unterschlagen. Der Verwalter der amtlichen Kreisparafasse in Alen a. d. Elbe ist nach Unterschlagung von 20000 M. flichtig geworden. Er wurde in Röhren verhaftet. Das Geld hatte er bis auf 9 M. verjubelt.

Eine Feuersbrunst zerstörte die große Lichtdruckanstalt in Croix. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Hunderttausend Mark.

Der Brand des Erdölreservoirs bei dem Dorfe Pania Konevka ist wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit des Arbeitspersonals entstanden. Im Dorfe sind nicht 160, sondern nur 12 Bauernhöfen abgebrannt. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Eine Abteilung Pioniere aus Przemysl wirft Erdwälle auf, um eine Ausbreitung des Feuers zu verhindern.

Fabrikbrand. Die heftigen Lederwerke „Kedaria“ in Reckartsteinbach wurden in der vorvergangenen Nacht von einem ziemlich umfangreichen Brande heimgesucht. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Die Ursache ist noch nicht ermittelt.

Rettung aus schwerer Not. Die Minso Kohlegrube zu Loogelby in Schottland wurde gestern durch einen Wassereinsturz überschwemmt. 700 Arbeiter retteten mit Not ihr Leben, indem sie bis an den Hals durchs Wasser waten. Drei Mann sind in der Grube eingeschlossen.

Neue Streikausbreitungen in Pittsburg. Bei der Gießerei Steel Car Company ist ein neuer Streik ausgebrochen, der zu Ausschreitungen der Streikenden führte.

Mehrere tausend ausländische Arbeiter versammelten sich vor den Werken in der Nähe Pittsburgs und mißhandelten die Streikbrecher. Die Fabriken stehen still. Die dorthin führenden Straßenbahnen waren gezwungen, den Verkehr einzustellen.

Ein Felssturz. Am Draudenstein bei Wien fand infolge des anhaltenden starken Regens ein Felssturz statt. Mehrere Baracken, in denen Bauarbeiter wohnten, wurden unter den Felsmassen begraben. Zwei Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Viele Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen.

Ein verlorenes Schiff. Der Dampfer „Eduard Bohlen“, der vor einigen Tagen in der Conceptionsbai gestrandet, ist als total verloren anzusehen. Es ist keine Hoffnung mehr vorhanden, das Schiff zu retten. Alle Versuche, den Dampfer flott zu machen, sind vergebens gewesen. Die Mannschaft hat das Schiff verlassen und wird nach Hamburg zurückkehren.

„Das war noch nie da“ ist das neueste Schlagwort der Berliner, das man jetzt bei jeder Gelegenheit zum Überdruß zu hören bekommt. „Das war noch nie da“ betrifft sich nämlich die neue Revue des Metropolitantheaters. In dieser Revue läuft ganz Berlin und amüsiert sich dabei lässlich. Die vorjährige Revue trug den bekannten Titel „Donnerwetter, tadellos!“

Letzte Nachrichten.

Unterstaatssekretär Zwele tritt zurück.

Wb. Berlin, 18. September. Der Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt, Zwele, scheidet aus seinem Amte aus. Nachdem er kürzlich von seinem Sommerurlaub zurückgekehrt war, ist ihm jetzt von neuem ein Urlaub bewilligt, aus dem er nicht mehr in seine Stellung zurückkehren wird. Wenn auch die Gesundheit des Herrn Zwele in letzter Zeit manches zu wünschen übrig ließ, so geht man doch nicht fehl in der Annahme, daß die letzte Neubesetzung des Reichsschatzamt die eigentliche Ursache des Rücktritts ist.

Der türkische Generalissimus über die deutschen Manöver.

Wb. Würzburg, 18. September. Mahmud Schefket-Pascha, der türkische Generalissimus, erklärte in einem Interview über die Kaisermanöver folgendes: Seit 14 Jahren habe ich die deutsche Armee nicht mehr gesehen. Die Führung, Ausrüstung und Ausbildung haben gewaltige Fortschritte gemacht. Deutschland kann stolz sein auf seine Armee und besonders stolz auf seinen Kaiser, der alle Strapazen mit den Soldaten mitmacht. Wenn wir 30 Jahre lang einen solchen Kaiser gehabt hätten, wären wir auf einer anderen Stufe. Der Kaiser begrüßte mich sehr herzlich und sprach lange mit mir über seine Erinnerungen an die Türkei, die dortigen Personen und anderes. Die Marschleistungen der Truppen waren außerordentlich. Das macht der deutschen Armee keine andere nach. Ich habe viel Bemerkenswertes gesehen. Ganz hervorragend sind die Feldküchen. Mit Luftschiffen müssen wir zurückhalten, wir haben Wichtiges zu tun. Meine Erinnerungen an das Manöver sind die freudigsten.

Galwers Austritt aus der sozialdemokratischen Partei. Wb. Berlin, 18. September. Der „Morgenpost“ zufolge hat der frühere Reichstagsabgeordnete Galwer seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei erklärt. Der Anlaß dazu ist die Annahme des neuen Partei-Statuts auf dem Leipziger Parteitag.

Der Serbenkönig des Thrones müde?

Wb. Wien, 18. September. Aus Belgrad wird gemeldet: Vor zwei Tagen fand im königlichen Palast eine Tafel statt, der nur die intimsten Freunde des Königs beiwohnten. Der König äußerte dabei zu zwei Reichsrats-Offizieren, er könne die Intrigen und Angriffe der serbischen Presse nicht mehr ertragen und werde auf den Thron verzichten. Dasselbe sagte der König auch dem ehemaligen russischen Gesandten in Belgrad, Sergejew. Er erwarte nur noch ein letztes Wort des Königs. Der König soll selbst gerufen haben, einen englischen Prinzen zum König zu wählen. Die Freunde des Königs empfahlen dagegen ein Gewalregiment.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie

London, 18. September. Wie der „Morning Post“ aus Shanghai gemeldet wird, genehmigte der Prinz-Regent das Gejud Chang-Chitungs um Enthebung von seinem Amte als Generaldirektor der chinesischen Eisenbahnen.

Rom, 18. September. In Messina wurde gestern das Denkmal zu Ehren der Soldaten des 89. Infanterie-Regiments, von welchem ein Drittel bei dem Erdbeben umgekommen ist, eingeweiht. Das Regiment schiffte sich in zwei Tagen nach seiner neuen Garnison Genua ein.

Posen, 18. September. Der Abgeordnete Chranowski, der sein Haus während einer Prozession mit einer weiß-roten Fahne geschmückt hatte, wurde deshalb vom hiesigen Schöffengericht zu 15 M. Geldstrafe verurteilt.

München, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) In dem festlich geschmückten Rathausaale fand heute vormittag 11 Uhr die feierliche Aberreichung der goldenen Bürgermedaille an den Kaiser statt. Oberbürgermeister Dr. Vorkst hielt eine Ansprache, auf die der Kaiser mit herzlichen Worten erwiderte. Hierauf beauftragte der Kaiser, geführt von den Bürgermeistern, das Rathaus und begab sich dann unter den Hochrufen des Publikums zu Wagen nach der Residenz. — Der Kaiser hat bald nach seiner Ankunft den Prinzen Karl, Franz und Konrad von Bayern den Schwarzen Adlerorden verliehen. Außerdem erhielten eine Reihe von Persönlichkeiten Auszeichnungen. Der Prinzregent empfing um 1/10 Uhr den Reichslangler in längerer Audienz und verlieh ihm den Hubertusorden, während Staatssekretär Freidberg von Schoen das Großkreuz des Michaelsordens 1. Klasse erhielt.

hd. Paris, 18. September. Aus Toulon meldet die „Journal“: In Nord des Schiffes „Marceau“ sind zahlreiche Arbeiter unter Vergriffung erschienen und erkrankt. 68 wurden ins Lazarett gebracht, während Kranken-Isolanz erhielten. Als der Schiffarzt Pintra waren bereits mehrere Leute bestimmunglos. Aus der Untersuchung scheint hervorzugehen, daß die Vergiftungen auf den Genuss von Kaninchensfleisch zurückzuführen sind.

hd. Petersburg, 18. September. In Wilno erkrankte beim Omster Regiment 23 Mann an Cholera.

hd. London, 18. September. Aus Cromarich wird gemeldet, daß auf dem britischen Kriegsschiff „Barrior“ ein Reijfel explodierte, wodurch 3 Mann getötet und 4 verletzt wurden.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 10, Frankfurter Börse, 18. September, mittags 12 1/2 Uhr) Aktien 210.30, Diskontokontomarkt 195.30, Dresdner Bank 160, Deutsche Bank 248.90, Handelsbank 179.50, Staatsbahn 163, Lombarden 25, Baltimore und Ohio 11, Gelsenkirchen 207.20, Bochumer 248.90, Harpener 207.80, Laurahütte 192.75, Norddeutscher Lloyd 106.90, Hamburg Amerika-Paket 134.80, 4proz. Russen 206, Tendenz: fest. Wiener Börse, 18. September. Österreichische Aktien 670.70, Staatsbahn-Aktien 718.50, Lombarden 128.50, Marktnoten 117.50.

Schiffs-Nachrichten.

Deutsche Ostafrika-Linie. Bureau: L. Kettenmayer, Nikolastraße 3.

Reichspostdampfer „Prinzessin“, Kapitän Stahl, ab Hamburg nach Südafrika, 14. September ab Tanger. „Miral“, Kapitän Doherr, zurzeit in Hamburg. „Reichsmarschall“, Kapitän Klein, zurzeit in Hamburg. „Prinzessent“, Kapitän Gause, nach Südafrika nach Hamburg, 12. September an Wien. „Bürgermeister“, Kapitän Fiedler, von Südafrika nach Hamburg, 16. September ab Lourenco Marques. „Arionprinz“, Kapitän Köhler, von Hamburg nach Südafrika, 15. September ab Bremerhaven. „Derjog“, Kapitän Weiskam, von Südafrika nach Hamburg, 15. September ab Durban. „König“, Kapitän Volkterjen, von Hamburg nach Ostafrika, 13. September an Emden. „Bertrud Boermann“, Kapitän Garsjens, von Hamburg nach Südafrika, 6. September ab Los Palmas. „Adolph Boermann“, Kapitän Jorber, von Hamburg nach Südafrika, 18. September ab Rom-Bassa. „Windhoel“, Kapitän Rener, von Südafrika nach Hamburg, 8. September ab Swakopmund. „Mannier“, Kapitän Müller, von Hamburg nach Südafrika, 11. September ab Quettia passiert. „König“, Kapitän Vens, von Hamburg nach Südafrika, 6. September ab Quettia passiert. „Abdew“, Kapitän Scharte, von Hamburg nach Ostafrika, 6. September an Rom-Bassa. „Eduard Boermann“, Kapitän Doppen, von Ostafrika nach Hamburg, 14. September ab Kapel.

Öffentlicher Wetterdienst. Wettervorausagen für den 19. September: der Dienststelle Frankfurt a. M. (Meteorolog. Abteilung des Physikal. Vereins): Trübe, geringer Regen, Temperatur unverändert, ruhig. der Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule): Vorwiegend neblig, trübe, vielenorts leichte Regenschälle. Genauer durch die Frankfurter und Weilburger Wetterkarten (monatl. je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27 täglich angeschlagen werden. Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tagl. ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

Table with 5 columns: 17. September, 7 Uhr morgens, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends, Mittel. Rows include Barometer auf 0° u. Normalhöhe, Barometer a. d. Meeresspiegel, Thermometer (Celsius), Luftspannung (Millimeter), Relative Feuchtigkeit (%), Windrichtung, Niederschlagshöhe (Millim.), Höchste Temperatur (Celsius), Niedrigste Temperatur 7.9.

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

Table with 6 columns: September, im Süden, Aufgang, Untergang, Aufgang, Untergang. Rows for 19. and 20. September with times in Uhr and Min.

Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten und die Beilage „Der Landbote“.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: H. Degerherdt; für Druck und Vertrieb: H. Degerherdt; für Anzeigen und Inserate: H. Degerherdt; für Korrespondenzen: H. Degerherdt; für die Anzeigen und Inserate: H. Degerherdt; für die Korrespondenzen: H. Degerherdt; für die Anzeigen und Inserate: H. Degerherdt; für die Korrespondenzen: H. Degerherdt.